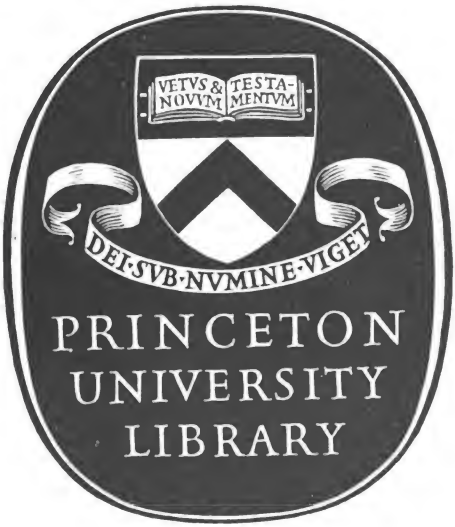
Princeton University Library
32101 066396621

Digitized by Google

Restored through a grant from

T.S. Matthews '22
in memory of
Juliana Cuyler Matthews



Digitized by Google

Martin Pleyer

der Kreuzfahrer wider Willen,

oder

das Amazonenschloß auf der Halbinsel Morea.

Joseph Alois Gleich

Erzählung aus dem dreyzehnten Jahrhunderte.

Wien 1830.

In der Carl Haas'schen Buchhandlung.

Digitized by Google

3444
.645
.361

Digitized by Google

Erste Abtheilung.

In welchem der geehrte Leser sogleich mit der Hauptperson der Erzählung bekannt gemacht wird.

Als noch im dreyzehnten Jahrhunderte die alte, ihres Handels wegen berühmte Stadt Wismar, an der Ostsee gelegen, der Wohnsitz der Beherrscher von Mecklenburg war, ließ sich's dort gar gut und herrlich leben. Die regierenden Herren hielten nicht nur strenge auf Ordnung und Gerechtigkeit, sondern sie sahen es auch gerne, wenn ihre Bürger frohen Muthes sich in den Feyerstunden und an Festtagen erlustigten, weil sie den Grundsatz hatten, daß ein frohes Gemüth nicht leicht zu Übelthaten gestimmt seyn könne; daher es auch nicht selten war, daß der regierende Herr mit seiner Familie sich unter die frohen Reihen der Einwohner mengte, an ihren Vergnügungen mit Zurücksetzung alles Stolzes Antheil nahm,

514130

Digitized by Google

und deßwegen auch von Allen mit kindlicher Ergebenheit geliebt wurde. Auch hatten es die Bürger selbst Ursache frohen Sinnes zu seyn, denn ihre Gewerbe und Handelschaft gediehen vortrefflich, und warfen ihnen außer den Sparpfenningen noch manchen Überschuß zur vergnügten Lebensweise ab. Mit Neid und Mißgunst unbekannt, sorgte jeder für das Wohl seiner Haushaltung, ohne es auf Anderer Schaden zu gründen, und wenn sie in den Feyerstunden zusammen kamen, oder bey Festgelagen im Prunkgewande sich sahen, wurde keiner von dem andern um seinen besseren Wohlstand beneidet.

Einer der lustigsten Bewohner von Wismar war Martin Pleyer, der Weber, von allen geliebt seines rechtlichen Betragens, und vorzüglich seiner frohen Laune wegen, welche durch nichts erschüttert werden konnte. Vom frühen Morgen an bis spät am Abende saß Meister Martin an seinem Weberstuhle wie angebunden, wobey er die frohesten Lieder

Digitized by Google

fang; am Abende aber, wenn er sich in der Schenke bey einem Krügelchen schlechten Landweines gütlich that, lagerte sich alles um den Rundtisch, wo Meister Martin seinen bestimmten Platz hatte, um sich an seinen Schwänken und Possen zu erlustigen. Er war ungefähr ein Mann in den Dreyßigen, hatte das Haus und Gewerbe nach des Vaters Tod mit bedeutenden Schulden übernommen, und daher war nicht nur sein Fleiß höchst nöthig, sondern er würde sich in weiser Sparsamkeit wohl manchen guten Bissen haben versagen müssen, hätten nicht die lebenslustigen Bewohner des Städtchens ihn gerne bey sich gehabt; daher auch selten ein Tauf- oder Hochzeitschmaus gefeyert wurde, zu dem er nicht geladen worden wäre. Selbst die Traurigen nahmen oft ihre Zuflucht zu ihm, denn Meister Martin hatte bey jeder Gelegenheit den Wahlspruch: Man muß es nehmen wie es kommt, es bleibt doch immer die beste Welt; und er wußte diesen so deutlich und bündig aus-

Digitized by Google

einander zu setzen, daß die Bekümmerten geneigt wurden, sich gutmüthig in ihr unvermeidliches Schicksal zu fügen, und so weit standhafter die Last zu ertragen, welche ihnen oft von diesem, beynahe die Kräfte übersteigend, aufgelegt wurde.

Da man es gar nicht anders gewohnt war, als an Meister Martin eine stets fröhliche Miene zu erblicken, so mußte es freylich plötzlich auffallen, daß dieser nicht mehr wie sonst täglich in die Schenke kam, und selbst dann weit weniger sprach, als gewöhnlich. Seine Freunde zerbrachen sich den Kopf über diese Erscheinung, aber trotz ihres Fragens blieb er verschlossen, bis ihm endlich einmahl der Wein die Zunge löste. »Ihr wißt, liebe Freunde,« begann er, »daß ich von Jugend auf ein lustiger Kumpan gewesen bin, selbst die Mühseligkeiten und Beschwerlichkeiten, die ich in den Feldzügen erdulden mußte, welche ich in früheren Jahren mit machte, haben meinen heitern Sinn nicht trüben können, auch nun

hört ihr mich bey meinem Weberstuhle fröhlich singen, so karg es mir auch geht, denn man muß es nehmen wie es kommt, es bleibt doch immer die beste Welt; aber dennoch nagt mir ein kleiner Wurm im Herzen, den ich wohl schwerlich mehr herausbringen werde. Ich sehe ein, daß es nicht gut ist, wenn der Mensch immer so ganz allein lebt, mich lüstet auch nach dem Wunsche in geselligem Umgange mit einem Weibe zu leben, und zu fühlen die Freuden des Hausvaters. Aber dazu reicht mein Einkommen nicht hin, denn ein Weib, die mir nichts als ihre Liebe ins Haus bringt, kann ich nicht ernähren, und um eine die Geld hat, kann ich nicht werben, weil ich mir nicht gerne möchte einen Korb geben lassen, und so werde ich wohl zeitlebens auf die Freude verzichten müssen, einen jungen Pleyer in die Welt zu setzen, der meinen Humor ererben kann.«

»Wenns sonst nichts ist,« erwiederte einer der Tischgenossen, »so seyd deßhalb unbekümm-

Digitized by Google

mert, ich komme so ziemlich in der Stadt herum, und habe Zutritt in vielen Häusern, es soll mir nicht schwer werden, ein Töchterchen auszukundschaften, das euch anständig ist, und lade mich schon im voraus zum frohen Hochzeitschmause ein.« Der Packt wurde geschlossen, und Herr Bernhard hielt Wort; er warf in allen den Häusern, wo er ein reichbegabtes Töchterchen wußte, die Angel aus, aber kein Fischchen blieb am Köder hängen; denn so gerne die Ältern oder Vormünder den lustigen Martin bey sich an der Tafel sahen, so waren sie doch nichts weniger als geneigt, den Brautschatz ihres Mädchens in ein ganz leeres Haus wandern zu lassen.

Endlich verfiel der dienstfertige Freund auf einen Gedanken, wodurch dem Heirathscandidaten auf einmahl in seiner Herzensangelegenheit geholfen werden könne. In einem kleinen Gäßchen der Stadt stand ein ganz hübsches Haus, dessen Eigenthümerinn die ehr- und tugendsame Jungfrau Sibilla Wintergrün, hin-

Digitized by Google

terlassene Tochter eines wohlbegüterten Waffenschmides, war. Das liebe Mägdlein hatte in ihrer Jugend keinen sehnlicheren Wunsch gekannt, als einen Gatten zu bekommen, war aber dabey in ihrer Wahl stets so bedenklich gewesen, daß darüber ein Jahr um das andere verstrich, bis endlich der dreyßigste Herbst ihrer Lebensjahre auch von ihren Reitzen die jugendlichen Blüthen verwehte, und die Werber sich allmählig verliefen. Nun zog Jungfrau Sibilla sich in ihren Erbsitz zurück, lästerte den Wankelmuth und das ungesittete Betragen der Männer, und feindete jedes Mädchen an, von dem sie hörte, daß sie einen Liebhaber besitze; sie ward grämlich und mürrisch, und die Dienstmägde, welche sie alle acht Tage wechselte, belegten sie sogar aus Bosheit mit dem häßlichen Beynahmen eines Hausdrachen. Unmöglich würde der Freywerber dem Gedanken, diese Person anzurathen, Gehör gegeben haben, wenn ihm nicht der Hochzeitschmaus so sehr am Herzen gele-

Digitized by Google

gen wäre; er ſuchte daher Sibillens Fehler ſo viel als möglich zu bemänteln, und meinte, daß es gar niemanden ſo leicht gelingen würde, als dem lebensluſtigen Martin, die finſtern Grillen der Jungfrau aus dem Kopfe zu bannen, auch glaubte er zugleich, daß Sibilla bey der Annäherung eines ernſtlichen Freyers wohl noch den aufgedrungenen Männerhaß ablegen werde. Es war alſo vor der Hand nichts zu thun, als die beyden Leutchen ſo viel möglich einander zu nähern. Mit Martin wurde ein Spaziergang nach einer eine Stunde entlegenen Landgegend verabredet, wo er wie von ungefähr erſcheinen ſollte. Jungfrau Sibilla aber wurde von Bernharden, der ſehr gut bey ihr angeſchrieben ſtand, leicht zu dieſem Spaziergange beredet. Unter Wegs wußte Bernhard ſehr geſchickt das Geſpräch auf den luſtigen Weber Pleyer zu leiten, um dadurch wenigſtens ihre Neugierde rege zu machen, und ſieh da, der Mann, von dem eben ſo vortheilhaft geſprochen wurde, ſchlich von

ungefähr ganz langsam den Fußpfad herüber, wurde von Herrn Bernhard sehr freundlich gegrüßt, und schloß sich nach einem kurzen Gespräche den Lustwandelnden an, mit ihnen die Freuden der Landunterhaltung zu theilen. Anfangs war das Gespräch ziemlich einsylbig, Jungfrau Sibillens Blicke schweiften ganz verstohlen nach Martin hinüber, und sie mußte sich gestehen, daß der Meister Pleyer ein ganz artiger Mann sey; auch nicht minder verstohlen musterten seine Augen die Reitze der Jungfrau, und leider zeigten sie in ihrem Spiegel dem lauschenden Herzen, wie sehr sie bereits verblüht seyen. Dieses eigensinnige Ding, das so leicht durch seine Launen alle Beredsamkeit der Vernunft vereitelt, konnte an dem dargestellten Bilde nicht das geringste Wohlbehagen finden; allein sein ärgster Feind, der Geitz, trat ihm in den Weg, und rief ihm Martins bekannten Wahlspruch: »Man muß es nehmen wie es kommt, es bleibt doch immer die beste Welt,« so laut entgegen, daß

es sich wenigstens für den Augenblick nicht mehr zu regen getraute.

Bey einem Gläschen Wein, das man in einer Bauernhütte zu sich nahm, wurde man endlich vertrauter und gesprächiger. Martin ließ, begeistert vom edlen Rebensafte, seine Witzfunken gleich einem Kunstfeuerwerke herumsprühen, Herr Bernhard begleitete aus pflichtschuldiger Freundschaft jedes Wort mit einem schallenden Gelächter, und Sibille mußte sich gestehen, daß sie sich seit Jahren nicht so wohl wie dießmahl unterhalten habe, und daß es denn doch um den Umgang mit einem liebenswürdigen gebildeten Manne keine solche häßliche Sache sey, wie sie sich bisher selbst eingeredet hatte.

Die Gesellschaft unterhielt sich so gut, daß die späte Nacht sie ereilte, und es höchste Zeit zum Aufbruche wurde. Ein dichter Schleyer hatte den Himmel umzogen, der Weg selbst war steinigt, und daher auch nicht am angenehmsten, und Sibilla hielt sich fest an Mar-

Digitized by Google

tins Arm, um nicht zu straucheln. Herr Bernhard schlenderte maschinenmäßig hinten drein, und so konnten die angehenden Liebenden manches Wörtchen sprechen, was der Nachfolger eben nicht zu hören brauchte. Am folgenden Tage ließ Sibilla den fleißigen Webermeister wegen einer bedeutenden Bestellung an Arbeit zu sich entbieten, es gab unaufhörlich Geschäfte im Hause, und endlich wurde, um allen Redereyen ein Ende zu machen, bekannt gemacht, daß beyde den Entschluß gefaßt haben, sich zu heirathen. Freylich staunte alles über diese seltsame Heirath, freylich zogen Martins lustige Freunde ihn wegen der ältlichen Braut auf, aber er sah nun alles nur von der glänzendsten Seite, und wußte durch seine launigen Einfälle jeden Spott zu entwaffnen.

Die Vermählung wurde vollzogen; Meister Martin schlug nun seine Werkstätte in seiner Gattinn Haus auf, verkaufte das seine, um damit den Rest der väterlichen Schul-

Digitized by Google

den zu tilgen, schaffte sich bedeutende Vorräthe an, und betrieb nun sein Werk mit Eifer, dingte mehrere Gesellen auf, und es war alle Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß er die Spenden der Gattinn auf fruchtbaren Boden gesäet habe, und in kurzem reichliche Früchte ernten werde. Fleiß und Betriebsamkeit finden immer ihre Rechnung, Martins Unternehmungen gediehen trefflich, er legte bald manchen schönen Thaler Geld zurück, und lebte mit seinem Weibchen in solcher friedlicher Eintracht, daß man nicht anders als nach dem alten Sprichworte sagen konnte, die Ehen werden im Himmel geschlossen.

Wie aber alles in der Welt der Veränderung unterworfen ist, so ging es endlich auch mit Martins häulichem Glücke; er hatte Sibilla gleich Anfangs durch mehrere kleine Geschenke verwöhnt, nun verlangte sie als Schuldigkeit, was Anfangs nur eine freywillige Spende war, und da Martin mit seinem Gelde haushälterisch zu Werke ging und nicht

Digitized by Google

immer geben wollte und konnte, so entstanden Zänkereyen und unfreundliches Betragen; der liebe Hausfriede wanderte ganz langsam aus seiner bisherigen Wohnung. Sibilla putzte sich nun aus Bosheit mehr wie ehemahl, sie pochte auf das mitgebrachte Geld, kargte an der Mahlzeit und Tischtrunk ab, polterte oft wie eine Furie im Hause herum, und wenn Martin aus der Schenke kam, wurde ihm sein Unterhaltungsstündchen grausam verbittert. Er saß nun halbe Nächte in seiner Werkstätte, um durch Fleiß das Versplitterte herein zu bringen, seufzte oft tief über seine Vermählung, aber ein lustiges Liedchen zerstreute bald wieder seinen Kummer. Sibilla trieb es endlich so arg, daß der gute Martin gar nicht mehr widersprechen durfte, wenn ihm nicht Schüssel und Teller an den Kopf fliegen sollten; aber er ertrug sein Hauskreutz mit Geduld, und war von dem Sprichworte: Man muß es nehmen wie es kommt, es bleibt doch immer die beste Welt, nicht abzubringen.

Digitized by Google

Zweyte Abtheilung.

Meister Martin macht durch einen liederlichen Burschen ein unerwartetes Glück.

Unter den Bekannten, welche sich stets in der Schenke bey ihm einfanden, war ein junger ganz artiger Bursche, Rabe genannt; er hatte zwar in kurzer Zeit sein kleines väterliches Erbe verpraßt, und stand daher bey den ordnungsliebenden Nachbarn eben in keinem sonderlichen Ansehen, aber Martin, der seit seiner Vermählung mit Sibillen große Fortschritte in seiner Menschenkenntniß gemacht hatte, fand in ihm ein gutes gefühlvolles Herz, und glaubte hoffen zu können, daß er dereinst sich um vieles bessern werde; vorzüglich schmeichelte ihm die Anhänglichkeit, welche Rabe an ihn bewies. Er lud ihn einige Mahle zu sich zu Tisch, aber Frau Sibilla war über diesen Gast so unwillig, und ließ ihm dieß so deutlich fühlen, daß Rabe sich bald jede Einladung der Art verbath; dagegen fand er sich öfters in

Digitized by Google

Martins Werkstätte ein, welche der weibliche Unhold nie betrat, suchte da den emsig Arbeitenden durch ein unterhaltliches Gespräch zu erheitern, und sang mit ihm lustige Lieder. Der gute Martin freute sich schon allemahl, wenn sein Gesellschafter kam, und noch einmahl so geschwind ging unter Kurzweil seine Arbeit von statten. Plötzlich aber war Rabe sowohl aus der Werkstätte als auch aus der Schenke zu Martins größtem Leidwesen verschwunden, und niemand wußte wo er hingekommen sey.

So waren beynahe 14 Tage verstrichen, da öffnete sich plötzlich die Thüre des Gemaches, wo Martin eben an Sibillens Seite sein Stückchen Fleisch und den Verdruß über die unfreundlichen Reden, welche er anhören mußte, hinabwürgte, und hereintrat Rabe im glänzenden Prunkkleide, einen stattlichen Federhut in der Hand, und grüßte das Ehepaar freundlich. »Nicht wahr, sprach er, Ihr werdet euch wundern über meinen stattlichen Anzug? Je nun, das Glück kömmt unverhofft; ich bin Leibdiener

unſers gnädigen Fürſten Heinrich, und komme ſo eben von einer kleinen Reiſe zurück, die ich mit ihm unternehmen mußte. Ich ging vor 14 Tagen, um mich zu zerſtreuen, nach dem Dorfe Peplow, und luſtwandelte ganz einſam im Gebüſche umher, als plötzlich ein Fremder vor mir ſtand, den ich aber ſogleich als unſern Fürſten erkannte, ohne mich etwas merken zu laſſen. Er ließ ſich mit mir, wie das ſchon ſeine Art iſt, in ein Geſpräch ein, befragte mich über Verſchiedenes, und ich war klug genug, den Wunſch zu äußern, eine Bedienſtung am Hofe zu erhalten. Meine Geſtalt mochte ihm gefallen, er befragte mich, ob ich reiten könne, und als ich es bejahte, beſtellte er mich für den folgenden Tag nach der Hofburg, wo er bereits mit dem Fürſten geſprochen haben werde. Ich erſchien zur beſtimmten Stunde, der Stallmeiſter wartete ſchon auf mich, und ließ mir ein Paar wahre Wildfange vorführen. Mein ſcharfer Blick ließ mich den Fürſten an einem Fenſter gewahren; ich nahm mich alſo recht

Digitized by Google

zusammen, und tummelte die Rosse herum, daß es eine Freude war. Ein Diener rief mich nun zum Fürsten selbst, der mir freundlich entgegen lächelte, und mich zu einem seiner Leibdiener ernannte. Schon in der nächsten Stunde mußte ich mit ihm nach Neukloster hinüber, und bin erst heute wieder zurückgekommen, wo schon dieser stattliche Anzug für mich bereitet lag. Ich komme nun auf Befehl des Fürsten zu euch.« »Auf Befehl des Fürsten?« fragte Martin ganz erstaunt, und Sibilla sperrte den ohnehin nicht gar zu kleinen Mund angelweit auf.

»Ja hört nur, wie das zuging, nahm Rabe wieder das Wort. Ihr müßt wissen, daß Fürst Heinrich ein ungemein leutseliger Herr ist, welcher sich, besonders auf Reisen, mit seinen Dienern auf die herablassendste Art bespricht, so wie er daheim gar oft manchen ehrsamen Bürger an seinen Tisch zieht, um sich mit ihm zu unterhalten. Da ich nun während dem Wege nach Neukloster an seiner Seite

reiten durfte, und er um dieses und jenes mich befragte, konnte ich nicht umhin, Eurer als meines vorzüglichen Freundes zu erwähnen. Von diesem lustigen Weber, sprach er, habe ich schon manches gehört und wahrhaftig ich will seine nähere Bekanntschaft machen; denn ich habe gerne frohe lebenslustige Menschen um mich. Wenn wir wieder nach Wismar hinüber kommen, magst du ihn zu mir laden. Die ganze Zeit über wurde weiter von Euch nichts gesprochen; aber dem Gedächtnisse des Fürsten Heinrich entgeht so leicht nichts, und kaum waren wir in der Hofburg abgestiegen, als er mir auftrug, zu Euch zu gehen, um Euch für den kommenden Festag zu Tische zu laden. Ich wette darauf, ihr werdet euch bald seiner Gnade erfreuen können.«

Dem guten Martin trat eine Freudenthräne ins Auge, Frau Sibilla aber hatte noch nie so freundlich auf Rabe geblickt; sie sprang sogar aus eigenem Antriebe auf und holte ein Krügelchen Wein aus dem Schranke, damit

Digitized by Google

den willkommenen Gast zu beehren; denn nichts war natürlicher, als daß auch Sibille, wenn ihr Mann dem Fürsten gefalle, bey Hofe erscheinen würde, und sie sah sich schon im Geiste an den glänzenden Hoffesten Theil nehmen, und durch ihr Prunkkleid die Augen Aller auf sich ziehen. Vergnügt nahm Rabe Abschied, auch Martin war fröhlich und hatte seine Haustyranninn nicht bald so gefällig gefunden wie nun.

Dritte Abtheilung.

Martin macht sein Glück bey dem gütigen Fürsten, Frau Sibilla aber hat sich sehr verrechnet.

Die Geschichte schildert uns diesen Fürsten Heinrich als einen der liebenswürdigsten Regenten von Mecklenburg, welcher mit weiser Vorsicht seine Unterthanen lenkte, und sich freute, manche Stunde in der Gesellschaft der ordentlichen Bürger sich zu unterhalten. Er selbst gab das liebenswürdigste Beyspiel der häuslichen Glück-

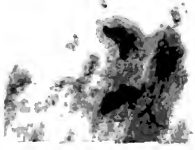
Digitized by Google

seligkeit, denn mit ganzem Herzen hing er an seiner Gattinn Anastasia und seinen Kindern, in deren Zirkel er die frohesten Stunden seines Lebens hinbrachte, und ohne deren Beyseyn für ihn keine Freude vollkommen war. Anastasia selbst wurde als eine wahre zärtliche Mutter ihrer Unterthanen verehrt.

Als der bestimmte Tag heranbrach, schmückte sich Meister Martin aufs köstlichste; das Glück an der fürstlichen Tafel zu speisen hatte er unmöglich verschweigen können, die Neugierde hatte sich der ganzen Nachbarschaft bemeistert, und alles streckte die Köpfe zu den Fenstern hinaus, den Webermeister zu sehen, wie er im Sonntagsrocke stolz wie ein Pfau durch die Gasse daherschritt. Als er im Schlosse anlangte, wurde er von einigen Edelknaben gar freundlich empfangen und nach dem Tafelsaale geführt, wo bereits Fürst Heinrich mit seiner Familie und einigen Gästen versammelt war. Anfangs war Martin blöde vor Scheu und Ehrfurcht; als aber der zutrauliche Ton,

Digitized by Google

in dem der Fürst mit ihm sprach, und die huldvolle Herablassung Anastasiens ihn ermuthigte und er sah, daß er hier wie im Zirkel einer schon lange bekannten Bürgerfamilie behandelt werde, erwachte sein Geist allgemach zum gewohnten Frohsinne, und er wurde so launig und munter, daß die hohen Gäste sich herzlich erlustigten; auch mußte er auf Verlangen Heinrichs mehrere seiner Lieblingslieder singen, und seine sonore biegsame Stimme erhielt allgemeinen Beyfall. Fürst Heinrich war sogar so gnädig, ihn für den kommenden Sonntag abermahl zu Gaste zu bestellen. Taumelnd vor Freude kam der entzückte Weber nach Hause, und konnte nicht genug von dem genossenen Glücke erzählen. Lange hörte ihm Sibilla zu, endlich konnte sie doch die Frage nicht länger mehr unterdrücken, was denn die hohen Herrschaften alles von ihr gesprochen haben? — »Gar nichts, erwiderte Martin ganz unbefangen, von dir ist gar nicht die Rede gewesen.« »So? dehnte es ganz langsam aus dem Munde der



Digitized by Google

betroffenen Gattinn, und ihr Gesicht verlängerte sich um mehr als die Hälfte. Nun wollte sie dem gesprächigen Erzähler gar kein Gehör mehr geben, polterte im Hause herum, wie ein Gespenst in den Hallen eines alten Schlosses, und der gute Martin würde gewiß noch mit einem nichts weniger als angenehmen Schlafliede beschenkt worden seyn, wenn ihn nicht die Begierde, die erlebten Herrlichkeiten weiter mittheilen zu können, so schnell als möglich in die Schenke fortgetrieben hätte, von der er so spät zurückkehrte, daß Sibilla bereits fest in den Armen des Schlafes lag.

Mehrere Tage war Frau Sibilla mißlaunig geblieben, Martin aber war nun aus seiner frohen Laune gar nicht herauszubringen, und arbeitete mit verdoppeltem Fleiße in seiner Werkstätte. Wie endlich der Sonntag wieder heranbrach ließ sich Frau Sibilla sogar herab mit eigener Hand den Gemahl stattlich herauszuputzen, unterließ aber dabey nicht, ihm auf das sorgfältigste ans Herz zu legen, ihrer ja

Digitized by Google

gewiß und vortheilhaft bey den hohen Herrschaften zu erwähnen. — Meister Martin wurde abermahl so gut bey Hofe aufgenommen, und fand so viel Vergnügen, daß er gar nicht Zeit hatte, an seine liebenswürdige Gattinn zu denken. Erst beym Nachhausegehen fiel ihm die Erinnerung, den erhaltenen Auftrag nicht befolgt zu haben, schwer aufs Herz; was war nun zu thun? Sollte er zum erstenmahle in seinem Leben zu einer Lüge seine Zuflucht nehmen? Das wollte er durchaus nicht, lieber setzte er sich durch Gestehung der Wahrheit einer entsetzlichen Strafpredigt aus, verzuckerte aber die bittere Pille seines Geständnisses mit dem Troste, die nächste Gelegenheit zu ihrem Vortheile zu benützen. Sibilla verbiß ihre heimliche Wuth, und tröstete sich mit einer erfreulichen Zukunft.

Die Gesellschaft Martins hatte der fürstlichen Familie so wohl behagt, daß er nach kurzer Zeit abermahl geladen wurde, allein, als er nun wirklich von seiner Gattinn zu sprechen

*

Digitized by Google

anhub, bemerkte er bald sehr deutlich, daß sie im fürstlichen Hause eben nicht zum besten angeschrieben seyn müsse; er wagte es daher nicht mehr, weiter zu sprechen; was aber seine Person betraf, wurde ihm von Fürst Heinrich bedeutet, von nun an alle Sonntage, ohne weitere Ladung zu Gaste zu kommen, und so genoß er bald das ganze Vertrauen seines liebenswürdigen Fürsten.

Zu Hause aber hatten sich die Sachen ganz anders gestaltet; Sibilla wurde über ihre Zurücksetzung beynahe wüthend, sie beneidete ihren Mann um die ertheilten Vorzüge, und trieb es endlich so arg, daß Martin gar nicht mehr glaubte, es an ihrer Seite aushalten zu können. Sie haßte den jungen Rabe, als den Veranlasser ihrer Kränkung, und verboth ihm den Zutritt im Hause. Dieser selbst aber, dessen flüchtiger Geist ihm nirgend lange Ruhe ließ, konnte auch im fürstlichen Hause die guten Tage nicht lange erleiden; er nahm eine kleine und wohlverdiente Rüge des Fürsten

wegen einigen begangenen Unbesonnenheiten so übel, daß er seinen Bündel schnürte, die Hofburg verließ, und mit dem Bedeuten, er wolle sein Glück in der weiten Welt suchen, von Meister Martin Abschied nahm.

Vierte Abtheilung.

Eine unvermuthete Kriegsrüstung, trauriger Abschied, und unerwartetes Wiedersehen.

Ein kriegerischer Geist hatte damahl sich über ganz Europa verbreitet. Tausende und Tausende rissen sich aus den Armen ihrer Angehörigen los, um gegen die Ungläubigen zu streiten. Die angesehensten Fürsten verließen ihren Thron, um ihre Heere gegen die Feinde des Glaubens zu führen. Keine Beschwerlichkeit, und wäre sie auch die schrecklichste gewesen, schien den Kreutzfahrern unüberwindlich zu seyn; Hunderttausende sahen ihre verlassenen Wohnungen nicht mehr, und kehrten nicht wieder in die Arme der Ihrigen zurück,

Digitized by Google

und neue Hunderttausende traten dennoch kampfbegierig in ihre blutigen Fußstapfen. Schon standen Ludwig der Heilige, König von Frankreich, und sein Bruder König Carl von Neapel und Sicilien mit einem gewaltigen Heere vor den Mauern von Tunis; allgemein verbreitete sich der Ruf von den herrlichen Thaten der christlichen Krieger, und entflammte den Muth der noch Zurückgebliebenen. Fürst Heinrich war noch zu wenig über den Geist seines Zeitalters erhaben, daß nicht auch ihn der allgemeine Feuereifer hätte ergreifen sollen; auch er kannte bald keine höhere Bestimmung, als unter den Fahnen der Kreuzfahrer Heldenthaten zu üben.

Man kann sich denken, mit welchem Schrecken die gute Fürstinn Anastasie den Entschluß ihres Gemahles vernehmen mußte. Vergebens both sie alle ihre Zärtlichkeit auf, vergebens umklammerten die Kinder unter lauten Thränen seine Kniee, vergebens stellten ihm seine Räthe vor, welcher Nachtheil dem dadurch ver-

Digitized by Google

waisten Lande erwachsen würde, und daß es weit mehr seine Pflicht sey, väterlich für Familie und Volk zu sorgen, als in fremden Landen Blut und Leben zu opfern; Heinrich war von dem einmahl gefaßten Entschlusse nicht abzubringen. Nun wurde der Befehl zur Kriegsrüstung gegeben, ein großer Theil der Vasallen folgte dem Rufe des Fürsten, die Waffenschmide in den Städten hatten vollauf zu thun, überall erscholl Kriegsgetöse, und übertäubte das Schluchzen der Mütter und Weiber, deren kampflustige Angehörige die Trennung beschlossen hatten.

Endlich nahte der zum Aufbruche bestimmte Tag heran, Anastasiens Thränen waren versiegt, sie suchte so viel möglich ihren Schmerz zu unterdrücken, um nicht dem geliebten Gatten den Abschied zu erschweren. Ihr war vom Fürsten die Reichsverwesung unter dem Beystande einiger, als redlich erprobter Männer übergeben worden, sie bedurfte also um so mehr Selbstüberwindung, um nicht ihre Kraft den auf-

Digitized by Google

erlegten Geschäften zu entziehen. Heinrich hatte seine Kinder gesegnet, er riß sich aus Anastasiens Armen, schwang sich auf den Gaul, und sprengte durch die Straßen Wismars, welche voll mit den Bürgern waren, die unter vielen Thränen Abschied nahmen von dem gebiethenden Herrn.

Jetzt als er Wismar im Rücken hatte, überblickte er ruhiger die ihm folgende Schaar, und freute sich innig, so viele wackere Streiter den christlichen Heeren zuführen zu können. Zwey Tagreisen hatten sie bereits zurückgelegt und beschlossen, den dritten Tag zu ruhen, um den Pferden Erholung zu gönnen. Lange und viel hatte Heinrich mit seinen Reitern geschwätzt, nun lenkte ihn der schöne Abend ins Freie, er erstieg einen Hügel, von welchem er weit in die herrliche Gegend hinaussehen konnte, warf sich dort unter einen Baum und verlor sich in einen Traum von seinen zukünftigen Thaten; da gewahrte er ferne auf der Heerstraße aus der Gegend von Wismar

Digitized by Google

her einen einzelnen Reiter, welcher mit großer Eile seinen Gaul antrieb, obwohl dieser kaum mehr weiter schreiten konnte, und wirklich stürzte einige hundert Schritte von dem Hügel Roß und Reiter zusammen. Rasch eilte Heinrich hin, um wo es nöthig seyn sollte Hilfe zu leisten. Der Gaul war wirklich aus Mattigkeit zusammengesunken, und lag so hart auf dem Reiter, daß dieser sich nicht hervorarbeiten konnte. Heinrich stieß in sein Heerhorn, mehrere seiner Leute eilten herbey, es gelang ihnen dem dahinscheidenden Gaule eine andere Wendung zu geben, und den hartbedrängten Mann hervorzuziehen. »Hast du Schaden genommen?« fragte Heinrich, theilnehmend näher tretend, und machte mit der höchsten Verwunderung einen Schritt zurück, als er in dem Reiter den Weber Martin erkannte; dieser aber konnte nicht antworten, denn von dem Drucke des Pferdes war ihm das Athenholen sehr erschwert worden; Heinrich befahl daher, ihn langsam nach der nahen Herberge zu führen, er selbst

eilte voraus, um sogleich alle Anstalten zu seiner Pflege treffen zu lassen. Der Arzt, welcher den Heerzug begleitete, untersuchte den Zustand des Patienten, er fand ihn nicht bedenklich, und urtheilte, daß Martin nach ein Paar Stunden Ruhe sich wieder vollkommen erholen werde. Heinrich war über diese Nachricht froh, und unterdrückte gerne seine Neugierde, um dem Leidenden Ruhe zu gönnen. Wirklich hatte sich Martin sehr bald erholt, und bath nun dringend, dem Fürsten aufwarten zu dürfen. »Wie um aller Welt willen Martin,« rief ihm Heinrich entgegen, »kömmst du hierher, und zwar gerüstet, als ob du statt am Weberstuhle zu sitzen, mit mir die Ungläubigen in Afrika bekämpfen wolltest?« »Je nun, erlauchter Herr,« entgegnete Martin ganz wohlgemuth, »der Mensch muß alles nehmen, wie es kommt, es bleibt ja deßwegen doch die beste Welt. Ihr habt so ganz unrecht nicht von meiner Sinnesänderung geurtheilt, auch wäre es wohl jetzt nicht zum erstenmahle, daß ich statt

Digitized by Google

der Weberschütze ein Schwert führe, ich habe in meiner Jugend manchen Kriegszug mitgemacht, und mich brav gehalten.« »Das habe ich schon erfahren, und mich gewundert, daß du dich so ganz an das stille bürgerliche Leben hast gewöhnen können, obwohl du mir deßhalb doppelt schätzbar geworden bist, denn der friedliche Bürger steht bey mir in großer Achtung; aber so erkläre mir doch nur.« »Nun seht edler Herr, mit meinem Hierseyn verhält es sich eigentlich so: Ich habe zu Hause mit meiner Sibilla in solchem Unfrieden gelebt, daß es mir beynahe nicht länger mehr möglich war, es ertragen zu können; der Himmel und die ganze Nachbarschaft können mir Zeugniß geben, daß ich meinem Weibe nie Ursache gegeben habe, ein solcher Zankdrache zu seyn.« »Das weiß ich guter Martin und habe dich auch deßhalb oft bedauert.« »Nun seht, seit der Zeit, als ich so glücklich war, von Euch so oft zu Gaste geladen zu werden, hat sich die Sache noch gewaltiger verändert. — Ich war allemal so froh

wie im Himmel, wenn ich unter meiner geliebten Herrschaft seyn konnte; dagegen aber fand ich zu Hause immer die Hölle, denn mein Weib wurde rasend vor Verdruß, nicht an das Hoflager geladen zu werden. Sie beneidete mich um Eure Gunst, und um jeden frohen Augenblick, den sie mir auch vollwichtig wieder zu verbittern wußte; dieß that mir weh, und ich ward des Handels schon lange überdrüßig, als ich jetzt plötzlich erfuhr, daß Ihr unsere liebe Stadt Wismar verlassen, und vielleicht auf Jahre lang in Feindesland verweilen werdet; dieß brach mir das Herz, denn ich konnte den Gedanken gar nicht ertragen, von meinem geliebten Herrn Fürsten getrennt zu seyn. Ich schlich trauernd herum, mich freute weder Gesang noch Arbeit mehr, da fiel mir plötzlich meine Rüstung in die Augen, welche ich in einer Ecke meiner Werkstätte zum ewigen Angedenken aufgestellt hatte, und zugleich fuhr es wie ein Blitzstrahl durch meinen Kopf, Euch zu begleiten. Von diesem Augenblicke an war

Digitized by Google

ich wieder heiter, ich verrieth mein Geheimniß an Niemanden, schaffte meine Rüstung heimlich zum Waffenschmiede zur Ausbesserung, und betrieb ganz ingeheim meine Reiseanstalten. Ich ließ mir ein Brieflein an mein Weib schreiben, wo ich von ihr auf lange Zeit Abschied nahm, konnte aber wegen der Saumseligkeit des Waffenschmiedes erst um einen Tag später als Ihr von Wismar aufbrechen, daher ich auch den Gaul so lange zur Eile antrieb, bis er unter mir zusammenstürzte. Nun, erlauchter Herr, bin ich hier, und biethe Euch meine Dienste an. Ihr sollt beym Himmel einen treuen Begleiter an mir haben, der Euch in den Stunden der Betrübniß aufheitern und im Gefechte an Eurer Seite Euch schützen wird. Wollt Ihr aber durchaus mich verstoßen, je nun, so werde ich mich bey einem andern Herrn eindingen, denn nun und nimmermehr werde ich zu meinem weiblichen Satan zurückkehren.« »Hättest du mir vorher deinen Entschluß gesagt, entgegnete Fürst Heinrich, so würde ich auf

keinen Fall darein gewilliget haben, denn der Mensch soll so leicht nicht Ursache an ehelicher Trennung seyn; da es aber nun, und zwar ohne mein Zuthun, so weit gekommen ist, so bist du mir ein sehr lieber Reisegefährte, und werde ich für deinen Unterhalt redlich sorgen, dich auch nie wie meinen Diener, sondern wie du es auch verdienst, als meinen freywilligen Kampfgenossen behandeln.«

Bey diesen Worten traten dem guten Martin die Freudenthränen in die Augen; er drückte die Hand des Fürsten recht derb an sich, »das ist die beste Welt!« sprach er, und sprang freudetrunken herum. Am folgenden Morgen wurde ihm ein gutes starkes Pferd vorgeführt, der Zug ging weiter, und Martin ritt so stolz an seines Fürsten Seite einher, als ob er nach ihm der angesehenste Mann aus Wismar gewesen wäre. Bald hatte Heinrich Ursache, sich über Martins Gesellschaft zu freuen; viele Mühseligkeiten mußten die Reisenden erdulden, oft begann ihr Muth zu sinken, da mun-

Digitized by Google

terte sie dieser durch frohe Lieder und weise Sprüche auf. Wenn sie Abends ganz erschöpft an einen Ort der Ruhe kamen, und mit Grauen an die kommenden Beschwerden dachten; da hatte Martin am ersten sich erholt, und wußte durch Scherz die andern wieder zu neuem Muthe zu stimmen. Alle gewannen ihn lieb, alles drängte sich um seine Gesellschaft, und die Edelherren würden ihn prächtig verpflegt haben, wenn er nicht ohnehin schon durch den Fürsten selbst im Überflusse hätte leben können.

Fünfte Abtheilung.

Das Kriegstheater eröffnet sich.

König Ludwig der IX. von Frankreich, mit Recht der Heilige genannt, hatte ein gewaltiges Heer gesammelt, um damit nach Afrika zu segeln. Frankreichs tapferste Männer, die blühendsten Söhne der alten Geschlechter waren unter das königliche Panier getreten, erfüllt mit der frohen Hoffnung, ruhmbekränzt

Digitized by Google

das theure Vaterland wieder zu erblicken. Zwar schien der Anfang dieser kriegerischen Unternehmung nicht günstig, denn ein gewaltiger Sturm regte das Meer auf, welches die mit Kriegern überfüllten Schiffe zu verschlingen drohte; doch gelangten sie glücklich noch nach Sardinien in Sicherheit, und als dort der erlittene Schade wieder ausgebessert ward, steuerten sie muthvoll den afrikanischen Küsten zu.

Nicht verborgen war den Afrikanern die nahe Gefahr geblieben, sie hatten zahlreiche Heere gesammelt, ihren Feinden das Landen zu verwehren. Doch bekannt ist der Muth von Frankreichs Kriegern, welchen die Gefahr nur noch erhöht. Kämpfend betraten sie den fremden Boden, und als die Schaaren sich gesammelt hatten, begann eine wüthende Schlacht, in welcher des Königs Gegner mit einem ungeheuren Verluste erlagen. — Sobald die Truppen sich erholt hatten, führte sie der königliche Held zur Belagerung von Karthago, wel-

Digitized by Google

ches von seiner Besatzung mit der äußersten Tapferkeit vertheidiget wurde.

Es gehört nicht in den Plan dieser Erzählung, die Heldenthaten der beyderseitigen Heere zu schildern, daher sollen die vorgefallenen Kriegsereignisse nur flüchtig berührt werden, um zu dem Haupthelden unserer Geschichte wieder zurückkehren zu können. Mit rastloser Eile hatte Fürst Heinrich seine Reise fortgesetzt, stets an seiner Seite war der lustige Webermeister Martin. Sie langten im Lager vor Karthago an. Mit Freuden wurde der tapfere Fürst von Mecklenburg von dem Könige empfangen; schon lange hatte unter diesen kriegerischen Fürsten ein Freundschaftsbündniß bestanden, auch fand sich sehr bald Gelegenheit, ihren Heldenmuth zu bezeugen. Die Feinde hielten mit großen Schaaren die Brunnen der Umgegend besetzt, um ihre Gegner durch Durst aufzureiben, da weit umher keine erquickende Quelle fließt, es kam daher zu täglichen Gefechten, wo das christliche Heer

Digitized by Google

mit Blut sich jeden Tropfen Wasser erkaufen mußte. Schon bey den ersten Gefechten zeichnete sich Martin an der Seite seines fürstlichen Gönners aus, er deckte den oft zu sehr vom Muthe hingerissenen Helden mit seinem Schilde, und wenn ihm selbst Gefahr drohte, hieb er so tüchtig zu, als ob er zeitlebens statt der Weberschütze das Schwert geführt hätte. Endlich siegte der Muth der fränkischen Krieger, Karthago wurde erobert, und hier beschloß der König seinen Kriegern so lange Ruhe zu gönnen, bis sein Bruder, König Carl von Sicilien, mit seiner Flotte anlangen würde, um Tunis, die Hauptstadt des feindlichen Königreiches, belagern zu können.

Leider gehen die Wünsche des Menschen so selten in Erfüllung; schon nahe am Ziele vernichtet oft ein Hauch des Zufalls das schönste Gebäude unserer Hoffnungen. König Ludwig träumte von den herrlichsten Siegen, und anders war es beschlossen im ewigen Rathe, denn ein giftiger Pesthauch verbreitete sich über

die Gegend, und Hunderte der Krieger starben täglich dahin; auch Tristan, der Sohn des Königs, ging in eine bessere Welt hinüber. Dem Vater blieb der nagende Gram zurück, welcher an der Wurzel des Lebens zehrte, und endlich auch den tiefgebeugten Helden aufs Krankenlager warf. Trauer hatte ihren düsteren Fittig über das ganze Heer verbreitet, der Muth war erschlafft, die Krankheit des Königs hatte mit Trübsinn Aller Herzen erfüllt, und doch war Mühe und Hülfe fruchtlos, Ludwig endete als frommer Dulder, würdig des Ehrfurcht erregenden Nahmens, den ihm die Nachwelt beylegte. Seinen ältesten Sohn Philipp hatte der König zum Nachfolger ernannt, und verordnet, daß sein Leichnam nach Paris gebracht, und in der Kirche zu St. Denys begraben werden solle. Im ersten Augenblicke hatte der Schmerz die Sinne der nächsten Umgebungen des Königs überwältiget.

Wenige Stunden nach dem Hinscheiden des Verklärten, traf sein Bruder mit dem

Digitized by Google

Hülfsheere ein; daß er den geliebten Bruder nicht mehr sehen konnte, erfüllte ihn mit innigster Wehmuth, doch er war Mann und Held, und suchte sich so viel als möglich zu fassen. Der Feinde wegen mußte der Tod des Königs so viel möglich verborgen bleiben. Carl sammelte schon am nächsten Tag das Heer, bezog, bis alles zur förmlichen Belagerung von Tunis vorbereitet war, ein wohlverschanztes Lager, und hatte vollauf zu thun, die bis an die Laufgräben nahenden Schwärme der Feinde zu verjagen.

Nicht nur der Tod des Königs hatte Heinrichen sehr angegriffen, er hatte sich auch nie in früherer Zeit mit König Carl vertragen können, und bereute, seine Waffen nicht nach Palästina getragen zu haben; doch blieb er seinem Vorsatze getreu, und suchte jede Gelegenheit, wo er seinen Muth im Kampfe beweisen konnte. Bey einem solchen Gefechte, trieb sein Muth ihn zu weit vorwärts, er wurde von Feinden umringt, und nichts schien

Digitized by Google

mehr übrig zu bleiben, als sein Leben so theuer als möglich zu verkaufen. Martin sah die Gefahr seines Herrn, er sammelte die weiter rückwärts mannhaft streitenden Söldner, und bahnte sich einen Weg zum geliebten Fürsten. Noch kam er zur rechten Zeit, als dessen Pferd fiel, ihm das seine zu geben. Der wackere Martin kämpfte zu Fuß, sank aber durch einen Kolbenschlag betäubt zu Boden. Fürst Heinrich schlug sich glücklich durch, und rettete sich durch die Schnelligkeit seines Pferdes, aber der größte Theil seiner Kampfgefährten unterlag dem Schwerte der Feinde, der Überrest wurde in die Gefangenschaft geschleppt; unter diesen befand sich auch Martin, welcher noch während dem Kampfe wieder zur Besinnung gelangt war.

Digitized by Google

Sechste Abtheilung.

Martin Pleyer übernachtet bey den Todten, und kehrt zum zweyten Mahle in das Leben zurück.

Da die meisten Gefangenen verwundet waren, so läßt sich leicht denken, wie beschwerlich ihnen der Weg nach Tunis war, um so mehr, da sie von den Barbaren noch durch Stockstreiche zur ununterbrochenen Eile angetrieben wurden. Martin sah die Leiden seiner Gefährten, und mehr noch als seine Wunde schmerzte ihn der Gedanke, daß er seine Leidensbrüder nicht durch seine gewöhnlichen trostreichen Worte aufmuntern konnte; selbst sein gewöhnlicher Spruch: »Man muß Alles nehmen wie es kommt, es ist doch die beste Welt,« kam nur halb laut, und unverständlich über die vor Schmerz bebende Lippe. Endlich langte der Transport in der Hauptstadt an, und nun wurden die Gefangenen, deren ungefähr zwanzig an der Zahl waren, in eine unter der Erde liegende finstere Kammer ge-

Digitized by Google

sperrt, welche so klein war, daß kaum für die Hälfte der gehörige Raum vorhanden war. Eingepreßt standen sie wie in eine Tonne, und bald zeigte sich die schädliche Wirkung. Die Hitze wurde unerträglich, die Luft durch die Ausdünstung der eingepreßten Körper immer erstickender, sie konnten sich nicht mehr genug Athem holen, die ausgetrocknete Zunge klebte am Gaumen, sie schrien um Wasser, bathen, flehten vergebens, kein mitleidiges Ohr hörte ihre Klagetöne, Verzweiflung bemächtigte sich ihrer, sie schnappten unter convulsivischen Zuckungen nach Luft. Einige krochen an der Mauer hinauf an das oben angebrachte kleine Gitterfenster, sie wurden von ihren Cameraden wieder herab gerissen, jeder suchte diese Stelle zu behaupten, und stieg auf den Körpern seiner herabgestürzten Brüder empor, um bald mit diesen gleiches Schicksal zu theilen. Keine Freundschaft galt hier mehr, Todesangst und Verzweiflung hatte sich Aller bemeistert, kein Geschrey kam mehr aus der von Hitze zu-

Digitized by Google

sammengepreßten Kehle, nur unarticulirte Laute, welche allmählich in Sterberöcheln sich wandelten, bis nach und nach, da alle ausgelitten hatten, eine furchtbare Todtenstille eintrat, welche kaum hörbar mehr hier und da von einem letzten Dahinseufzen unterbrochen wurde.

Martin hatte sich so viel als möglich dem Getümmel am Fenster entzogen, er hatte sich in einen Winkel geflüchtet, auf den Boden geworfen, mit den Händen ein Loch in die Erde gewühlt, in welches er seinen Kopf barg, um sich etwas Kühlung zu schaffen. Dieß fristete ihm längere Zeit als den übrigen das Leben, aber auch seine Kräfte unterlagen während der Zeit der ewig langen Nacht. Noch einmahl schien sein Bewußtseyn zurückzukehren, er glaubte das Rasseln eines Schlosses zu hören, sein halb erstorbenes Auge öffnete sich, er vernahm mehrere Stimmen. »Hier hat ja der Tod herrlich aufgeräumt,« rief einer, »kein Schade um die unnützen Brotfresser, wahres

Digitized by Google

Futter für Raben, schleppt sie fort in die große Grube, werden bald noch mehrere dazu kommen.« Mehr vernahm Martin nicht mehr, und fühlte nicht, was mit ihm geschah, denn sein Bewußtseyn war gänzlich entschwunden.

Allmählig kehrte Leben in ihm zurück, Fieberschauer durchrieselte seine Gebeine, und brachte die erschlafften Lebensgeister wieder in Aufregung; mit einem lauten Seufzer, der sich gewaltsam der Brust entwand, ward er dem Daseyn wieder gegeben. Doch waren seine Sinne noch nicht stark genug, die Gegenstände umher genau zu fassen; noch halb leblos starrte sein Auge empor, und in selben spiegelte sich der gestirnte Himmel; freye kühle Luft wehte ihm entgegen, jetzt fühlte er mit den Händen um sich und griff auf Leichname, Schauer überlief ihn aufs Neue. Jetzt erinnerte er sich der letzten gehörten Worte, daß alle seine verschmachteten Gefährten dem Schooße der Mutter Erde anvertraut worden waren, er war also auch mit darunter begriffen, ein

Digitized by Google

Glück, daß die Grube noch nicht verschüttet worden war. Unmöglich konnte Martin länger in diesem Aufenthalte bleiben, er raffte sich auf, wollte versuchen, in die Höhe hinauf zu klettern, als er plötzlich mehrere Stimmen hörte, Fußtritte kamen näher, er kroch eilig in einen Winkel zurück.

Siebente Abtheilung.

Wie Herr Martin im Grabe eine neue Bekanntschaft macht, und verschiedene Dinge erfährt.

Da eben der Mond sich hinter dichte Wolken verborgen hatte, konnte Martin nicht erkennen, was in der Nähe von ihm vorging, er vernahm nur dumpfes Gemurmel, und bald tönte schaurig das Schnurren von Seilen, und dicht neben ihm wurde ein Sarg in das Grab gelassen, abermahl ein Ereigniß, das ihm nichts weniger als angenehm seyn konnte. Jetzt verloren sich die Fußtritte allmählich, Martin schöpfte wieder freyen Athem; er wartete noch

Digitized by Google

eine gute Weile, um den sich Entfernenden längere Zeit zu gönnen, aber ein eigener Unstern schien ober ihm zu walten, und ihn hieher zu bannen, denn kaum wollte er sich von seinem gräulichen Lager aufheben, als er abermahls einige Stimmen vernahm, und bey dem etwas lichter gewordenen Gewölke zwey Kerls gewahrte, welche sich dem Abhange der Grube näherten. »Sey nicht so furchtsam,« sprach der eine, »es wird den Hals nicht gelten, die schöne Mirza hat ansehnlichen Schmuck mit in den Sarg bekommen, den werden wir doch nicht verscharren lassen.« »Wenn aber die Träger früher mit den übrigen Leichen kommen, um dann die Grube zu verscharren, so sind wir entdeckt, und dann gilt es wirklich den Hals.« »Sey unbekümmert, das ist vor einer Stunde nicht möglich, bis dahin haben wir lange schon die Kostbarkeiten an uns gebracht.«

»Wenn aber?«

»Was hast du denn noch für Zweifel?«

»Wenn die schöne Mirza wirklich nicht

Digitized by Google

todt wäre, wenn man ihr nur aus Bosheit einen Schlaftrunk beygebracht hätte?«—»Kümmert das uns? ist einmahl die Grube angefüllt, kümmert sich kein Mensch mehr darum. Wir sind auch nicht Schuld daran, also steigen wir hurtig hinab, es ist ja hier am leichtesten hinabzuklettern.« »Mir wäre es lieber, wenn du allein gingest, so könnte ich doch hier oben Wache halten, und wenn jemand sich naht, ein Zeichen geben.« »Feige Bestie, es mag so seyn, aber bey der Theilung werde ich schon darauf Rücksicht nehmen.«

Jetzt kletterte der Sprecher hinab und schritt dicht zu Martin hin, welcher ängstlich den Athem anhielt, denn der Fremde war mit einem Beile bewaffnet, mit dem er ihn schon der Selbsterhaltung willen sicher angefallen haben würde. Dieser aber, einen so nahen Beobachter gar nicht ahnend, schlug rüstig den Deckel des Sarges auf, legte dann das Beil von sich, und wollte sich anschicken, die Leiche zu plündern. Diesen frevelnden Raub konnte

Digitized by Google

Martin unmöglich ertragen, er ergriff den Burschen mit Gewalt beym Kopfe. Nicht anders war's, als ob die Todte selbst um ihr Eigenthum hätte kämpfen wollen, wahrscheinlich mochte sich auch der Räuber von diesem Schreckensgedanken haben übermannen lassen, er stieß ein fürchterliches Angstgeschrey aus, riß sich los, und war mit einem Sprunge aus dem Grabe, wo er mit seinem ohnehin furchtsamen Cameraden in vollen Sprüngen davon jagte.

Nun duldete es aber Martin auch nicht länger mehr hier, das Beil wollte er als erwünschte Beute mitnehmen, um sich im Nothfalle damit wehren zu können, er bückte sich darum, da hörte er ein leises Seufzen, und wie er aufblickte richtete sich die Todtengestalt selbst im Sarge empor. Nun fehlte nicht viel, daß Martin nicht eben so erschrocken und hastig fortgesprungen wäre, wie seine verjagten Gegner, aber noch zur rechten Zeit befiel ihn die Erinnerung an die Worte der beyden Frem-

Digitized by Google

den, daß Mirza vielleicht nicht wirklich todt seyn könne. Mitleiden und die Vorstellung des lebendig Begrabens überwandt seine Furcht. »Bist du lebend, sprach er, und in dem Augenblicke trat der Mond spiegelhell aus der Wolke hervor, und Martin erblickte eines der liebenswürdigsten Mädchengesichter, welches ihn mit zwar noch ganz matten Augen anstaunte: »Wo bin ich?« fragte sie endlich. »In der Wohnung der Todten, darum wenn du noch zu Lebenden gehörst, so sammle alle deine Kraft, um nicht hier lebendig begraben zu werden, denn es ist keine Zeit zu verlieren.« Das Mädchen schauderte heftig zusammen; Martin half ihr sich aufrichten, sie war schwach, aber hier wurde von der eisernen Nothwendigkeit die heftigste Anstrengung gebothen. Mit unsäglicher Mühe half er der Lebenden aus der Grube, er selbst schwang sich zu ihr hinauf, wo aber nun sich hinwenden? Mit kurzen Worten erklärte er ihr, daß er Kriegsgefangener und in der Stadt ganz fremd sey. »Unterstütze

Digitized by Google

mich, antwortete das Mädchen, und ich werde uns Beyde in kurzem an einen Ort der Sicherheit bringen.« So rasch als es möglich war, schritten sie nun durch einige enge Gäßchen, wo Mirza endlich vor einem kleinen unansehnlichen Hause stehen blieb, und anpochte. »Wer lärmt so spät?« kreischte eine alte Weiberstimme im höchst widerlichen Tone. »Um des Propheten willen, macht schnell auf, erwiederte das Mädchen, ich bringe Nachricht von Mirza.« Da wurden denn nun so viele Schlösser und Riegel gedreht, als ob in dem Hause der Schatz des Königs von Tunis verwahrt läge. Man hörte von ferne die Stimme der die Gassen durchstreifenden Wache, Mirza bath nochmahl dringend um Eile, jetzt endlich ehe noch die Soldaten um die Ecke herüber kommen konnten, knarrte das Thürchen auf, Mirza und ihr Begleiter schlüpften hinein, und ein Paar Riegeln wurden vorgeschoben.

Jetzt stand Martin ganz im Finstern, ohne zu wissen, wo er sich befinde. »Geduldet euch

nur, quitschte die Alte, bis die Wache vorüber, damit sie weder Licht sehen noch Geräusch hören.« Alles blieb also auf dem nämlichen Flecke stehen, ohne sich zu regen. Die Wache kam näher, alle Hausthore und Läden wurden probirt, ob selbe wohl verschlossen seyen. Auch an die Hausthüre, hinter welcher die Flüchtlinge standen, kam die Reihe. »Da laßt es gut seyn, polterte eine Stimme, der alte Drache liegt schon alle Tage nach Sonnenuntergang im wohlverwahrten Neste, wäre wahrhaftig kein Schade, wenn der uns einmahl gestohlen würde.« »Der Dieb wäre aber des Henkens nicht werth,« lachte ein anderer, und der Zug ging weiter fort. »Jetzt werde ich Licht holen,« sprach die Alte, »ich werde gleich wieder zurück seyn?« Nach einer kurzen Pause kam sie mit einer Lampe zurück, leuchtete Mirza ins Gesicht, stieß einen lauten Schrey aus, und fiel von Schrecken übermannt zu Boden, daß die Leuchte verlosch. In dem nämlichen Augenblicke hörte man außen laufen,

Digitized by Google

»Holla, holla, was gibts da, wir haben einen lauten Angstschrey gehört, leidet jemand Noth?« »Mir schien, es war in diesem Hause,« »Alte wenn dir ein Leid geschieht, so gib ein Zeichen von dir, wir wollen sogleich die Thüre aufsprengen und dir helfen! — Keine Antwort, die beyden vor Angst zitternden Flüchtlinge wagten nicht einmahl zu flüstern. Die Alte lag bewußtlos am Boden. »Mach auf, Alte, mach auf, daß wir nachsehen können!« Es wurde an der Thüre gerüttelt, keine Antwort. »Sagte ichs nicht, daß wir uns getäuscht haben? es mag wohl eine Katze gewesen seyn, oder will ein böser Kobold uns äffen? — Die Alte liegt im festen Schlafe, wir haben unsere Schuldigkeit gethan, gehn wir weiter.« Sie entfernten sich; nun war guter Rath theuer, es mußte Licht geschafft werden, Martin wußte keinen Bescheid, er tappte im Finstern nach der Lampe, die Alte lag ohne Zeichen auf dem Boden, aber sie war nicht erbleicht, Martin fand die Lampe, er stieg über die Eigen-

Digitized by Google

thümerinn hinüber, um nach der Gegend zu kommen, wo er die Stube vermuthete. Paff stieß er sich den Kopf an die Thürschwelle, daß er beynahe zu Boden gesunken wäre. Jetzt leuchtete ihm aus einem tiefen Winkel etwas entgegen, er ging mit den Händen ausparirend darauf los, und husch sprang eine Katze mit ihren im Dunkel leuchtenden Augen pfnurrend über ihn weg, doch dieser Umstand war günstig, die Katze war gerade vor dem Kamine gelegen, und nun bemerkte er einige Spuren von Gluth. Mit unendlicher Mühe gelang es ihm, die im Fallen halbausgeschüttete Lampe wieder zum Gebrauche herzurichten. Nun war Licht da, und also aus der größten Verlegenheit geholfen. Das erste Geschäft war, die Alte wieder ins Leben zu bringen. Mirza mußte sich in einen Winkel der Stube begeben, um ihr nicht sogleich beym ersten Erwachen durch ihren Anblick neuen Schrecken zu verursachen. Martin suchte nach Wasser, rieb der Alten die Schläfe, und begoß sie so tüchtig

Digitized by Google

als ob sie gebadet würde. Endlich schlug sie die Augen auf, starrte umher, und fragte ob Mirzas Todtengestalt entschwunden sey? »Komme nur zu dir selbst, Alte,« sprach Martin, »dein Schrecken war überflüssig, denn Mirza lebt.« »Nein, ich habe ja auf ihrer Leiche geweint.« »Das magst du gethan haben, sie war aber nur scheintodt, und sucht jetzt Beystand bey dir, sie bedarf sehr deiner Pflege.« Ungläubig und mit zitternden Schritten folgte die Alte nach der Stube, kaum wagte sie es die Augen nach dem Mädchen aufzuschlagen, welches bleich und erschöpft in einem Winkel saß, und erst als diese sie ansprach, und ihr traulich die Hand schüttelte, fühlte sie sich wieder etwas beruhiget. »Ach du meine Güte, wie ist es nur möglich, dich wieder am Leben zu finden! Ach du meine Hoffnung, ein solches Glück hätte ich mir nun nimmer mehr vermuthet, ach du meine liebe Geduld, ich kann es gar nicht beschreiben, welche himmlische Freude mir das Herz beklemmt.«

Digitized by Google

»Daß wollen wir dir alles gerne glauben, liebe Alte,« unterbrach sie Martin, »stelle nun für jetzt das viele Plaudern ein, denke doch, daß Menschen, die im Grabe nichts zu essen und zu trinken mehr bekommen, auf diese Artikel eine entsetzliche Begierde haben müssen; gib her was Küche und Keller vermag, wenn du nicht haben willst, daß wir in dem nächsten Augenblicke uns todt vor deine Füße niederlegen sollen.« »Erschreckt mich nur nicht, den Anblick könnte ich nicht ertragen; er ist also auch schon einmahl todt gewesen?« »Freylich, es wird jetzt so eingeführt, daß die Leute zweymahl sterben müssen, damit sie nicht so leicht in die andere Welt hinüber gallopiren können. Alles dieß werde ich dir deutlicher explizíren, wenn ich meinen Hunger und Durst befriediget habe.« »Ach du meine sanfte Seele! was soll ich euch geben?« »Dem Mädchen etwas warme Brühe und Backwerck, mir aber ein ausgiebiges Stück Fleisch, und einen herzhaften Schluck Wein. Laß geh'n Alte, du bist noch zu

sehr von Schrecken ermattet, ich werde gleich selbst in Küche und Speisekammer etwas aufräumen.« Er zündete nun einige Späne an, und rumorte bald in der Küche herum, als ob ein feindlicher Kriegsmann einquartirt worden wäre, was er nur immer Genießbares fand, wurde nach dem Zimmer geschleppt, große Freude machte ihm eine gesottene Hammelkeule; diese zu wärmen wurde sogleich Feuer gemacht, aber was er so sehnlich wünschte, fand er nicht, sein deutscher Magen war an Wein gewohnt.

Jetzt trippelte die Alte in die Küche, um ihm zu helfen. »Laß gut seyn Mütterchen,« sagte Martin, »ich bin in der Kochkunst nicht fremd, und habe hier Ingredienzien gefunden, welche diese nackte Hammelbrühe zu einem wahren Göttergenuße umschaffen sollen, aber die Hauptsache fehlt, Wein, Wein muß ich haben, schaffe den her, wo du willst; Wein muß da seyn.«

»Aber wie kannst du denn, du sündiger Mensch, von einer Muhamedanerinn Wein be-

gehren ?« »Was gehn mich jetzt die Sünden an, ihr Volk trinkt in Geheim mehr Wein, als wir in öffentlichen Schenken, darum gib hervor Alte, was du hast, denn ich muß Wein haben, oder ich zünde dir die Hütte über den Kopf an.« Die Alte wußte sich vor Angst nicht zu helfen, sie trippelte endlich nach einem Winkel der Küche, und öffnete ein kleines Thürchen, wo sie einen ziemlich ansehnlichen Krug hervorzog, in welchem Martin zu seiner größten Freude Wein fand. Ein herzhafter Schluck, worüber die Alte die Hände zusammenschlug, war das erste was er vornahm, er fühlte sich wie neu belebt, und da nun auch während dem die Speisen gar gekocht waren, so richtete Martin seelenfroh alles zur Mahlzeit zurechte. Da alle drey Personen von dem erlittenen Schrecken ganz abgespannt waren, so that ihnen diese Erquickung wohl, und sie labten sich nach Kräften; jetzt erst thauten ihre Herzen wieder auf, und das Gespräch wurde lebhafter. Das erste was Martin that, war daß er die Alte

seines ungestümmen Betragens wegen um Verzeihung bath, aber er hatte sich vor Begierde nach der ihm angewohnten Erquickung nicht mehr zu rathen gewußt; dann erzählte er mit kurzen Worten, wie er in das Grab gekommen war, und nun kam die Reihe an Mirza, ihre Begebenheit näher zu enthüllen.

Achte Abtheilung.

Die Scheintodte gibt näheren Aufschluß über ihre Begebenheiten.

»Du weißt liebe Alte, begann Mirza, meine früheren Verhältnisse, doch des Fremden willen muß ich sie mit kurzen Worten wiederholen. Früh verwaist war ich ein Opfer der Habsucht meiner nächsten Anverwandten. Obwohl meine Ältern ein ansehnliches Vermögen hinterlassen hatten, mußte ich doch in meiner Kindheit oft selbst an dem Nöthigsten Mangel leiden, und als ich mehr zu meiner Selbsterkenntniß gekommen war, und nun mit Ernst über den

Digitized by Google

Nachlaß meiner Ältern ſprach, da entſtand auf einmahl in einer Nacht Lärmen im Hauſe, und mein Vormund und Erzieher gab vor, daß er ausgeraubt worden, und daher mein Bischen Vermögen gänzlich verloren gegangen ſey. Da ich ihm offen äußerte, daß ich die ganze Sache für Betrug halte, ſtieß er mich aus dem Hauſe. Wo ſollte ich arme Verlaſſene mich nun hinwenden, nirgends ein Obdach, nirgends ein Freund, bey dem ich hätte Zuflucht ſuchen können? Weinend irrte ich in der Dämmerung durch die Straßen, da trat ein ſchon ziemlich beſahrter Mann zu mir hin, und befragte mich um die Urſache meines Kummers, welche ich ihm auch ganz frey und offen geſtand. »Liebes Kind, komm du zu mir, ſprach er mit zutraulichem Tone, ich bin ein alter redlicher Mann, der es wahrhaftig gut mit dir meint; ich werde dir Obdach geben, wie mein Kind dich halten, und deine Sache bey dem Richter anhängig machen. Der gutmüthige Ton flößte mir Zutrauen ein, ich folgte wil-

lig nach seiner Wohnung, wo er mich seiner Gattinn vorstellte, und ich wie ein Kind des Hauses aufgenommen wurde.

Nichts fehlte mir zu meiner Bequemlichkeit, und vorzüglich erheiterte mich die Zusicherung des alten Herrn, (er war wie ich nach der Hand erfuhr, Kaufmann,) daß er sich meiner Angelegenheit unterziehen, und mir durch den Einfluß, den er bey vielen angesehenen Männern der Stadt habe, gewiß Recht verschaffen werde. So verstrich ein Tag um den andern, ich hatte Gelegenheit, die Familie näher kennen zu lernen, und bemerkte mit wahrer Herzensbangigkeit, daß ich mich in der außerordentlich guten Meinung, welche ich Anfangs von der Gutmüthigkeit meines Wohlthäters hegte, doch in etwas geirrt habe. Oft, wenn ich einsam in meinem Kämmerchen lag, vernahm ich Worte des Zankes zwischen ihm und seiner Gattinn, oft sah ich diese mit rothgeweinten Augen, doch konnte ich die Ursache nicht erfahren, nur bemerkte ich, daß,

Digitized by Google

je zutraulicher das Betragen des Mannes gegen mich ward, desto zurückhaltender ihr Benehmen wurde. Nicht lange konnte ich diese kränkende Bemerkung erdulden, ich benützte die Gelegenheit, wo der Herr seiner Handelsgeschäfte wegen durch ein Paar Tage abwesend war, ersah den günstigen Augenblick und stellte meine Hauswirthinn über ihr Betragen frey und offen zur Rede, wobey ich sie inständig bath, mir, wenn ich irgend einen Fehler begangen haben sollte, dieß ohne Rückhalt zu erklären.

Lange sah sie mich mit forschenden Blicken an. »Solltest du, hub sie endlich an, wirklich so gänzlich schuldlos seyn, wie dein Betragen freylich wohl vermuthen ließe, wenn man bey der jetzigen verdorbenen Welt noch irgend einen Glauben an gute Menschen haben könnte? Du solltest wirklich nicht wissen, welche Absichten Sambul auf dich hat?«

»Absichten? fragte ich sie ganz verwundert, und sah ihr dabey bey dem Bewußtseyn mei-

ner gänzlichen Unschuld frey und offen ins Auge. »Mein Mann liebt dich, fuhr sie nach einer kurzen Pause fort, unsere Gesetze gestatten es zwar, daß er sich eine zweyte Gattinn nehmen dürfe, allein meine Ruhe geht dabey verloren.« Mit einem lauten Ausruf des Schreckens sank ich zu ihren Füßen, betheuerte ihr meine Unschuld, und beschwor sie, sich meiner zu erbarmen, und mich vor dem drohenden Unglücke zu retten. Gerührt durch meine Äußerung schloß sie mich in ihre Arme. »Kind, sprach sie, du bist in üble Hände gerathen, du kennst meinen Mann nicht, wie rachsüchtig er ist. Würdest du oder ich auch nur die geringste Ahnung in ihm erregen, daß deine Entfernung unser Werk sey, dann wehe einer von uns beyden, ja selbst unser Leben stünde auf dem Spiele; o laß mich von mancher früheren Begebenheit, die ich leider nur zu spät und nur dunkel erfuhr, schweigen. Genug, hier kann nur die verborgenste List helfen. — »Sieh Mädchen, du bist allein, arm

und verlassen, in deiner Lage darf der gewöhnliche Eigendünkel der Mädchen nicht Statt finden, nur einem schönen Manne ihre Hand zu reichen, und leider übersehen sie durch diesen so leicht vergänglichen Flitterglanz ihr ganzes zukünftiges Glück. Du bedarfst eines Gatten, der es redlich und gut mit dir meint, und dich schützen kann. Unser Vice-Statthalter wäre für dich am angemessensten, er ist eben so reich als gutmüthig, und von der Natur nicht ganz stiefmütterlich gebildet. Ich habe Bekanntschaft in seinem Hause, und wenn du willst, soll es mir an Gelegenheit nicht fehlen, daß ihr euch seht; erklärt er dich als seine Gattinn, so bist du vor aller Gefahr geborgen, und du hast dir ein wahrhaft glückliches Leben gegründet.«

Was blieb mir übrig als in den wirklich gut gemeinten Vorschlag zu willigen. Die Frau warf ihren Mantel um, und ließ mich durch einige Stunden allein im Hause. Ihr könnt euch denken, in welches Labyrinth von Gedanken ich gerathen war. Endlich kam sie

Digitized by Google

zurück mit freundlich lächelnder Miene. »Dein Glück, sprach sie, ist so viel als gewiß, ich habe mit dem Vice-Statthalter selbst gesprochen, und ihm deine ganze Lage entdeckt, er brennt vor Begierde, dich kennen zu lernen, doch kann dieß erst geschehen, wenn Sambul von seinen Geschäften zurückkehrt, weil er unter einem Vorwande in unser Haus kommen will; beruhige dich bis dahin, und suche deine Empfindungen so viel möglich vor meinem Gatten zu verbergen.« Ich versprach es wohl, aber ihr könnt euch denken, welche Unruhe in meinem Innern herrschte.

Neunte Abtheilung.

Fortsetzung der Geschichte, weil die Scheintodte gleichfalls die Gabe aller Töchter Evens besitzt, etwas umständlich zu erzählen.

Nach einigen Tagen kam Sambul mit vielen prächtigen Waaren, die er eingehandelt hatte, zurück, welche sogleich in der im Hause

befindlichen Bude zur Schau ausgebreitet wurden. Neugierige Käufer sammelten sich in Menge. Schon der Anfang zeigte, daß Sambul nahmhaften Gewinn haben werde. Am dritten Tage wurde ihm die Ankunft des Vice-Statthalters gemeldet, und nun wurde alles, was nur an Kostbarkeiten und reichen Stoffen im Hause vorräthig war, zur Schau hergerichtet. Der vielen Gegenstände wegen, und bey dem zahlreichen Andrange des Volkes mußte auch vielfache Aufsicht gepflogen werden. Geitz hielt Sambuln ab, sich mehrere Diener zu nehmen, auch rechnete er nicht sonderlich viel auf die Freygebigkeit des Statthalters, um sich für eine solche Auslage gedeckt zu wähnen; er war daher bemüßiget, mich und die Gattinn zu Hülfe zu nehmen, und uns wenigstens im Hintergrunde der Bude einen Platz anzuweisen. Es währte lange, ehe der Erwartete erschien, aber endlich zeigte uns der Ton von Hörnern, und das Getrappe von vielen Rossen seine Ankunft an. Die Leibwache trieb

die neugierige Menge zurück, und jetzt kam er selbst angeritten, stieg von seinem bäumenden Araber, und trat in das Innere der Bude. Ich kann auch nicht bergen, daß mein Herz bey seinem Anblicke heftig schlug, aber auch meine Neugierde mit der inneren Unruhe gleichen Schritt hielt. Verstohlen blickte ich von meinem Winkel hervor, und in der That, ich entdeckte einen ganz artigen und liebenswürdigen Mann an ihm. Aber er schien sich wenig um mich zu bekümmern, schloß mit Sambul über verschiedene Gegenstände seinen Kauf ab, bezahlte reichlich, und schickte sich schon zum Fortgehen an, als eine reiche Pferddecke, welche in der Nähe meines Aufenthaltes hing, seine Aufmerksamkeit zu erregen schien. Sambul erbleichte sichtbar, als er sich nach dieser Gegend wandte; Mahmud schien zwar nur für die Decke Aufmerksamkeit zu haben, doch mehr als einmahl ruhten seine durchdringenden Blicke auf mir, er verzögerte hier absichtlich den Handel, um nur öfter nach mir

hinüberblicken zu können. Endlich wurden sie Handeleins. »Ich will deinem Hause Ehre erweisen, sprach er zu Sambul, und bey dir ausruhen, geleite mich in deine oberen Gemächer, meine Diener werden Erfrischungen besorgen.«

Sambul beugte sich bis zur Erde für diese hohe Gnade, er verschloß, gleichwie an einem Festtage die Bude, und setzte das ganze Haus in Bewegung, zur Bedienung des vornehmen Gastes beyzutragen. Ich und meine Hauswirthinn begaben uns nach unsern Zimmern, wo ich mich verschiedenen Muthmaßungen überließ. Ungefähr eine halbe Stunde war verstrichen, als ein Verschnittener des Statthalters eintrat, und mir bedeutete, daß ich ihm zu seinem Gebiether folgen möge.

»Nun haben wir gewonnen Spiel, und dein Glück ist gemacht, sprach die Frau, hing mir selbst den Schleyer um, und drückte mich mit Innigkeit an ihr Herz.

Ich folgte in das Gemach, mein Blick traf

Digitized by Google

zuerst auf Sambul; er glüthe gleich einer Feuereſſe und zitterte am ganzen Körper, doch ſuchte er ſo viel möglich ſeine Stimmung zu verbergen, und nahte ſich mit einer ungewöhnlichen Freundlichkeit. »Der heutige Tag,« ſprach er,« iſt zu deinem Glücke aufgegangen, unſer erlauchter Statthalter hat günſtig ſeinen Blick auf dich geworfen, und will dich zu ſich in ſeinen Harem nehmen; ich kann und darf ſeinem erlauchten Willen nicht entgegen ſeyn, und auch du wirſt dich in deine glückliche Lage zu finden wiſſen.« Er führte mich näher zu Mahmud, auf deſſen Wink lüftete ich meinen Schleyer, mit Wohlbehagen ruhte ſein Blick auf mir. Ich wurde dem Verſchnittenen übergeben, eine wohlverwahrte Sänfte brachte mich nach dem Pallaſte, und kurz, ich wußte mir ſo ſehr meines Gebiethers Gunſt zu erringen, daß er mich unendlich lieb gewann. Ich verlebte meine glücklichſten Tage. Bey einem Feſte nahte ſich mir verkleidet Sambul, den ich die Zeit über nicht mehr geſehen hatte.

»Zittre du und Mahmud vor meiner Rache,« lispelte er mir zu, »entweder du suchst dich von ihm loszureißen, oder ihr seyd beyde dem Verderben geweiht.« Ehe ich noch antworten konnte, hatte er sich wieder im Gedränge verloren. Meine Ruhe war auf geraume Zeit gestört, doch verschwieg ich Mahmud den Vorfall, weil sonst leicht Sambul dem Verderben geopfert worden wäre. Endlich schwand die Erinnerung an diesen Vorfall gänzlich aus meinem Gedächtnisse, ich überließ mich wieder ungetrübt den Empfindungen meiner Liebe, ach und gerade als ich am sichersten war, vollführte der Bösewicht seinen Streich; nur durch seine List, denn wer hätte sonst mich kränken können, da alles mir hold war, wurde mir ein verderblicher Trank beygebracht, der mich in einen todtenähnlichen Zustand versetzte, aus dem ihr mich befreytet, und wahrscheinlich lag es in Sambuls Plane, mich noch vor der Verschüttung der Grube irgend wohin in Sicherheit zu bringen und seiner sträflichen Leiden-

Digitized by Google

schaft zu opfern.« So endete Mirza ihre Erzählung, welcher eine kurze stumme Pause folgte, »Ja du magst recht haben, mein Kind,« unterbrach endlich die Alte die Stille, »nur zu deutlich wird es mir, daß dieser boshafte Sambul die Hand mit im Spiele hatte; auch glaube ich, daß er den Plan seiner Rache auf deinen Mahmud ausgedehnt habe, denn ich erfuhr, du weißt ja wie wir alten Weiber durch zufällige Gespräche manchmahl die wichtigsten Neuigkeiten erfahren, daß der Bösewicht sogar mit dem Könige selbst, der nun der Kriegsunruhen wegen von Tunis entfernt ist, in Correspondenz stehe, und wer weiß was er da durch seine Arglist für ein Ungewitter über das Haupt deines Mahmud selbst herbeyführen wird. Genug, alles das wollen wir morgen genauer erfahren; du weißt, daß ich mit Rosenöhl und andern wohlriechenden Wässern und Kräutern meinen Handel im Pallaste habe, und dort täglich aus und eingehe, es wird mir nicht schwer werden mit dem Statthalter selbst zu

*

sprechen, und dann wollen wir schon das Nähere erfahren. Ihr müßt euch indessen so viel als möglich verborgen halten, die Zeitumstände sind gefährlich und ich wäre ein Kind des bleichen Todes, wenn euch in meinem Hause ein Unfall beträfe.« Beynahe die ganze Nacht war über diesen Vorfall verflossen; alle bedurften so sehr einiger Erholung daher machte sich jedes seine Schlafstelle so bequem als möglich, und bald hatte die Natur ihre Rechte behauptet, und es erfolgte eine allgemeine Stille. Schon ziemlich spät war es am Tage, wie Martin aufwachte, er fand das Mädchen noch in festem Schlummer; aber die Lagerstätte der Alten war leer und die Hausthüre von außen verschlossen, mithin war sie bereits ihrem Gewerbe nachgegangen. Er lagerte sich in einen Winkel, und überdachte seine Begebenheiten; mit heißer Sehnsucht wünschte er von dem Orte sich entfernen zu können, um seinen lieben Fürsten Heinrich wieder zu sehen, an dem er mit Leib und Seele hing, und eben

Digitized by Google

die Bekanntschaft mit Mirza erregte gerechte Hoffnung in ihm, denn er konnte doch wohl mit Grund vermuthen, daß ihm der Statthalter die Rettung der Geliebten mit seiner Freyheit lohnen werde.

Manchmal warf er freylich bey diesen Betrachtungen einen Blick auf das schlummernde Mädchen, und bemerkte den übergroßen Abstand dieser Reitze mit den Ähnlichkeiten seiner verlassenen Sybilla, aber Meister Martin war ein zu ehrlicher Kauz, solchen Gedanken ferneren Spielraum zu geben, und vertiefte sich weit lieber in die Betrachtungen der Zukunft, welche Gefahren er wohl noch zu bestehen haben werde, und wo er denn endlich nach allen überstandenen Mühseligkeiten ein ruhiges Asyl finden sollte, welches er daheim bey seiner zänkischen Ehehälfte doch nimmermehr zu hoffen hätte. —

Endlich wachte Mirza auf, es begann ein Gespräch zwischen beyden, welches freylich sehr albern von Seite Martins ausfiel; denn er

war der Mann nicht, der ein junges fein gebildetes Mädchen unterhalten konnte, er half sich damit, daß er ihr seine Begebenheiten in dem ihm angewohnten schlichten Tone erzählte. Mirza widmete ihm ihre volle Aufmerksamkeit, das offene Benehmen des Fremden gefiel ihr trefflich, sie versicherte ihn ihres thätigsten Beystandes, wenn es ihr je wieder gelingen sollte, mit dem geliebten Mahmud vereinigt zu werden.

Unvermuthet wurden sie durch die Ankunft der Alten unterbrochen; Mirza und Martin aber schreckten heftig zusammen, als sie zugleich eine Männerstimme vernahmen. Mit ihr zugleich trat ein Verschnittener ein. »Du hier Hassan?« rief Mirza, sobald sie ihn erkannte, »nun schöpfe ich frohe Hoffnung, denn du bist Mahmuds vertrautester Diener, und warst mir stets gewogen.« Wirklich wußte der Schwarze nicht, wie er genug seine Freude ausdrücken sollte, sie am Leben zu finden. »Ich bin nur gekommen,« sprach er, »mich von der Wahr-

heit zu überzeugen. Verhaltet euch nur alle ruhig, heute Nacht wirst du Mirza abgeholt, und an einen sichern Ort gebracht. Auch für deinen Retter wird von meinem Gebiether gesorgt werden. Hier sind Goldstücke, die Alte mag Erfrischungen besorgen; doch muß alles dieß geheim gehalten werden, um ja nicht die Aufmerksamkeit und Neugierde der Nachbarschaft zu erregen.«

Als Hassan sich entfernt hatte, erzählte nun die Alte auf das umständlichste, welche Mühe es sie gekostet habe, zum Statthalter zu gelangen, und welches Staunen, welche Freude sich dessen bey ihrer Entdeckung bemächtiget habe. Sie hätte noch lange fortgeplaudert, aber Martin, der seine Sehnsucht nach Wein wieder erneuert fühlte, trieb sie daher auf das heftigste an, für Erfrischungen zu sorgen. Dieß geschah, und unter vertraulichem Gespräche schwand der Rest des Tages hin. —

Die Nacht brach herein, bald herrschte all-

gemeine Stille in dem engen Gäßchen; mit jedem Geräusche, das der Luftzug durch die Thüre machte, glaubte man den Verschnittenen eintreten zu sehen, aber es ward beynahe schon Mitternacht, da ertönte ein Händeklatschen von außen, rasch fuhren sie aus dem bereits angerückten Schlummer empor, die Alte öffnete die Thüre, Hassan trat freundlich lächelnd ein. »Mahmud,« sprach er, »erwartet dich Mirza, und deines Retters wegen wird er morgen seine weiteren Befehle ertheilen, er mag daher hier ruhig meine Ankunft erwarten; ich bitte dich, Mirza eile, denn die Augenblicke sind kostbar; damit ihr euch aber nicht mehr vor der Rache des bösen Sambuls zu fürchten habt, so wisset, daß er bereits, nachdem er heute eingezogen wurde, im Kerker sein ruchloses Leben verblutete; für seine Witwe aber wurde reichlich gesorgt.« Mit diesen Worten nahm er Mirzas Hand und führte sie fort. Martin mußte bey der Alten allein

bleiben, und sehnte sich nach der Entscheidung am kommenden Tage.

Zehnte Abtheilung.

Die Selbsterhaltung zwingt einen Freund, den andern in Todesgefahr zu bringen, und ein Mohr hilft aus der Verlegenheit.

Martins Hoffnung wurde nicht erfüllt, der Tag verstrich, die Nacht schwand dahin, der sehnlich erwartete Bothe des Statthalters kam nicht. Der Aufenthalt in der schmutzigen Hütte und in der Gesellschaft der Alten war ihm unerträglich, er beschloß, sein Heil in der Flucht zu suchen, um so bald als möglich die Sehnsucht, seinen geliebten Herrn wieder zu sehen, befriedigen zu können. Die gute Alte stellte ihm dagegen die Gefahren vor, welchen er sich Preis gebe, und beredete ihn endlich, die nächstfolgende Nacht abzuwarten, indem sie vorerst noch im Pallaste Erkundigung einziehen wolle. Auch war ihm ja die Ruhe noch

Digitized by Google

höchst nöthig, da seine Verletzung am Kopfe noch nicht ganz geheilt war. Er gab daher endlich den triftigen Vorstellungen seiner Hauswirthinn nach, und sie begab sich wie gewöhnlich mit ihrem Kramme aus dem Hause. Viel später als gewöhnlich kam sie zurück. Martin, an das rege Leben gewohnt, hätte vor Ärger vergehen mögen, er fuhr sie daher bey ihrer Zurückkunft des langen Außbleibens wegen ziemlich unsanft an. »Nun, nun, lärmt nur nicht gar so entsetzlich, »begann die Alte,« jeder Mensch hat seine Geschäfte, aber so geht es mit den rauhen Kriegsleuten, mit dem besten Willen kann man ihnen nie genug thun, setzt euch nur her zu mir, und nehmt im Voraus den Trost, daß ihr diese Nacht noch eurer Haft entlediget werdet. Der Statthalter wird euch durch seinen treuen Diener Hassan holen lassen, und dann für eure Entfernung aus der Stadt sorgen; früher war es ihm der vielen Geschäfte wegen nicht möglich; überhaupt müssen sonderbare Dinge vorgehen, denn es

Digitized by Google

herrscht eine gewaltige Unruhe im Pallaste, und eine mit mir sehr vertraute Aufseherinn des Harems vertraute mir, daß Mirza in der vorigen Nacht noch mit starker Bedeckung fortgeschickt worden sey; auch wurden mehrere Kisten heimlich fortgeführt, von denen man wohl gar glaubt, daß in selben die kostbarsten Schätze des Statthalters eingepackt seyen, man vermuthet ein für diesen sehr ungünstiges Ereigniß von Seite des Königs, doch wagt es niemand, laut darüber zu sprechen.« »Was kümmert das mich,« antwortete Martin mürrisch, ungehalten über das Geschwätz der Alten, »was geht mich euer König und der Statthalter mit seinem ganzen Harem an, wenn ich nur schon wieder bey meinen Waffengefährten wäre.« Kömmt Zeit, kömmt Rath, meinte die Alte, und ging, unwillig über Martins unfreundliches Benehmen, an ihre Arbeit.

Die Nacht brach heran, in höchster Ungeduld wartete Martin, entschlossen, wenn Mit-

Digitized by Google

ternacht vorüber, sich selbst einen Weg zur Rettung zu suchen. Endlich wurde an der Thüre gepocht, und der sehnlichst erwartete Mohr trat ein. »Folge mir schnell, sprach er, denn meine Augenblicke sind gemessen.« Martin nahm Abschied von seiner bisherigen Bewirtherinn, warf einen von Hassan mitgebrachten türkischen Mantel um, drückte einen Turban in den Kopf, und so gingen beyde raschen Schrittes nach dem Pallaste.

Die Thürsteher wichen voll Respect bey Hassans Annäherung auf die Seite, niemand befragte Martin um sein Begehren; an der Hand seines Führes schritt er durch eine Reihe der herlichsten Gemächer, und staunte im Vorübergehen über die an die höchste Verschwendung gränzende Pracht. Jetzt kamen sie an eine Pforte, von mehr als hundert Bewaffneten bewacht, auch diese wichen zurück, ein Thürsteher riß eine große Flügelthüre auf, und der Glanz der ungeheuren Menge von Lichtern blendete seine Augen. Die Thüre wur-

Digitized by Google

de geschlossen. Hassan führte seinen Gefährten in eine Ecke des Saales, wo unter einer reich gestickten Baldachine der Statthalter saß. Vor ihm stand ein Tischchen mit den auserlesensten Früchten und Erfrischungen besetzt. Martin war überrascht von dem Glanze um ihn her, und machte, ohne aufzublicken, nach orientalischer Art seine Verbeugung. »Der Herr ist 'gnädig, sprach Hassan, nimm hier den für dich bereiteten Platz ein, und erquicke dich.« Mit diesen Worten entfernte sich Hassan. Beyde waren nun allein, schüchtern stand Martin seitwärts des Tischchens; wie hätte er es wagen können, sich in der Gegenwart eines solchen vornehmen Mannes bequem zu machen, zu essen und zu trinken, als ob er unter seines Gleichen wäre? Bey Fürst Heinrichen würde er sich wenig geweigert haben, da war er es schon gewonht, an dem hing er mit Leib und Seele, er war sein Landsmann, aber ein türkischer Statthalter, ein Heide, das war doch von dem guten Martin zu viel! begehrt, er stand überlegend und zagend.

Digitized by Google

»Setze dich,« herrschte ihm jetzt der Gewaltige entgegen; er nahm an der äußersten Spitze des Sitzpolsters Platz, um ja nicht durch irgend ein Bequemmachen den schuldigen Respect zu verfehlen. »Trink aus diesem Becher auf mein Wohlseyn, »sprach der Gebiether im barschen Tone.« Martin scheute bey seinem ruhigen Bewußtseyn den Satan in der Hölle nicht, aber hier war die Lage der Dinge doch ganz anders, er befand sich in der Nähe eines Mannes, der zu seinen Feinden gehörte, und selbst bey seinen eigenen Leuten Gewalt über Leben und Tod ausüben konnte, wie ließ sich da dieses herablassende Betragen erklären? Es wahr mehr Betroffenheit als Furcht, welche den guten Martin zu diesem linkischen Benehmen vermochte, er hob zitternd den Becher, und berührte ihn kaum mit den Lippen. »Trink ihn rein aus, fuhr der Statthalter fort, ich will die deutsche Nagelprobe sehen.« Martin mußte nun wohl gehorchen, er that es gerne, ihn freute die Erinnerung an die deutsche Sit-

Digitized by Google

te; ihm behagte der treffliche Wein, nach Geheiß war der Becher geleert, jetzt bey dem Niederstellen des Gefäßes wagte er es, in etwas ermuthiget, dem gebiethenden Herrn in's Auge zu blicken, und krampfhaft zuckte seine Hand vom Becher weg, er wußte nicht wie ihm geschah, er wagte noch einen Blick, seine Augen vergrößerten sich gewaltig, der Statthalter lächelte ihm entgegen, er wurde noch mehr dadurch verwirrt, und konnte sich kaum aufrecht auf dem Stuhle erhalten. »Du scheinst mich zu erkennen,« lächelte ihm Mahmud entgegen. »Herr, rief endlich Martin in vollem Enthusiasmus, entweder hat hier der Satan sein Spiel, oder ich erlebe eines der größten Wunder, das es seit Menschengedenken gegeben hat.« »Keines von beyden, entgegnete Mahmud, es geht hier ganz mit natürlichen Dingen zu; der, für den du mich hältst, bin ich wirklich, dein ehemahliger Camerad Rabe, der vom Hoflager Herzog Heinrichs durchgegangen ist. Wie das alles zusam-

Digitized by Google

men hängt, will ich dir ein andermahl erzählen, nur in kurzem so viel, daß ich bis hierher als Kriegsknecht kam, unsägliche Gefahren und Beschwernisse erdulden mußte, endlich kriegsgefangen ward, und um die mir unerträglichen Peinigungen der Sclaverey zu beseitigen, mich diesem Volke einverleiben ließ. Durch meine in Europa erlernten Kenntnisse, durch meinen Muth und meine Geistesgegenwart in manchen bedenklichen Fällen gewann ich endlich die Huld des Königs, und so kam ich von Stufe zu Stufe, bis zu der Würde, die ich nun bekleide. Zwar steht ein drohendes Ungewitter ober meinem Haupte, der Böse-wicht Sambul, den ich Mirzas wegen der gerechten Strafe opferte, hat mich bey dem Könige in schrecklichen Verdacht gebracht, und ich bin auf alle Fälle gefaßt, auch das ärgste zu erwarten; aber ich hoffe, daß sich auch diese Wetterwolken zerstreuen, und die Huld meines Gebiethers mir gleich dem Sonnenbilde nach zerstreuten Nebeln um so heiterer

wieder entgegen lachen wird. Alle die Erzählungen dieser früheren Begebenheiten lasse uns auf eine ruhigere Zukunft sparen. Vor allem nimm dieses Kästchen voll Juwelen, und bewahre es wohl, es ist und bleibt trotz aller philosophischen Abhandlungen über den Unwerth des Reichthums ein Talisman, der uns wohlbehalten durch alle Fährlichkeiten des Lebens leitet, und nun wollen wir uns ungestört der Freude unsers unvermutheten Wiedersehens überlassen. Ich werde erfinderisch an Vergnügungen für dich seyn, und wenn du auch noch so sehr an deinem Herzoge hängest, so soll es dir doch schwer werden, zu entscheiden, an welchem Hoflager du eine bessere Aufnahme genossen hast.« Der gute Martin war wie versteinert, er starrte den Sprecher mit halb offenem Munde an, und wußte nicht was er antworten sollte, bis endlich der metamorphosirte Rabe sich der Leidenschaft des guten Martin erinnerte, und ihm selbst einen Becher nach dem andern credenzte. Jetzt thau-

Digitized by Google

te freylich das Herz des Betroffenen auf, die Zunge wurde geläufiger, die angeborne frohe Laune gewann wieder über die düstere Stimmung die Oberhand. »Holla! rief er, den Becher hoch empor hebend, der Mensch muß alles nehmen wie es kommt, es ist und bleibt doch die beste Welt; Bruder Statthalter Rabe, ich muß dich an mein Herz drücken, und wenn du mit noch 10000 Brillanten mehr, als du auf dir hast, meine Augen blenden wolltest.« Freylich hatte bey dieser Äußerung bereits der Wein auch Sitz und Stimme gehabt, aber der Statthalter nahm die Herzensergießung seines alten Tisch- und Zechcameraden mit Wohlgefallen auf, und beyde umarmten sich herzinniglich als vertraute Brüder.

In dem nämlichen Augenblicke rauschte der große golddurchwirkte Vorhang am Eingange auf, Hassan stürzte herein, und hätte nicht die Natur sein Gesicht so ganz mit der Farbe des schönsten Ebenholzes umzogen gehabt, so würde man deutlich die Bläße des

Digitized by Google

Schreckens auf seinen Wangen haben erblicken können, sein Auge verrieth wenigstens seine inneren Gefühle; er gab dem Statthalter einen Wink, der sich augenblicklich von seinem Freunde losriß, und mit ihm in einen Erker des Saales trat. Hier begann ein zwar kurzes aber lebhaftes Gespräch, von dem Martin, den überhaupt die Neugierde wenig plagte, nur die kurzen Worte Hassans: Sey schnell und vollkommen ruhig, ich werde jede Gefahr verhüthen« verstand. Mit schnellen Schritten trat Mahmud zu Martin. »Ein wichtiges Ereigniß, sprach er, heißt mich schnell entfernen, ich übergebe dich ganz der Obhut meines treuen Dieners, und hoffe, daß wir uns recht bald wieder sehen werden.« Mit diesen Worten und nach einer flüchtigen Umarmung eilte er nach einer Ecke des Saales, eine Feder rasselte, eine verborgene Thüre sprang auf, schloß eben so schnell sich wieder, und der Statthalter war Martins Augen entschwunden. »Folge mir eilig, sprach Hassan,« in geschäftiger

Hast waren alle Lichter des Saales ausgelöscht. Martin von Wein und Staunen betäubt, folgte seinem Führer im Dunkeln durch eine Reihe Gemächer, bis sie endlich in ein prächtig verziertes Cabinett gelangten. »Mein Herr will, sprach der Schwarze, daß du augenblicklich diese Kleider anziehen sollst, es soll dir überhaupt an Auszeichnung nicht fehlen.« Martin bewunderte die Herlichkeit der reichen Goldstoffe, welche vor ihm ausgebreitet lagen, erthat sich etwas zu Guten auf die Zuneigung seines erhabenen Freundes, ließ Hassan ruhig gewähren, und stand in Kurzem in einer Pracht da, als ob er der Statthalter selbst gewesen wäre. »Nun magst du dich hier ruhig verhalten, sprach Hassan, bis ich wiederkehre; mag auch was immer sich ereignen, so lasse dichs nicht kümmern, denn ein vorsichtiges Auge wacht für dich.« Er entschlüpfte, »Ey was kann mir denn geschehen, dachte sich Martin, ich genieße die Freundschaft des ersten Mannes in der Stadt, mithin bin ich auch ganz außer

Digitized by Google

Sorgen. Er warf sich auf einen Divan hin, und theils durch den genossenen Wein, theils durch die Stille um ihn her begann bald ein sanfter Schlaf sich auf seine Augen zu senken.

Plötzlich wars als ob er ein dumpfes Getöse vernähme, er fuhr erschrocken auf, horchte, es kam näher, es war wie das Geklirre von Schwertern, er vernahm das Geschrey der Kämpfenden, und die Schmerzenstöne der Fallenden. Immer näher, doch aber auch immer schwächer kam der Tumult, jetzt hörte er mehrere Fußtritte ganz in der Nähe. Wenn er nur Waffen bey sich gehabt hätte, um sich im Nothfalle wehren zu können; er konnte sich dieses Ereigniß mit der vorigen Freundlichkeit des Gastgebers gar nicht zusammen reimen. Jetzt, jetzt waren die Kommenden an der Thüre. Martin kauerte sich in einem Winkel zusammen. Die Thüre wurde aufgerissen, und vier schwarze Kerls traten herein. »Hier haben wir ihn endlich gefunden, rief der Eine, packt ihn schnell, damit wir uns unsres Auftrages im

Digitized by Google

Nahmen des Königs entledigen können.« Sogleich wurde der arme Martin aus seinem Verstecke hervorgerissen, er wehrte sich freylich nach Kräften, aber er konnte der Gewalt der vier baumstarken Kerls nicht widerstehen. Die Hände wurden ihm auf den Rücken gebunden, und jetzt trat einer der Verschnittenen hervor und legte ihm eine seidene Schnure um den Hals. Martin kannte vom Erzählen her die Todesart des Strangulirens wohl, an Rettung war nicht mehr zu denken, es war also nun in vollem Erste um sein Leben geschehen, es blieb ihm nichts übrig, als in kurzen Augenblicken seinen Geist dem Himmel zu empfehlen, die Schnure lag bereits so eng um den Hals, daß er kaum mehr Luft erathmen konnte, und gerade in dem entscheidendsten Augenblicke erfüllte sich das düstre Gemach mit einer Menge Bewaffneten, welche Fackeln trugen.

»Halter ein, im Nahmen der Gesetze, die selbst der König ehren muß, rief ein wohlbeleibter Mann an der Spitze der Fremden,

unschuldig ist dieser Verbrecher zwar nicht, aber ihr wollt diesen Elenden einer Todesart unterziehen, welche nur erhabenen Personen gebührt; den Statthalter sucht ihr vergebens hier, dieser Freche hat sich hier eingeschlichen, um Kostbarkeiten zu entwenden, er ist ein Dieb, der den Strang verdient hat, und den ich als Kadi unter meine Gerichtsbarkeit stelle.« Die Verschnittenen standen starr vor Staunen wie Bildsäulen. Bey dem hellen Scheine der Fackeln erkannten sie nun selbst, daß sie sich in der Person geirrt hatten. Sie würden den vermeintlichen Statthalter ohne Zweifel ihrer Wuth geopfert haben, wenn sie es hätten wagen dürfen, in die Gerechtsame des Kadi einzugreifen; der arme Martin wurde daher von den Begleitern des Richters sogleich ergriffen, die kostbaren Kleider wurden ihm vom Leibe gerissen, ein elender Mantel auf ihn geworfen, und er mit gebundenen Händen fortgeschleppt. Innig schmerzte ihn der so schnelle Wechsel der Dinge, aber wenigstens für den

Digitized by Google

Augenblick war er von dem schmählichen Tode des Strangulirens befreyt, und er konnte nicht umhin, sich seines Sprichwortes zu erinnern: Der Mensch muß es nehmen, wie es kommt, es bleibt doch die beste Welt.

Wenigstens für jetzt schien dieses Sprichwort nicht in Erfüllung zu gehen, denn der gute Martin wurde in ein feuchtes finsteres Loch geworfen, wo er ohne Erquickung den Rest der Nacht und den ganzen folgenden Tag hinbringen mußte.

Erst gegen Anbruch der Nacht wurde die Thüre seines Gefängnisses geöffnet, und Hassan trat mit Erquickung ein. »Wie froh bin ich, daß du gerettet bist,« sprach er.

»Schweig, schwarze Bestie,« donnerte ihm Martin entgegen, ich sehe deutlich, daß du an allem Schuld bist, denn nur du hast mir zu der Verkleidung gerathen, die mir bald so gefährlich geworden wäre. Steh mir jetzt Rede, wenn ich mich nicht an dir vergreifen soll.« Der Mohr verzog den Mund zum Lächeln,

Digitized by Google

»Labe dich, sprach er, du wirst es höchst nöthig haben, und dann will ich dir über alles Enthüllung leisten.

Martin fiel mit Begierde über die dargebrachte Nahrung her, der Mohr aber lagerte sich zu ihm auf den Boden, und that ihm Bescheid aus der mitgebrachten großen Flasche. »Hast du das Kästchen mit den Juwelen noch? fragte er. »Ja, war die Antwort, soll ich das auch wieder zurückgeben?« »I bewahre, das ist dein Eigenthum, und mag dir den erlittenen Schrecken in etwas ersetzen; nun aber höre mir zu, ich will dir über alles Aufschluß geben.

Eilfte Abtheilung.

Aufklärung der Geheimnisse, glückliche Flucht, und Zerstreuung des Heeres.

»Mein Gebiether Mahmud, begann der Mohr, »war in einer bedenklichen Lage, denn der Böswicht Sambul hatte ihn beym Könige so verschwärzt, daß sein Sturz unvermeidlich

war, denn leider ist es bey uns Sitte, einem Angeklagten nicht Zeit zur Rechtfertigung zu gönnen; man sucht vielmehr so schnell als möglich sich seines Lebens und seiner gesammelten Schätze zu bemächtigen.

»Eine schöne Einrichtung unterbrach ihn Martin; eure Statthalter und Vesiere pressen den Untergebenen den letzten Tropfen Fett aus der Haut, die höheren nehmen dann das Ganze in ihre Garküche, und damit der dienstfertige Küchentrager keinen Lärmen machen kann, schneiden sie dem dummen Kalbe den Hals ab.« »Unterbrich mich nicht, sprach Hassan unwillig, ich habe nicht Zeit mit dir stundenlange zu plaudern. — Genug, mein Herr wurde durch seine Freunde am Hoflager gewarnt: er traf Vorsichtsmaßregeln, ließ seine Schätze und Mirza heimlich in Sicherheit bringen, weßhalb es mir, dem alles anvertraut wurde, auch nicht möglich war, dich früher nach dem Pallaste zu bringen.« »Ich hätte mir auch gar nicht hinverlangt, rief Martin, der Herr Statt-

Digitized by Google

halter Rabe hätte mir einen Freybrief zum Abzuge aus der Stadt geben ſollen, und damit holla.«

»Sey nicht undankbar; er konnte ſich die Freude nicht verſagen, ſobald er von Mirza deinen Nahmen erfuhr, ſeinen alten Freund wieder zu ſehen. Er hat dich reichlicher begabt als du glaubſt.« »Habe den Geyer davon, er ſchmückte mich wie ein Opferthier heidniſchen Angedenkens, das man zum ſchlachten führt; euer ganzer Stadtgraben voll Goldes gilt mir nicht ſo viel, als mein einziger Hals.« »Mahmud wußte nicht daß ihm die Gefahr ſo nahe an der Ferſe war, und wollte ein Paar Tage recht vergnügt an deiner Seite hinbringen; ſchon waren Gemächer und Diener für dich bereitet, da erfuhr ich durch einen Vertrauten, daß bereits die zum Stranguliren beſtimmten Verſchnittenen in der Stadt eingetroffen waren. Nun war kein Augenblick mehr zu verlieren. Ich theilte dem Gebiether die Nachricht mit, nur die ſchnellſte Flucht konnte noch helfen, um aber dieſe durch irgend eine Ver-

zögerung so viel möglich zu erleichtern, war List nothwendig. Ich führte dich ins Gemach, wo ich dir die reichen Kleider gab, von da begleitete ich Mahmud verkleidet nach dem harrenden Schiffe, ich sah ihn glücklich entkommen, eilte zurück, bedeutete den Bewaffneten, daß der Statthalter in dem Ankleidzimmer sey, theilte ganze Hände voll Gold unter sie aus, und ermahnte sie, bey nahender Gefahr den freygebigen Gebiether bis zum letzten Athemzuge zu vertheidigen. Die Mörder nahten, es begann ein wüthender lange anhaltender Kampf, mein erhabener Freund war lange schon geborgen.« »Und mein Hals?« Um den zu sichern eilte ich mit dem Kadi in den Pallast.« »Der mich für einen Dieb erklärte? Eine schöne Bescherung, von der seidenen Schnur habt ihr mich befreyt und an einem Stricke kann ich zappeln?« »Sey doch nicht so dumm, der Kadi war durch des Statthalters Gold aus meiner Hand gewonnen, nur durch diese List konnte er dich den Händen der Mörder entreißen, er mußte,

Digitized by Google

um allen Schein zu vermeiden dich hier so lange schmachten lassen, und ich bin nun hier, heimlich zur Flucht zu verhelfen; bleibe ruhig bis ich wiederkehre, heute noch sollst du bey den Deinen, wenn es dir aber lieber ist, in Kurzen bey deinem Freunde Mahmud anlangen.«

»Nein, nein, ich sehne mich nach meinem Fürsten Heinrich, rief Martin voll Enthusiasmus, wenn du aber deinen Exstatthalter siehst, so sage ihm nur, ich lasse ihn herzlich grüßen, und es wird mich freuen, wenn er seinen Hals in vollkommene Sicherheit bringen kann.«

Der Mohr entfernte sich. In kurzer Zeit kam er mit Kleidern und Waffen zurück, er selbst war als tunesischer Bogenschütze gekleidet. »Folge mir schnell, sprach er, und bewahre dieses Blatt wohl im Busen, es ist ein obrigkeitlicher Befehl, dich ungehindert über die Gränze zu lassen; ich werde dich bis außer die Mauern begleiten, dann aber schnell meinem Gebiether auf einem Schiffe folgen.«

Digitized by Google

Sie verließen das Gefängniß, tiefe Nacht und Stille herrschte in der Stadt, am Thore wurden sie von der Wache angehalten, Martin wies seinen Paß vor, und sie gelangten ins Freye. Mehrere hundert Schritte von der Stadt entfernt nahm Hassan von Martin Abschied, nachdem er ihm vorher noch genau den Weg bezeichnet hatte, den er zu nehmen habe.

Jetzt sah sich dieser allein; er schöpfte freyen Athem, die frohe Vorstellung, nun bald wieder zu den Seinen zu gelangen, trieb ihn zur Eile; doch erst als der Morgen herangraute, glaubte er von ferne die ausgestellten Vorwachen des christlichen Heeres zu erblicken. Paff, da knallte der laute Schlag einer Armbrust, und hart ober Martins Kopf schlug ein Eisenbolz in den Baum. »Element Donnerwetter, rief Martin, das wäre ein verdammter Streich, wenn ich so nahe am Ziele niedertaumeln müßte; er warf schnell den Turban von sich, damit seine langen Haare im Winde flattern konnten, auch den Kittel warf er ab, und eil-

Digitized by Google

te, nach dem Lager zu kommen, da sprengten zwey Reiter heran, »Halt, wer bist du?« riefen sie ihm mit eingelegter Lanze entgegen. »Nun, nun, zu den Feinden gehöre ich gewiß nicht, laßt mich nur nach dem Lager eilen, ich bin auch kein Überläufer, sondern der treue Leibknappe des mächtigen Fürsten Heinrich von Mecklenburg, darum laßt mich fort, sonst würde euch mein Herr eine muthwillige Verzögerung gar übel vergelten.« »Ey wer wird dir denn aufs Wort glauben, rief der eine, komm du nur mit zu unserm Hauptmanne, der wird besser als wir entscheiden, was mit dir anzufangen ist.« Martin mußte trotz seines Widerwillens folgen.

Sie langten im Lager an, der Gefangene wurde zum Hauptmann geführt, doch kam der vorauseilende Knecht mit der Nachricht aus des Hauptmanns Zelt zurück, daß dieser den Gefangenen jetzt nicht sprechen könne, sondern selber in sorgfältiger Gewahrsam gehalten werden solle. »Und warum kann mich der Haupt-

Digitized by Google

mann jetzt nicht sprechen?« fragte Martin. »Das hat dich Naseweis wenig zu kümmern, war die Antwort, doch ists auch kein Geheimniß, der Fürst von Mecklenburg pflegt wichtige Zweysprache mit ihm.« — »Was! Fürst Heinrich?« rief Martin, »nun den will ich doch sehen, der mich abhalten wird, sogleich zu meinem Herrn zu kommen.« Rechts und links schlug er die Knechte, welche sich ein solches Regale gar nicht träumen ließen, zu Boden, und stürmte, eh ihn die Nacheilenden einholen konnten, in das Zelt des Hauptmanns, wo er seinen geliebten Herrn sogleich erblickte und mit lautem Freudengeschrey zu ihm hinstürzte. Heinrich wußte anfangs nicht wie ihm geschah, jetzt aber, als er seinen treuen Diener erkannte, sprang er rasch vom Sitze auf, »Mein getreuer Martin, du lebst!« rief er voll Freude aus, und drückte ihn innig an seine Brust. Die eben eintretenden Verfolger des Flüchtlings staunten nicht wenig, als sie diese herzliche Umarmung gewahrten, und ver-

Digitized by Google

ließen auf des Hauptmanns Befehl sogleich wieder das Zelt. Nun mußte Martin seine Begebenheiten der Länge und Breite nach erzählen.

»Armer Martin, sprach der Fürst, du hast des Ungemaches viel erduldet, und dein Verlust hatte meinem Herzen eine tiefe Wunde geschlagen; wie froh bin ich, dich treuen Gefährten wieder an meiner Seite zu wissen; ich bedarf eines tröstenden Freundes, denn ich erdulde des Kummers viel über die traurige Lage des christlichen Heeres. Ach alle die schönen Träume, welche ich mir von unsern Siegen in diesen Gegenden machte, sind entschwunden. Seit König Ludwigs Tod ist das Glück von unsern Schaaren gewichen, und die tapfersten Streiter sind ein Opfer herrschender Seuchen geworden. Kleinmuth hat sich aller Herzen bemächtiget, der neue junge König weiß nicht, sich die Liebe seiner Krieger und die Anhänglichkeit seiner Bundesgenossen zu erhalten, und ich ahnde die gänzliche Auflösung des Heeres.«

Digitized by Google

»Je nun, rief Pleyer, der Mensch muß alles nehmen wie es kommt, es bleibt doch immer die beste Welt.«

Da der Fürst noch manche geheime Verabredung mit dem Hauptmanne hatte, begab sich Martin außer das Zelt; hier sah er einige von den Knechten, welche ihn gefangen genommen hatten. Stolz auf die erhaltene fürstliche Gunstbezeigung lachte er ihnen frech ins Gesicht, und es wäre wirklich bald zu einer Schlägerey gekommen, wenn nicht der Fürst mit dem Hauptmanne herausgetreten wäre und Ruhe gestiftet hätte. Nun begab sich Heinrich nach seinem Quartiere von dem treuen Diener begleitet.

Martin fand es so, wie der Fürst ihm gesagt hatte; der vorige frohe Muth war von den Kriegern gewichen, kleinlaut schlich jeder umher, zagend, gleichfalls wie die bereits verlorenen Gefährten vom verderblichen Pesthauche angegriffen zu werden. Täglich verminderte sich die Anzahl der Streiter, weil viele Ritter

Digitized by Google

mit ihren Fähnlein weiter zogen, und alle äußerten sich laut, daß sie lieber daheim in rechtmäßiger Fehde fallen wollen, als hier wehrlos dem gifthauchenden Würgengel zu unterliegen. Wirklich sah sich bald darauf der König von Frankreich genöthiget, Frieden zu schließen. Diese Nachricht verbreitete Freude im christlichen Heere, denn sie war mit der frohen Aussicht verbunden, das verhaßte Land zu verlassen, und die geliebten heimischen Fluren wieder zu erblicken.

Nur Fürst Heinrich theilte diese Freude nicht. Er berief den getreuen Martin eines Abends zu sich allein in das Gemach. »Was ich ahndete, sprach er, ist geschehen, der Friede ist geschlossen, das Heer aufgelöst, einen solchen schmählichen Rückzug habe ich nicht erwartet.«

»Je nun, der Mensch muß es nehmen wie es kommt, ist es doch auch für Euch gnädigster Herr gut, wenn Ihr wieder zu den Euern zurückkehret.

Digitized by Google

»Das sey ferne von mir; Feyerlich habe ich gelobt, mit Ruhm gekrönt mein Vaterland wieder zu betreten.« »Ich würde vor meinen zurückgebliebenen Vasallen mich schämen, so wenig für die Sache des Glaubens gethan zu haben.«

»Ihr seyd aber nicht Schuld daran.«

»Das wahrlich nicht. Die frechen Sitten der Krieger haben dem Heere diese Himmelsstrafe zugezogen. Ich aber bin entschlossen, noch nicht in mein Land zurückzukehren, das ohnehin von den besten Händen verwaltet wird. Auch gelobte ich meinem königlichen Freunde Ludwig auf seinem Sterbebette, für sein Seelenheil am heiligen Grabe zu bethen. Die Erfüllung dieses Gelobnisses ist mir heilig, und darum berief ich dich auch jetzt zu mir, meinen Entschluß dir mitzutheilen. Nicht mit einem neuen Heere, sondern im Pilgergewande will ich nach Palästina wandern, und dort Segen und Seelenruhe für mich und die Meinen erflehen. Du aber gelobst mir dieses mein

Digitized by Google

Vorhaben vor Jedermann zu verschweigen, und meiner Gattinn bloß die Kunde von meinem Wohlseyn zu überbringen.«

Bey diesen Worten stand Martin wie eine Bildsäule, und starrte seinen Herrn mit großen Augen an. »Wie? rief er endlich, habe ich denn in der kurzen Zeit, als ich von Euch getrennt war, Eure Liebe zu mir verloren, und ist denn das Zutrauen zu meiner redlichen Fürsorge für Euch gänzlich aus Eurer Brust gewichen, daß Ihr mich von Euch verstoßen, und mir den schmerzhaften Abschied geben wollt? Nein bey meiner armen Seele, ich trenne mich nicht von Euch; schon der Gedanke könnte mich zur Verzweiflung bringen, und glaubt Ihr denn, gnädigster Herr, daß eine solche Gesandtschaft für mich etwas Leichtes wäre? Da könntet Ihr ja gar keinen Dümmeren schicken, als ich bin. Ich sollte Eurer Frau Gemahlinn Euer Unternehmen verschweigen? Ihr wohl gar vorlügen, daß Ihr Euch noch wohlbehalten in Tunis befindet, wäh-

rend ich Euch allein auf einer gefahrvollen Reise weiß? Nein Herr, das kann ich nicht, ich würde alles verrathen, und die ganze Sache verderben. Ich kann nicht schweigen, die Frau Fürstinn würde mir es ansehen, daß mich etwas am Herzen drückt, sie würde eine sauere Miene machen, sich vielleicht ängstigen, und wie ich das nur merkte, so wäre alles haarklein erzählt. Auch ich selbst will nicht mehr in mein Haus zurückkehren, da will ich lieber noch zehnmahl die Todesangst des Halszuschnürens ausstehen, als mich noch einmahl zu meiner theuern Ehehälfte zurückbegeben, die schnürte mir durch ihre Bosheit den Hals alle Tage drey-viermahl zu, daß ich vor Ärger und Wehmuth kaum Luft genug erathmen könnte. Ihr seht also, gnädigster Herr, daß ich zu diesem Geschäfte total verdorben bin, mithin nehmt mich mit, ich theile alle Gefahren und Beschwernisse der Reise mit Euch, und somit könnt Ihr ja gar keinen besseren Begleiter haben als mich.«

Digitized by Google

Fürst Heinrich war innig gerührt. »Ja, rief er, du sollst bey mir bleiben, mir, wenn ich den Beschwernissen unterliegen sollte, die Augen zudrücken, und dann die Trauerbothschaft den Meinen hinterbringen.« »Dafür laßt Euch nicht bangen, rief Martin ganz erfreut, der Himmel läßt keinen Redlichen zu Grunde gehen, der Mensch muß es nehmen wie es kommt, es bleibt doch immer die beste Welt.«

Heinrich schüttelte dem treuen Freunde zutraulich die Hand, und trug ihm auf, die Sache vor Jedermann geheim zu halten, denn noch stand er mit dem Könige von Frankreich in Verbindungen, welche seine Abreise noch nicht möglich machten. Einsam strich einst der gute Martin außer dem Lager umher, und kam in Gedanken vertieft bis außer die Vorposten; es war schon Dämmerung, plötzlich hörte er seinen Nahmen rufen, er blickte um, und ein Mohr sprang aus dem Gebüsche hervor. »Du kömmst mir eben recht, wenn du Unrechtes an mir üben willst,« sprach er zu sich selbst, und

Digitized by Google

zog sein Schwert. Jetzt hatte ihn der Mohr bis auf zwey Schritte erreicht. »Kennst du mich nicht?« fragte er. »Die Stimme ist mir bekannt.« »Ich bin Hassan.«

»Element! wie kommst du hieher? Ich wähnte dich schon längst bey dem Statthalter.« »Hat sich wohl, ich weiß freylich wo er ist, aber ich kann ihm nicht folgen.« »Ey warum denn nicht?« »Erstlich wurde ich von der Wache, die uns verfolgte, erwischt, und das geschah bloß deßwegen, weil ich mich mit dir verspätete. Sie nahmen mir alle Barschaft, wie soll ich weiter reisen? Ein Glück noch, daß ich mich von ihnen losriß, und meine schnellen Füße mich von ihnen entfernten, vom Dunkel der Nacht begünstiget. Zweytens ist mir jeder Ausweg abgeschnitten, und ich verbarg mich schon drey Tage in einer Höhle, immer lauernd, ob ich denn dich nicht zu Gesichte bekommen könne; jetzt gelang mirs endlich, da ich mit Noth und Elend kämpfend es auf's Gerathewohl wagen wollte, dich im feindlichen Lager selbst aufzusuchen.

Digitized by Google

»Ey, so komm du mit, sprach Martin, ich will dich eben so herzlich bewirthen, wie es mir im Hause des Statthalters geschah, und wahrhaftig bey uns sollst du das Strangulieren nicht zu befürchten haben.« Rasch gingen nun beyde Martins Wohnung zu, wo dieser alles aufboth, durch Erfrischungen den armen ausgehungerten Hassan zu erquicken. »Mir bleibt, sprach dieser, als er sich hinreichend gestärkt hatte, gar nichts anders übrig, als lediglich auf deinen Beystand zu bauen; ich kann nur dann der drohenden Gefahr entkommen, wenn ich mit Euern Kriegern fortziehe. Habe ich nur Italien erreicht, dann weiß ich schon Mittel und Wege zu meinem Herrn zu gelangen.« Nun meinte Martin, das könnte sich wohl fügen, denn schwerlich wird ihm der Fürst diese billige Bitte abschlagen. »Aber mit dem ist dir noch nicht geholfen, fuhr er fort, du brauchst Geld zur Reise, und das ist gerade das Wenigste, mit dem ich dir aushelfen kann. Weißt du was, ich gebe dir den Schmuck zu-

rück, den mir Mahmud schenkte, ich weiß den Plunder ohnehin nicht zu schätzen, und auch nicht, was ich damit anfangen soll. Kömmst du wieder in bessere Umstände, und willst mir Ersatz leisten, so wirds mich freuen, ich bedarf jetzt keines Geldes, denn ich habe von der Gnade meines Herrn vollauf.« Hassan weigerte sich, das ganze Kästchen anzunehmen, Martin aber bestand darauf, um so mehr, weil er auf die ihm gänzlich unbekannten Steine gar keinen großen Werth setzte. Nun sprach er mit dem Fürsten wegen Hassans weiterem Fortkommen, dieser willigte ein, den Mohren in seinem Gefolge zu behalten.

Endlich wurden alle weiteren Hindernisse überwunden, die Friedensbedingnisse wurden erfüllt, das christliche Heer ging auseinander, man eilte in verschiedenen Abtheilungen zu Schiffe. Heinrich war mit seinem Gefolge der Letzte, denn er wollte sich nicht an den ihm wenig geneigten König anschließen, und noch einige Tage in frommer Bußübung an dem

Digitized by Google

aufgerichteten Denkmahle Ludwig des Heiligen hinbringen. Endlich setzte auch er sich mit seinem kleinen Häuflein in Bewegung, bald nahm eine italienische Galeere sie auf, günstige Winde schwellten die Segel, und wohlgemuth steuerten alle den heimischen Küsten zu.

Zwölfte Abtheilung.

Sinnesänderung durch einen Traum.

Glücklich landeten die Reisenden in Sicilien, hier trennte sich Hassan, um, wie er sagte, seinem geliebten Herrn zu folgen. Martin hatte ihm noch einmahl sein Kästchen mit Juwelen aufgedrungen, herzlich war ihr Abschied, Hassan versprach, so bald als möglich das Dargeliehene im Baaren zu ersetzen. Fürst Heinrich ruhte hier einige Tage aus, er hatte sich von allen seinen Reisegefährten getrennt, und eine Stube in einer abgelegenen Herberge bezogen. Nur sein getreuer Martin, den er

Digitized by Google

mehr als seinen Freund statt seinen Diener behandelte, war bey ihm geblieben, und als sie eines Abends allein beym vollen Becher beysammen saßen, entspann sich ein Zweygespräch zwischen ihnen. »Traun, recht innig freut mich deine Treue, begann der Fürst, und wenn wir dereinst wieder in unserm Vaterlande sind, will ichs dir dadurch lohnen, daß ich dich an meinen Hof nehme, und dich halten will als meinen besten Freund.« »Zu viele Gnade, erlauchter Herr, einer solchen Auszeichnung bin ich nicht würdig, behandelt mich immerhin nur als einen Diener, aber wahrhaftig als Euren treuesten, denn in dieser Eigenschaft soll es mir mein Lebelang keiner zuvorthun. Ich denke mir schon die herrliche Gruppe, wenn Eure holden Kindlein um mich hergaukeln, und sich an meinen schlichten Erzählungen ergetzen werden. Ihr sitzet dann daneben, nickt mir Beyfall zu, und Eure liebreizende Gattinn hält Euch mit einem Arm umschlungen, und blickt Euch mit ihrem blauen Liebesauge so

herzlich ins Angesicht; gnädigster Herr, das müßte eine Gruppe zum mahlen geben, wodurch zugleich der treue Martin für die späteste Nachwelt verewiget würde. Ihr seufzet?«

»Glaubst du, daß ich ohne Gefühl bin, und mir eine solche Scene nicht lebhaft genug vorstellen kann? Oder glaubst du, daß mir Weib und Kinder nicht sehr am Herzen liegen?«

»Und Eure Unterthanen auch, das ist eine bekannte Sache.«

»Ja wohl, auch meine geliebten Unterthanen.«

»Von denen müßte der Mahler auch mehrere abconterfeyen, wie sie in der Ferne stehen, und sich am Anblicke des geliebten Fürstenpaares erquicken.«

»Mache mich nicht schwermüthig, guter Martin.«

»Je nun seht, gnädigster Herr, ich spreche immer so wie ich mir denke, und habe auch von Euch die Erlaubniß hierzu. Ihr seyd gerührt, und denkt Euch so lebhaft die frohe Himmelslust in den Armen der Euren, je

Digitized by Google

nun, was hält Euch denn ab, dieses höchste Glück der Menschen in kurzer Zeit im vollen Maße zu genießen?«

»Mein Gelübde!«

»Alle Ehrfurcht dafür, aber Ihr habt genug gethan im Kampfe mit den Tunesen, und Euer theures Leben mehr denn einmahl in die Schanze geschlagen.«

»Ich gelobte dem sterbenden Könige, nach den heiligen Orten zu wallfahrten.«

»Der fromme Ludwig hat des Guten selbst so viel gethan, daß sein verklärter Geist Euch segnend umschweben wird. Er bedarf dieser Wallfahrt nicht, und wenn Ihr meinem Rathe folgen würdet, so zögen wir nach Rom, wo Ihr Euch von Eurem Gelübde entbinden ließet; denn das Wohl Eurer Unterthanen und Kindlein ist ein mächtiger Beweggrund dazu; errichtet in Eurem Lande ein frommes Hospital für Nothleidende zu Ludwigs Ehren, und Ihr habt mehr als Euer Gelübde erfüllt.«

Digitized by Google

Heinrich wurde nachdenkend, das Gespräch wurde einsylbig, und er begab sich unter dem Vorwande einer heftigen Sehnsucht nach Schlaf in sein Gemach; Martin aber leerte noch vor dem Schlafengehen frohen Muthes einen tüchtigen Humpen, denn er hatte deutlich den Eindruck seiner Rede auf Heinrichen gemerkt, und nährte die frohe Hoffnung, daß dieser vielleicht seinen Sinn ändern, dem weislich ersonnenen Rathe folgen, und sobald als möglich nach seiner Heimath zurückkehren werde.

Träume sind Trugbilder erhitzter Phantasie, die an uns täuschend vorüber schweben; so erklärt man sie nun, aber in der damahligen Zeit dachte man ganz anders, man weihte ihnen die größte Aufmerksamkeit, und hielt sie für Deutungen, welche ein höheres Wesen während der Unthätigkeit des Körpers dem immer regen Geiste vorspiegle, und die man ja nicht so geflissentlich außer Acht lassen dürfe. Fürst Heinrich, der einsam in seinem Kämmerchen der Rede Martins anhal-

Digitized by Google

tend nachgedacht hatte, und mit sich selbst in einen heftigen Streit gerathen war, entschlummerte endlich, und hatte bald eine nächtliche Vision, in welcher ihm König Ludwig auf seiner Pilgerschaft entgegen kam, in verklärter Gestalt ihn über Abwege und grause Felsenschlünde an einen hohen Berg leitete, wo ein im hellen Diamantschimmer strahlender Tempel sie aufnahm, und der königliche Freund die Schläfe des Fürsten mit einer herrlichen Blumenkrone schmückte. Schon war der Schlaf entflohen, aber Heinrich sah nur halb wach die herrlichen Gebilde noch vor sich im lebhaften Colorite, und konnte sich lange nicht losreißen von ihrem entzückenden Anblicke. Als er nun vollends erwachte, da hatte der Traum einen solchen Eindruck auf ihn gemacht, daß alles übrige Irrdische gleich einem leichten Nebel vor ihm dahinschwand, und er sich selbst sein Gelübde feyerlich wiederholte, fest entschlossen, sich in seinem Vorsatze durch nichts mehr irre führen zu lassen.

Digitized by Google

Man denke sich daher Martins Erstaunen, der sich am folgenden Tage mit der frohen Zuversicht zum Fürsten begab, daß dieser seine Rückreise nach der Heimath anordnen werde, als er gerade den entgegengesetzten Entschluß vernahm, und ihm Heinrich vielmehr bedeutete, die Pilgerschaft auf das Schnellste anzuordnen. Der gute Martin stand wie versteinert, denn auch er hatte sich im Traume, aber an Heinrichs Hoflager, gesehen; er wußte gar nicht, wie er sich diese schnelle Sinnesänderung deuten sollte; doch zu widersprechen durfte er nicht mehr wagen, er sah den festen Entschluß des gebiethenden Herrn, und es blieb ihm also nichts übrig, als gute Miene zum bösen Spiele zu machen. »Je nun, sprach er zu sich selbst, der Mensch muß alles nehmen, wie es kommt, es bleibt doch die beste Welt, und unterzog sich mit möglichster Resignation seinen Verpflichtungen.

Am zweyten Tage Abends, nachdem alle Geschäfte vollkommen in Ordnung waren,

Digitized by Google

hüllten sich beyde in die weiten Pilgerröcke, ergriffen Stab und Muschelhut, und wanderten dem Hafen zu, wo sie ein bereitstehendes Schiff aufnahm.

Das Schicksal schien ihre Fahrt nicht sonderlich zu begünstigen; bald überfiel sie ein heftiger Sturm, und mehr als einmahl schwebten sie in der Gefahr zu scheitern, oder von den himmelhoch gethürmten Wellen verschlungen zu werden, und wirklich wären sie dem Tode nicht entronnen, hätte der Sturm noch länger angehalten; das schwache Fahrzeug hätte den wüthenden Elementen zum Opfer dienen müssen. Endlich nach vielfach überstandener Todesangst landeten sie auf Morea, wo sie Unterstand in einer kleinen Herberge fanden. Gerne hätte Heinrich nach einigen Tagen der Ruhe ein neues Schiff bestiegen, denn ihm lag daran seine Reise zu fördern; der Wunsch, sein Gelübde zu erfüllen, und dann sobald als möglich wieder in die Arme seiner Geliebten zurückzukehren, trieb ihn zur Eile an, und

Digitized by Google

hier wollte Martin am wenigsten widersprechen, weil ihm selbst darum zu thun war, dieses glückliche Ziel zu erreichen; allein es war kein Schiff vorhanden, die Jahrszeit war zur Seefahrt ungünstig, sie mußten sich also entschließen, ihre Reise so lange zu Land fortzusetzen, bis sich eine günstige Gelegenheit zur Seefahrt zeigen würde, daher sie auch beschlossen, sich immer so viel möglich an der Küste zu halten.

Dreyzehnte Abtheilung.

Das verdächtige Schloß und die Schreckensnacht in Morea.

Ohne Wegweiser irrten sie umher, und kamen so, statt an der Küste zu bleiben immer tiefer landeinwärts. Einen Wegweiser zu finden war schwer; als arme Pilger, ja als Fremdlinge eben nicht mit günstigen Augen angesehen, gab niemand so leicht ihnen Rede und Antwort, und daß sie Barschaft bey sich

Digitized by Google

führten, durften sie nicht zeigen, denn es war zu gefährlich damahls zu reisen. Zu einer Zeit, wo nur das Faustrecht galt, und ungerächet der Wanderer beraubt, gemordet, die Unschuld mißhandelt, und jeder Eid willkührlich gebrochen werden durfte, wer hätte sich da um einen armen Mißhandelten bekümmern sollen? Die höchste Vorsicht gebot also den Reisenden, jeden Anschein von Wohlhaben zu vermeiden; ja selbst die Armuth war oft nicht sicher, wenigstens eine Beute des sträflichsten Muthwillens zu werden. In steter Obhut zogen daher die Reisenden fort, große Städte vermeidend, weil sie als fromme Pilger nicht gerne zum Gespötte der frohen auf ihren Glücksstern pochenden Übermüthler dienen wollten. Endlich, nachdem sie durch mehrere Tagreisen ohne Erquickung, Müdigkeit zu sehr befallen hatte, sehnten sie sich nach einem ruhigen Aufenthalte, und nach einiger Erholung. Spähend blickten sie allenthalben umher, sie befanden sich in einer wüsten grausen Waldgegend, rings-

Digitized by Google

um hohes Gestrippe, nirgends die Spur eines menschlichen Wesens. Ermattet sank Heinrich in's Gras. »Lieber Gefährte, sprach er zu Martin, ich vermags nicht mehr, weiter zu schreiten, ich fühle wohl, daß sich vielleicht bald mein Lebensende nahen wird, bleibe du bey mir, drücke mir die Augen zu, und bringe dann meinen Lieben daheim meinen Gruß und Segen.

»Ey, edler Herr, entgenete Martin, Ihr müßt Euch nicht so seltsam geberden, wenn Ihr mir nicht das Herz im Leibe brechen wollt; wir haben ja der Drangsale und Mühseligkeiten genug überstanden, der Mensch muß es nehmen wie es kommt, es bleibt ja doch die beste Welt, seyd daher immerhin ruhig, und laßt mich sorgen, es wird ja doch in dieser verwunschenen Gegend ein lebendes Wesen geben und wenn es ein Hexenmeister wäre, so will ich Euch zu Liebe mit ihm anbinden.« Mit diesen Worten kletterte er auf einen Baum und gewahrte in der Entfernung von einigen hundert

Digitized by Google

Schritten ein Licht, er theilte sogleich Heinrichen diese Entdeckung mit, und dieser folgte ihm so gut es möglich war.

Mühsam hatten sie sich durch das Gebüsche fortgeschleppt, bis sie endlich eine kleine Hütte erreichten. Martin pochte an der Thüre, eine rauhe Stimme fragte um das Begehren des Pochenden. »Wie, rief der Mann nach erhaltener Antwort durch die Thüre, Herberge wollt ihr bey mir, bey mir, der ich selbst nur auf faulem Stroh liege? Plagt Euch ein böser Geist, daß er euch hülfebedürftig in die Wohnung der Armuth führt? Geht rechts durch den Hohlweg, so könnt Ihr in einer halben Stunde im Schloße des Dänen Löwenstern seyn, der uns ärger behandelt als das Vieh; wenn Ihr vielleicht seines Gelichters seyd, so wirds euch dort trefflich ergehen, wo nicht, so mögt ihr sehen, wie ihr mit dem schändlichen Gesellen zurecht kommt.« Die Stimme schwieg, sie bathen nur um einen Krug frisches Wasser, aber keine Antwort erfolgte mehr. »Wenn wir in

dieſem Lande ſolchen Empfang zu erwarten haben, ſo wird es uns wohl ſehr ſchlecht gehen, ſprach Martin; aber deßwegen verzage ich doch noch nicht, der Menſch muß alles nehmen wie es kommt, und wenn uns auch die Zunge am Gaumen trocknet, ſo wirds wieder anders werden, und es bleibt doch immer die beſte Welt.« Trotz ſeiner heftigen Ermattung mußte Heinrich über die Äußerung ſeines Begleiters lächeln. Sie folgten der gegebenen Weiſung, und erblickten endlich die finſtern Mauern eines alten feſten Schloſſes vor ſich. »Bin doch neugierig, den Dänen Löwenſtern kennen zu lernen, mit dem Satan wird er nicht im Bunde ſtehen, und ſo lange das nicht iſt, haben wir ja noch wackere Fäuſte, uns unſerer Haut ſo viel möglich zu wehren.« Mit dieſen Worten ſchritt Martin getroſt der hohen Pforte zu, und zog am Glockenringe. »Wer verlangt Einlaß?« polterte eine Stimme durch ein kleines vergittertes Fenſter.

»Zwey arme Pilger, welche nur für dieſe

Digitized by Google

Nacht Obdach und etwas Labung erflehen.« »Da hat man Euch sehr übel berathen, hieher zu kommen, und ihr habt, wie das Sprichwort sagt, die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Wollt ihr guten Rath annehmen, so wandert weiter.« »Es ist unmöglich, erwiederte Martin denn wir können uns vor Ermattung kaum aufrecht halten.« »Meinetwegen tretet ein, wenn ihr nur auch schon wieder außen wäret,« war die letzte Antwort; der Schuber vor dem Gitterfenster wurde zugeschlagen. Bald darauf klirrten die Schlüssel, der große Riegel inner dem Thore wurde zurückgeschoben, und als dieses in seinen Angeln sich drehte trat ihnen ein alter hagerer Mann entgegen, welcher sie düsteren Blickes mit der in der Hand habenden Lampe beleuchtete. »Begebt euch dort in die Knechtstube, sprach er, bis der zu dem Herrn gesandte Diener mit der Antwort zurückkommt.

Die beyden Pilger traten ein; ungefähr zwanzig Knechte waren in der Stube gelagert, wel-

Digitized by Google

che bey dem Eintreten der ganz Entkräfteten in ein lautes Gelächter ausbrachen, und sich Unanständigkeiten erlaubt hätten, wenn sie nicht der alte finstere Thorwart davon abgehalten hätte. Nach kurzer Zeit kam ein Diener und meldete, daß der Burgherr nicht gesonnen sey, heute jemanden zu sprechen, und befohlen habe, sie nach der gewöhnlichen Pilgerstube zu bringen. Ha, ha, ha, prosit die Mahlzeit, riefen die Knechte; folgt mir, sagte seufzend der alte Thorwart, und leitete sie über den Hof in ein kleines Hintergebäude, wo sie eine enge Stube betraten, in welcher sich ein paar Ruhestellen befanden; Wein und Brod wurde ihnen vorgestellt. Heinrich labte sich nur wenig, seine Ermattung war allzu groß, er streckte sich aufs Lager, und entschlief bald. Aber Martin widerstrebte der Sehnsucht nach Schlaf; so oft dieser sich auf sein Aug senkte, war es, als ob eine unsichtbare Stimme ihm zuriefe wach zu bleiben; überhaupt war ihm alles im Schlosse so unheimlich vorgekommen, daß er sich einer geheimen bösen Ahnung nicht erwehren konnte.

Digitized by Google

Schon war Heinrich lange fest entschlafen, als die Thüre leise geöffnet wurde, der alte Thorwärter ihm zu folgen winkte und ihn abseits in ein Kämmerchen führte. »Wenn dir und deinem Gefährten etwas am Leben gelegen ist, sprach er, so versäumt keinen Augenblick, und sucht so schnell als möglich zu entkommen. Ihr müßt wissen, daß der Burgherr einer der furchtbarsten Räuber in der ganzen Umgegend ist, noch kein Fremder hat die Burg betreten, der selbe am folgenden Tage wieder verlassen hätte.« »Wir sind aber arm, entgegnete Martin.« Gleichviel, er traut niemanden, und wer ihn verrathen könnte, muß es, wenn auch nur der Schein vorhanden wäre, daß er das Innere des Schlosses habe erspähen wollen, mit dem Leben büßen. »Aber um aller Welt willen, wo sollen wir denn hin, in unbekannter Gegend, zur Nachtzeit, und ganz ermattet?« »Ich werde euch in den Garten leiten, wo ihr durch eine eingestürzte Mauer entkommen könnt. Euer Weg wird an eine Mühle

Digitized by Google

führen, dieß ist der Aufenthalt des Schreckens, dort werden die Leichname der Ermordeten in ein Todtenhäuschen geworfen, zu vermodern. Außer diesem schrecklichen Geschäfte betritt keiner der Mörder so leicht diese Mühle, weil sich der furchtbaren Sagen gar viele verbreitet haben; am wenigsten würde man also dort euch suchen, und sicher würdet ihr seyn, wenn ihr den Schauder vor dieser Wohnung der Todten überwinden könnt.« Martin schauderte jetzt schon bey Anhörung dieser Dinge, doch sah er wohl ein, daß hier keine Zeit zu verlieren sey; er eilte zurück, weckte Heinrichen auf, und machte ihn mit kurzen Worten mit der drohenden Gefahr bekannt. Schnell folgten beyde dem harrenden Thorwart nach dem Garten, wo sie mit Dank von ihm schieden, und über die Mauer hinüber kletterten. In tiefes Dunkel war die Erde gehüllt, der Sturm heulte laut durch die Wipfel der Bäume, sie eilten mit schnellen Schritten dem Walde zu, aber heftiges Geschrey und Waffen-

Digitized by Google

geklirre, das ihnen aus selbem entgegen tönte, nöthigte sie, einen andern Weg einzuschlagen, wo ihnen bald das Rauschen eines Baches die Nähe der bezeichneten Mühle verkündete.

Sie mußten sich also nun wohl bequemen, den häßlichen Aufenthalt zu betreten. Durch einen Hohlweg gelangten sie in das Innere der von allen lebenden Bewohnern verlassenen Mühle. Schauerlich zeigten sich hier die colossalen Mauern mit ihren Gitterfenstern, alles war wie ausgestorben, Nachtvögel schwärmten mit wildem Gekrächze ober den Häuptern der Wanderer. Sie beschlossen, die Nacht im Freyen zuzubringen; aber horch, nicht lang waren sie auf dem Boden gelagert, da dünkte es ihnen als ob sie mehrere Menschenstimmen vernähmen. Schnell rafften sie sich auf und eilten einem kleinen Gebäude zu, welches sie bald als das bezeichnete Todtenhäuschen erkannten, denn sie gingen über nichts als morsche Gebeine. Sobald sie einen entlegenen Winkel erreicht hatten, verhielten sie sich ruhig, wirklich ka-

Digitized by Google

men die Stimmen näher. »Wars dir nicht zuvor, sprach eine Stimme, als ob eine Schattengestalt unferne von uns vorbey gestreift wäre?« »Wohl möglich, daß der alte Müller wieder sein gespenstisches Unwesen treibt; laß uns die Leiche hinabwerfen zu ihren Vorgängern, daß wir bald aus dem Neste fortkommen.« »Da magst du unten vermodern, sprach die erste Stimme; ein Körper wurde ins Häuschen geworfen, in dem nämlichen Augenblicke stieß Martin von ungefähr an aufgeschichtete Todtenschädel, welche mit lautem Gepolter zusammenstürzten. »Der Geist naht sich,« hörten sie von außen rufen und schnell davon laufen. Heinrich und Martin blieben in ihrer gräßlichen Einsamkeit zurück.

Endlich brach der Morgen heran, dem Sturme war ein erfreulicher Regen gefolgt, die Natur war wieder wie neu belebt. Jetzt erst bey der einbrechenden Tageslichte sahen die beyden Wanderer ganz das Schauerliche ihres Aufenthaltes, und mit Schrecken blickten sie

auf die Leiche eines gemordeten Pilgers; wahrscheinlich hatte der Ärmste für Heinrichen sein Leben hingeben müssen. Tiefe Seufzer und ein inbrünstiges Gebeth quollen aus der Brust des erschütterten Fürsten. Sie beeilten sich, ihren Aufenthalt zu verlassen, aber ein Hinderniß stellte sich ihnen unvermuthet in den Weg. Durch den Regen in der Nacht war der Mühlbach angeschwollen, und der Steg über denselben fortgerissen. Was war nun zu thun? Sie durchstrichen die ganze Mühle, nirgend war ein anderer Ausweg zu finden; ängstlich sahen sie sich an, denn es schien ihnen nichts übrig zu bleiben, als noch länger an diesem Schauerorte verbleiben zu müssen, und dabey noch Gefahr zu laufen in die Hände ihrer Verfolger zu gerathen. Endlich nach langem vergeblichen Umherirren entdeckte Martin einen Kahn, welcher ans Ufer gezogen und mit einer Kette befestiget war. Das Fahrzeug wurde sogleich untersucht, es war zwar sehr beschädiget, aber dennoch als einziges Rettungsmittel willkommen.

Digitized by Google

So gut als möglich wurden die Beschädigungen ausgebessert, und so vertrauten sie sich dem heftig daher wogenden Wellenschwalle des reißenden Baches an. Mit aller Anstrengung kämpften sie gegen die Wogen, und dennoch liefen sie mehr als einmahl Gefahr, von diesen mit fortgerissen zu werden. Endlich erreichten sie das jenseitige Ufer, und kaum waren sie dort angelangt, und wollten ihre Richtung nach dem Walde nehmen, als sie mehrere Reiter erblickten, welche in vollem Jagen hervorsprengten. Noch gewannen sie so viel Zeit, sich in ein Gebüsch zu verbergen; hart neben ihnen stürmten die Reiter vorüber, und wahrscheinlich mochte auch die Eile, in der sie fortjagten, beygetragen haben, nicht so genau in der Gegend umherzuspähen und die Verborgenen zu gewahren.

Als endlich alles ruhig und still geworden war, schlüpften beyde aus ihrem Verstecke hervor und eilten dem Walde zu, froh, endlich seine bergenden Schatten erreicht zu haben.

*

Digitized by Google

»Hier mag ein Kampf vorgefallen seyn, sprach Martin, denn ich gewahre deutlich Spuren von Blut, welche sich nach jenem Gebüsche hinziehen: laßt uns doch näher nachsehen, vielleicht finden wir Waffen, denn bey meiner armen Seele, ich gehe nicht mehr ohne ein Schwert unter meinem Kittel verborgen zu haben; so kann man sich doch seiner Haut wehren so lange es geht, und darf sich nicht ohne Gegenwehre von dem nächsten Lotterbuben niederschlagen lassen wie das Vieh.« »Du hast Recht, antwortete Heinrich, auch ich bin entschlossen, sobald ich Gelegenheit finde, mir eine leichte Rüstung unter meinem Pilgerrocke anzuschaffen, das Herz pocht viel freyer in der angewohnten Bewaffnung, und man fühlt sich viel mehr ermuthiget, wenn man sich, der Gegenwehre bewußt, der Gefahr entgegenstellen kann.

Unter diesem Gespräche waren sie hinter das Gebüsch gekommen, und fanden wirklich die Leichen mehrerer im Kampfe Erschlagener;

sogleich eignete sich jeder ein Schwert und eine eiserne Sturmhaube zu, welche sie unter dem weiten Pilgerkleide verbargen, um im Falle eines nothgedrungenen Kampfes ihr Haupt damit bedecken zu können. »Doch Schade um den jungen Mann, sprach Martin, als er an einer in ritterlicher Rüstung gekleideten Leiche vorüberschritt. Plagt mich doch sonst die Neugierde nicht, aber den Siegelring am Finger muß ich ihm abnehmen, vielleicht daß man daraus erfahren kann, wer er sey, um seinen Angehörigen die Todesnachricht zu hinterbringen.« Er zog ihm den Ring vom Finger. »Ach du lieber Himmel, er lebt ja noch, rief Martin, Heinrich beugte sich zur Leiche herab, und in dem nähmlichen Augenblicke stürzten Bewaffnete aus dem Gebüsche hervor, rissen die beyden Pilger unversehens zu Boden, banden sie mit Stricken und schleppten sie mit sich fort.

Digitized by Google

Vierzehnte Abtheilung.

Eine neue unvermuthete Bekanntschaft.

Mit großer Eile wurden die Gefangenen fortgetrieben, sie glaubten in ihrer Herzensangst nicht anders, als daß sie von den Raubknechten des Schlosses überfallen wieder an diesen schrecklichen Ort zurückgebracht werden würden; aber allmählig schwand diese Angst, als sie gewahrten, daß der Zug eine ganz andere Richtung einschlug. Sie wurden nach einer Herberge gebracht, welche voll Bewaffneter war, und dort so wie sie waren, gebunden in einen Keller hinabgestoßen und eingesperrt. Nun hatten sie freylich Muße genug, ihre mannigfaltigen Schicksale zu überdenken. Martin verwünschte im Innersten des Herzens den Entschluß Heinrichs, sich abermahl so vielen Gefahren preiszugeben, es war das erstemahl, daß er mit seinem geliebten Herrn unzufrieden war, jedoch nur im Stillen, denn das hätte er nicht übers Herz bringen können, ihm vor-

Digitized by Google

züglich in dieser Lage etwas Unangenehmes zu sagen. Heinrich selbst saß düster und in sich gekehrt in einem Winkel; er mochte wohl selbst mancherley Betrachtungen anstellen, aber die Begriffe seines Zeizalters waren zu tief seinem Herzen eingedrückt, als daß Reue über seine Unternehmung hätte in ihm aufkeimen können; ein Mann wie er, der mit solcher eisernen Standhaftigkeit an einem einmahl festgefaßten Entschlusse hing, war auch so leicht nicht davon abzubringen. Er resignirte auf alle Freuden des Lebens, und sah den Tod als den Führer an, der ihn in jenen Strahlentempel leiten würde, welchen er im Traume an Ludwigs Seite betreten hatte. Martin wagte es nicht, die Stille zu unterbrechen, er wollte seinen Herrn nicht in seinen Betrachtungen stören, und so schwand eine Stunde nach der andern dahin, ja es mochte wohl schon die Nacht und der halbe Tag verflossen seyn, ohne daß noch ein Wort zwischen ihnen gesprochen worden wäre. Länger aber vermochte Martin diese

Stille nicht mehr zu ertragen, das heftigste Bedürfniß nach Nahrung nöthigte ihn, seinem bedrängten Herzen Luft zu machen. »Niederträchtiges Volk! rief er, so behandelt man keine ehrbaren Menschen, es ist nicht erlaubt, einen Unschuldigen schmachten zu lassen, wie einen Hund, den man mit Fleiß halb erhungern läßt, damit er auf die Jagdbeute desto begieriger werde.« Er versuchte die Thüre aufzusprengen, aber vergebens, er kletterte an das hoch oben angebrachte Fenster hinauf. »Ihr Schufte, schrie er, gebt uns wenigstens Wasser und Brod, es würde euch auch nicht behagen, in diesem Mausloche zu schmachten; der Mensch muß es freylich nehmen wie es kommt, aber es soll kein solches Lumpengesindel geben, welches einem diese beste Welt zu verbittern sucht; macht bald auf, oder wenn ich endlich doch noch hinauskomme, so soll der Nächste Beste die Stärke meiner Fäuste empfinden!« Leider aber waren alle diese Worte in den Wind geredet, nichts ließ sich hören oder sehen, und

Digitized by Google

wohl noch eine Stunde verstrich, ohne daß sich in der Lage der armen Gefangenen das Geringste veränderte.

Endlich vernahmen sie ein lautes Geraſſel, es kam näher und näher, jetzt hörten sie mehrere Stimmen und die Riegel des Gefängnisses wurden hinweggeschoben. »Nun gilts Herr, rief Martin, entweder es geht über uns her oder wir bekommen Gelegenheit, an den Unholden die Muskelkraft unsrer Arme zu beweisen.« Die Thüre sprang auf, mehrere Bewaffnete traten ein und gebothen ihnen Folge. »Wo sollen wir hin?« fragte Martin. »Zum Verhöre.« »Verhör? wir sind keine armen Sünder, und wenn ihr von rechtlichen Männern ein offenes Geständniß haben wollt, so müßt ihr sie auch als solche behandeln; gebt uns Wein und Brod, damit wir wieder zu neuen Kräften gelangen, dann wollen wir schon unsere Sache nach Brauch und Sitte ausmachen.« Der Führer der Bewaffneten sah dem Sprecher verwundert ins Gesicht.« Kommt

nur, sprach er, euer Wunsch soll befriediget werden; ich werde es sogleich dem Herrn melden, der ist gewohnt strenges Recht, aber nicht Grausamkeit zu üben, und es ist wahrlich nur des Beschließers Schuld, daß ihr bey der Verwirrung, welche hier im Hause herrscht, so lange ohne Nahrung geblieben seyd.« »Bin doch neugierig den Herrn kennen zu lernen, brummte Martin für sich hin, und er und Heinrich wurden nach einer geräumigen Stube geführt, in welcher sich viele Knechte befanden. Es wurde ihnen Platz in der äußersten Ecke angewiesen, und wirklich kam bald ein Diener, und brachte einen Krug Wein und etwas Imbiß. Martin fiel begierig darüber her, seine Sinne wurden wieder heiterer. »Es ist vielleicht unser Henkermal, sprach er, aber es schmeckt doch trefflich, der Mensch muß alles nehmen, wie es kommt; so lange wir noch athmen, bleibt es für uns doch die beste Welt.« Er suchte auch Heinrichen seine Heiterkeit einzuflößen, aber dieser genoß nur wenig, nur um das äußerste

Digitized by Google

Bedürfniß zu befriedigen, und saß in stillem Ernste. Es mochte einem Manne von seinen erhabenen Gesinnungen gewiß nicht gleichgültig seyn, sich so herabgewürdiget zu sehen. Die Knechte, welche sich an den Eingängen gelagert hatten, damit keiner der Gefangenen entkommen könne, blieben in Entfernung, neugierig hafteten ihre Blicke auf den beyden, und sie zischelten sich mancherley Bemerkungen in die Ohren, wobey man es deutlich merken konnte, daß sie in ihren Urtheilen über die Gefangenen uneinig waren.

Endlich trat der Führer der Rotte herein und hieß ihnen Folge. Vier bewaffnete Knechte schloßen den Zug. Martin mußte in Geheim herzlich über die Vorsorge lachen, welche man bey zwey wehrlosen Männern anwandte. Sie betraten nun eine Stube im oberen Theile des Gebäudes, dort lag der Unglückliche, zu dessen Rettung Heinrich und Martin hatten Hand anlegen wollen, auf einem wohlbereiteten Lager, der Arzt war gerade beschäftiget, den

Digitized by Google

neue Verband zu vollenden, und äußerte ſich, daß zwar die Wunde nicht tödlich ſey, aber die Wiederherſtellung gewiß eine Zeit von mehreren Monathen erfordern würde. Jetzt trat ein anſehnlicher Mann in ritterlicher Kleidung vom Lager weg, und nahm einen Stuhl ein, der hinter einem runden Tiſche ſtand, und vor welchem man den von Wache umgebenen Gefangenen ihren Platz angewieſen hatte. »Blickt hin, ihr Elenden, rief er, auf das Lager deutend, welch ein ſchändliches Werk ihr vollbracht habt, labt euch an dem Opfer eurer Grauſamkeit, aber bey meiner Ritterehre ſey es geſchworen, die nächſte Stunde iſt die eures qualvollen Todes, wenn ihr nicht durch Willfahrung meines Gebothes eure Gräuelthat zu ſühnen ſucht.« »Ey ſo laßt doch dieſen Euern Willen hören, ſprach Heinrich, und blickte dabey den Sprecher mit einer ſolchen Würde an, daß dieſer ſtutzte, und ihn mit den Augen vom Scheitel bis zur Ferſe maß. »Ihr ſeyd im Solde des grauſamſten Tyrannen, den ich

kenne, und der lange schon anheim gefallen ist dem Dämon der Rache, fuhr der Fremde fort, macht euer Verbrechen gut, und zeigt uns Mittel und Wege, wie wir in des Bösewichts festes Schloß gelangen, und ihn am schnellsten der wohlverdienten Rache opfern können; dann soll euch die Todesstrafe nachgesehen seyn, und ihr mögt so lange im Gefängnisse verweilen, bis ihr durch Reue und Buße wieder werth befunden werdet, in menschliche Gesellschaft zu treten.« »Ey Herr Ritter, begann Heinrich, eure Rede klingt wohl sehr gut, und wäre allerdings ein Tröpfchen Trost für ein Armensünderherz, welches die Todesfurcht bereits ergriffen hat, doch bevor wir weiter sprechen, und wenn Ihr haben wollt, daß wir Euch offenes Geständniß leisten sollen, so laßt mich vorher Euern Nahmen wissen, damit ich doch den Mann näher kennen lerne, der über mich richten soll.« »Du sprichst sehr kühn, und scheinst mir kein gemeiner Bösewicht zu seyn.« »Gemein ist er freylich nicht,« platzte Martin

heraus, den es gewaltig wurmte, seinen Gebiether so herabgewürdiget zu sehen, aber ein Wink des Fürsten hieß ihn schweigen. »Mein Nahme ist Ranulf Nordenheim, begann der Fremde, ich bin Ritter und Herr mehrerer Burgen in Dänemark.« »Wo auf dem Stammsitze Nordenheim Euer Vater Hatmo hauset, die Zierde der dänischen Ritterschaft,« unterbrach ihn Heinrich zu seinem nicht geringeren Erstaunen, auch Ihr seyd mir als wackerer Kämpfer dem Nahmen nach bekannt, und will ich gerne Euch im Zweygespräche willfährig seyn. Eure Zumuthig aber wegen Verrath gebt immerhin auf, denn wenn wir Söldner Eures Feindes wären, würden wir ihm zur Treue eidlich verpflichtet seyn, und Euch daher schwerlich willfahren. Um aber der Sache auf einmahl ein Ende zu machen, und ein Gericht aufzuheben, vor dem zu stehen mir nicht ziemt, so tretet mit mir dort in jene Kammer, damit ich Euch eröffne, mit wem Ihr zu thun habt.«

Bey diesem Tone mehrte sich des Ritters

Staunen mit jedem Augenblicke, er ging mit Heinrichen in das Nebengemach. »Ich bin Euch mehr als ebenbürtig, sprach Heinrich, darum wenn Ihr mich kennen lernen wollt, so gebt mir ritterliches Wort und Handschlag, meinen Stand und Nahmen gegen Jedermann zu verschweigen.« Die höchste Neugierde trieb den Ritter an, diese Zusage zu leisten, und nun entdeckte ihm Heinrich Stand und Nahmen, die Ursache seiner Reise, die Vorfälle auf dem Raubschlosse, und wie unschuldig sie hier in Gewahrsam gebracht wurden. Er beurkundete seine Aussage durch Siegelring und Briefe und zeigte ihm sogar ein Stück eines Ringes, welches er in früheren Jahren mit seinem Vater zum Zeichen der Freundschaft gewechselt hatte. Hohe Gluth färbte Ranulfs Wangen, er war beschämt, verwirrt, den erhabenen Fürsten so unwürdig behandelt zu haben. »Ich habe durch meine Unvorsichtigkeit die schwerste Strafe verdient, sprach er, Euch gebührt es nun über Leib und Leben zu gebiethen; er wollte auf

*

seine Kniee sinken, aber Heinrich richtete ihn liebreich auf, und drückte ihn an seine Brust. »Alles sey vergessen, sprach er, nur bewahret mein Geheimniß wohl. Der Ritter gelobte dieß hoch und theuer, und beyde kehrten nun in das Vorgemach zum Krankenlager des Verwundeten zurück. Martin biß sich in die Lippen, um nicht laut über die seltsamen Gesichter der Knechte zu lachen, als sie nicht nur den vermeinten Räuber lächelnd eintreten sahen, sondern auch mit dem höchsten Staunen bemerkten, daß ihm ihr Gebiether mit einer Ehrfurcht begegnete, wie man sie nur einem Manne erweisen konnte, der weit über den Stand ihres Herrn erhaben war. Ritter Ranulf befahl nun auf das schnellste für kostbaren Imbiß zu sorgen, und den trefflichsten Wein zu bringen, der zu bekommen war. »Während dem Mahle, sprach er, sollt Ihr erfahren, was uns in diese Gegend brachte. Heinrich sprach einige Worte leise mit ihm, und nun konnten sich die Knechte gar nicht genug wundern, als sie hörten, daß

Digitized by Google

auch der andere Delinquent an der Tafel ihres Herrn speisen werde.

Fünfzehnte Abtheilung.

Die Geschichte zweyer Milchbrüder aus Dänemark.

Als man sich trefflich gelabt, und Heinrich noch einmahl bey seinem fürstlichen Worte gelobt hatte, daß er keinen Groll mehr hege, schüttelte ihm Ritter Ranulf traulich die Hand. »Habt Dank, sprach er, in meinem und im Nahmen meines Milchbruders Hagebert von Nörvang, dem das gütige Schicksal seine baldige Wiedergenesung verleihen wolle. Es ist nun meine theure Pflicht, Euch mit den traurigen Verhältnissen bekannt zu machen, welche uns in die gegenwärtige Lage versetzten; zwar treffen die Begebenheiten den verwundeten Hagebert mehr denn mich, da wir aber von Jugend auf die innigsten Freude waren, so ist mir nichts unbekannt, was Bezug auf sein

Digitized by Google

Schicksal hat. Mein Freund Hagebert besitzt ansehnliche Güter in Dänemark. Unsere Väter waren Nachbarn und Waffenbrüder, er verlor seine Ältern in der zartesten Jugend; am nähmlichen Tage, als er das Licht der Welt erblickte, wurde sein Vater in einer Fehde erschlagen, die Mutter vernahm die Schreckensnachricht, und besiegelte in wenigen Tagen ihre Liebe mit ihrem Tode. Mein Vater nahm das plötzlich so unglücklich gewordene Kind des Freundes zu sich, und da ich noch an der Brust der Mutter lag, säugte die Treffliche uns Beyde zugleich. Wir hatten gleiche Erziehung, und als Hagebert endlich den Ritterschlag erhielt, und den Besitz seiner Güter antrat, war ich mehr bey ihm als im Vaterhause, wir waren uns Beyde unentbehrlich geworden. Die Jahre waren herangekommen, wo die Pflicht dem Ritter gebeut, sich durch tapfere Thaten seiner Väter würdig zu machen, eine Pflicht, welcher der muthvolle Jüngling, sich hinaus sehnend in die große Welt, so gerne huldiget.

Digitized by Google

Wohl ausgerüstet traten wir unsern Zug in fremde Länder an, das Glück war uns günstig, daß wir ruhmvoll manchen schweren Kampf bestanden, und ohne Wunden blieben. Wir kehrten nach der väterlichen Heimath zurück, wo wir uns nun mit Jagd und kriegerischen Übungen beschäftigten. Einige Tagreisen von uns herrschte Fürst Waldemar, der Tapfere genannt; er schrieb ein glänzendes Turnier aus, wozu alle Edlen des Landes geladen wurden, und bey welchem sich die jungen Ritter um so zahlreicher einfanden, als Hildegarde, des Fürsten schöne Tochter zum Siegespreise bestimmt war. Uns kümmerte dieß wenig, uns lockte nur der Waffenruhm, denn wir waren noch nicht willens, unsern Freyheitssinn mit den Rosenbanden der Liebe fesseln zu lassen. Nicht bald wird wieder ein Turnier mit solchem Pompe gefeyert werden, der Kern von Dänemarks tapfern Jünglingen war versammelt. Aller Augen blickten nach dem Balkone, als die schöne Hildegarde an der Seite ihres Vaters

Digitized by Google

erſchien, und mancher Seufzer zärtlicher Sehnſucht mochte unter den Eiſenpanzern emporſteigen. Ich blieb gleichgiltig, und ahndete gar nicht, daß mein Freund mit dem erſten Blicke auf Hildegarden ſeine Ruhe verloren habe.

Das Turnier begann, die herrlichſten Thaten wurden verübt, ich und mein Freund waren Sieger geblieben. Drey Tage ſollte die Feyerlichkeit dauern. Am zweyten waren ſchon um mehrere Kämpfer weniger, welche gar unſanft in den Sand geſtreckt worden waren. Schon Abends vorher glaubte ich zu bemerken, daß meinem Freunde ſehr an der Erringung des Preiſes gelegen ſeyn müſſe, und daß auch Hildegarde ihn nicht mit gleichgiltigen Blicken anſah. Ich wünſchte ihm herzlich Glück, und da wir einander an Kraft und Geſchicklichkeit gleich waren, wollte ich es nicht dahin kommen laſſen, ihm vielleicht dennoch ſeine gehoffte Freude zu verbittern. Ich ſchützte daher eine Unpäßlichkeit vor, und konnte mich um ſo leichter dem Kampfe entziehen, als ich be-

Digitized by Google

reits vorher hinlängliche Proben meines Muthes abgelegt hatte. Mein Freund blieb auch an diesem Tage Sieger, und schon wünschte ihm alles Glück zu der Verbindung mit Hildegarden, die Sache war schon beynahe so viel wie richtig, man wollte aus Achtung am dritten Tage keinen anhaltenden Kampf mehr mit ihm beginnen. Leichte Spiele im Wettlaufen und Lanzenwerfen hatten die dritte Festlichkeit eröffnet, da erscholl plötzlich Trompettenton, und ein fremder Ritter nahte sich auf seinem gewaltigen Streithengste, er war ganz in schwarze Rüstung gehüllt, alle staunten ob des riesenmäßigen Baues seines Körpers. Er nannte seinen Nahmen, es war Erich von Löwenstern, ein kühner Mann, der tief im Forste auf seinem Felsenschloße hauste; wohl sprach man mancherley von seiner Lebensart, und daß er Weglagerung übe, aber es waren keine Beweise vorhanden, und vermög seiner altadeligen Herkunft mußte er zu dem Turniere zugelassen werden. Er forderte alle auf,

Digitized by Google

welche ihm den Besitz des schönen Fräuleins streitig machen wollen; dieser Stolz empörte mehrere, sie traten gegen ihn in die Schranken, aber leicht wie einen Federball hob er alle aus dem Sattel. Endlich vermochte mein Freund sich nicht mehr zu mäßigen. Er stellte sich ihm entgegen, ein Riesenkampf begann. Zweymahl zersplitterten die Lanzen, bey dem dritten Gange stürzte meines Hageberts Pferd auf die Hinterfüße, und warf ihn in den Sand, der Fremde war sattelfest geblieben. Ich konnte mir des Freundes Kränkung denken, ich trat zu dem Sieger, und forderte ihn zu einem Gange mit mir auf, welches er mir mit einem solchen höhnischen Lachen bewilligte, daß sich mein Innerstes empörte. Schnell ließ ich mich rüsten, ich und mein Gaul waren ausgeruht schon vom vorigen Tage, wir konnten uns mit verjüngter Kraft zum Streite stellen, auch hatte ich schon vorher als kalter Zuschauer Gelegenheit genug gehabt, Löwensterns Vortheile zu beobachten, und mich da-

Digitized by Google

vor in Acht zu nehmen. Die Erbitterung welche in mir herrschte, gab mir ungewohnte Kraft, ich wußte dem mit heimtückischer List angebrachten Stoße meines Gegners geschickt auszuweichen, und traf eben durch diese Wendung, die er sich am wenigsten versah, so hart mit dem Speere an seine Brust, daß er weit vom Gaule hinweg flog, und ohne Besinnung liegen blieb. Er wurde vom Kampfplatze getragen, und war, als er sich von seiner Betäubung erholt hatte, ganz in der Stille mit seinem Knappen wieder fortgezogen.

Allgemeiner Jubel begrüßte mich als Sieger, und ich gestehe, so sehr dieß meinem Stolze schmeichelte, so sah ich mit geheimen Lächeln auf Hildegardens erbleichende Wange, und auf das traurige Gesicht meines Freundes; als aber Fürst Woldemar mir Hildegarden zuführte, um mir den Siegespreis zu geben, und also auch ihre Hand zuzusagen, da trat ich ehrerbiethig einen Schritt zurück, versicherte, daß ich es für das größte Glück hal-

Digitized by Google

ten würde, mich den Gatten einer so liebenswürdigen Prinzessinn zu nennen, daß ich aber dieses Glück nicht verdiene, denn es war nur Zufall, daß ich hinter Erichs Argliſt im Kampfe gekommen sey; mein Freund aber sey durch zwey Tage Sieger geblieben, und es war größten Theils seiner Ermattung zuzuschreiben, daß er der Stärke seines Gegners unterlegen sey. Die Kampfrichter stimmten vollkommen meiner Meinung bey, Hagebert wurde allgemein als Sieger erklärt, er stürzte wonnetrunken in meine Arme, dann senkte er seine Kniee vor Hildegarden, sie hing ihm die reichgestickte Schärpe um, und der Vater legte ihre Hände zusammen, und gelobte binnen halber Jahresfrist, wenn ihre Gesinnungen sich nicht ändern sollten, die Vermählung. Nur zu deutlich zeigten die Blicke der Verlobten die hohe Freude, welche ihre Brust beherrschte. Alle wünschten voll Freude Glück, und ich wurde für meine uneigennützige Freundschaft mit Lobenserhebungen der Gäste, mit dem innigsten

Digitized by Google

Danke der Liebenden überhäuft. Einige Wochen blieben wir im fürstlichen Schloße, endlich forderte der Wohlstand unsere Entfernung. Hagebert schwebte in einem Meere von Wonne, er eilte nach seiner Burg, um dort alle Anstalten zu treffen, seine Gattinn mit Würde zu empfangen. Ich war sein steter Begleiter, Hagebert sprach von nichts mehr, als von seinem künftigen Glücke.

Mehrere Wochen waren verstrichen, und wir saßen eben eines Abends im vertraulichen Gespräche beysammen, als ein Knappe die Ankunft eines fremden Ritters meldete. Sogleich wurde ihm Eintritt gestattet, wie sehr staunten wir, als Erich von Löwenstern in das Gemach trat. »Ihr werdet mir wohl freundliche Aufnahme gewähren, sprach er, und den Groll schon vergessen haben, den ihr allenfalls beym Turniere gegen mich hegen konntet. Glaubt mir, es war mir nur um die Ehre des Sieges zu thun, denn nie würde ich Euer Liebesglück gestört haben, da Dirnenreize auf mich

Digitized by Google

keinen Eindruck machen, und ich, bereits über die Jugendjahre hinaus, fest entschlossen bin, mich nie mehr zu beweiben.« Wir erwiderten seine Artigkeit mit Gleichem. Der Becher ging häufig herum, und wir konnten nicht umhin, ihn seiner Gewandtheit im Umgange, und seiner vielen Erfahrungen wegen zu bewundern. Hageberts truglose Seele fühlte bald inniges Zutrauen zu ihm, ich konnte mich jedoch einer inneren Abneigung nicht erwehren, deren Grund ich jedoch nicht anzugeben vermochte. Erich blieb einige Tage, er zog mit uns auf die Jagd, er war ein trefflicher Jäger, welcher Lust Hagebert vorzüglich fröhnte.

Mich rief die Pflicht nach unserem Schloße zurück, denn mein Vater war schwer erkrankt, und während dieser Zeit hatte Erich das ganze Zutrauen meines Freundes zu gewinnen gewußt, sie waren beynahe unzertrennlich, doch plötzlich gab dieser eine unvermeidliche Reise vor, nahm herzlich Abschied, und versprach bald wieder zu kommen. Die Zeit zur Ver-

Digitized by Google

mählung war bis auf ein Monath verstrichen, plötzlich erhielt ich zwey Trauerposten zugleich. Mein Freund war auf die Jagd gezogen, und nicht wieder gekehrt; sein Pferd und seinen treuen Hund hatte man mit Wunden überdeckt gefunden, von ihm selbst aber war nicht das Geringste zu entdecken. Diese Trauerpost war noch nicht genug, auch Hildegarde war aus der Mitte der Ihrigen entschwunden, ohne daß man nur die geringste Spur eines Raubes hätte entdecken können. Hildegardens Vater war untröstlich, er bot alle seine Vasallen auf, um auf irgend eine Spur zu kommen, und ich war an das Krankenlager meines Vaters gefesselt, der so nöthig meiner Pflege bedurfte, und konnte also nichts zum Beystande meines Freundes beytragen.

Nach einigen Wochen änderte sich dieser qualvolle Zustand; mein Vater besserte sich, und trieb mich nun selbst an, zum Besten meines Freundes, und seiner unglücklichen Braut zu handeln. Ich zog mit Knechten aus,

Digitized by Google

durchstreifte weit und breit die Gegend, aber vergebens war all mein Bemühen. Da befiel mich endlich der Gedanke, nähere Kundschaft auf Erichs Burg einzuziehen, doch wollte ich mich nicht öffentlich zeigen, ich traute diesem Manne nicht, und war er im Stande an Hageberten Böses zu üben, so war dieß auch leicht für mich zu besorgen. Ich sandte meine Begleiter zurück, hüllte mich in die Kleidung eines gemeinen Knechtes, und nahm meinen Weg nach Löwensterns Veste. Unter Wegs traf ich auf eine Schenke, es war dort allerley Gesindel lustig versammelt. Vielleicht kannst du etwas erfahren, sprach ich zu mir selbst, trat in die Stube, und ließ mir einen Humpen Wein einschenken.

Sechzehnte Abtheilung.

Die List gewinnt.

Absichtlich, fuhr Ranulf in seiner Erzählung fort, hatte ich mich in einen Winkel ge-

Digitized by Google

lagert, wo mich die übrigen wenig bemerken konnten, mir aber entging kein Wort von dem was gesprochen wurde. Der Zufall war mir günstig, nicht weit von mir saßen zwey Söldner, welche dem Weine schon ziemlich zugesprochen hatten, denn ihre Gesichter glühten gleich Feuereſſen, und sie sprachen ziemlich laut, ohne sich um die übrige Gesellschaft viel zu kümmern. »Stoß an Bruderherz, sprach der eine, es gilt auf deine glückliche Reise.« »Ja, wenn es nur nicht ein so verdammt weiter Weg wäre, denk dir nur, bis Morea, das Nest liegt ja glaube ich schon am Ende der Welt.« »Man soll aber dort herrlich leben.« »Ja unser Herr mags wohl, der hat sich dort herrlich angekauft, haust in seinem Schloße wie ein König, und obwohl es ihm Mühe kosten wird, das entführte Fräulein nach seinem Sinne zu lenken, so wird er doch endlich seine Absicht erreichen, und ihren Troß besiegen. Es war ein kluger Einfall von ihm, sich so weit zu entfernen, sonst hätte ihm der

Digitized by Google

Raub übel bekommen können, wenn nur du Bruderherz auch bald nachfolgen könntest.« »Ich wollte; es wäre heute schon; wenn nur der Herr einmahl über den Gefangenen entscheiden wollte; ob solch ein armer Schelm um ein halbes Jahr früher oder später aus der Welt geht, ist doch wahrhaftig alles eins. Muß ich da den Gefangenwärter machen, mir war noch nie ein Dienst gehässiger, nun gehst du auch fort, der mich manchmahl des sauern Geschäftes überhob; wenn ich nur einen anderen wackern Burschen wüßte, der mich überheben möchte, ich würde ihn wahrhaftig redlich füttern, aber den wenigen Knechten die noch in unserm Schloße sind, ist nicht zu trauen, und es ist auch keine Kleinigkeit; wenn es bekannt würde, daß der Ritter in unseren Gefängnissen schmachtet, hätten wir den ganzen Gau auf dem Halse.« »Was er denn nur verbrochen haben mag?« »Narr du, bey unserm Herrn darf man nicht erst viel verbrechen, um ihn zum Feinde zu haben. Eifer-

sucht ists, der arme Teufel wollte das Fräulein heirathen, darum mußte er aus dem Wege geräumt werden.« »Warum läßt er ihn aber leben?« »Wenn unsers Herrn Angelegenheiten geordnet seyn werden, wenn er in Morea ganz in Sicherheit, und das Schloß hier verkauft ist, dann schlägt auch seine letzte Stunde, bis dahin aber kann man nicht wissen was geschieht, und wozu man das Püppchen noch gebrauchen kann.«

Ich hatte mir nun genug gehört, um meine Plane zu ordnen. Ich schien in meinem Winkel zu schlummern, nun richtete ich mich auf, rieb mir halb schlaftrunken die Augen, und stürzte den Rest meines Weines hinab; jetzt erst bemerkten mich die beyden Sprecher, und starrten mich mit großen Augen an. »Hat der uns etwa behorcht?« lispelte der Eine. »Was fällt dir bey, war die Antwort, du siehst ja, daß er erst vom Schlafe erwacht, noch gar nicht zu wissen scheint, wo er ist. In der That ein stattlicher Bursche,

Digitized by Google

wenn der unſers Schlages wäre, würde er dem Herrn gewiß willkommen ſeyn, wir wollen uns in ein näheres Geſpräch einlaſſen.« Ich rief den Wirth, ſuchte mühſam in allen Taſchen einige kleine Münze zuſammen, ſeufzte tief, und bezahlte meine Zeche. »He Cammerad! rief der Eine, iſt das deine ganze Barſchaft? Dann biſt du ſehr übel daran. »Leider iſt's nicht ſo viel, daß ſie meinen Durſt befriedigen könnte, ſeufzte ich, wo ſoll denn ein herrenloſer Diener bey der Zeit ſo viel hernehmen als er bedarf. »So? nun bleib nur noch ſitzen, du ſollſt auf unſere Rechnung noch ein Krügelchen haben.« Kurz, es entſpann ſich bald ein wichtiges Geſpräch, ich gab mich für einen Revierjäger aus, der in Schweden bey einem angeſehenen Herrn im Dienſte ſtand, aber ſo unglücklich war, in einem heftigen Streite den Burgvogt in die andere Welt zu ſenden, und nun flüchtig außer Landes umherirren müſſe. »Hm! man ſiehts ihm an, daß er kein gemeiner Knecht war, ſprach der Eine,

Digitized by Google

aber der Bursche taugt für uns.« Nun sprachen sie noch manches heimlich mit einander, und was ich voraussah geschah, nähmlich, daß sie mir Dienste im Schloße anbothen, welche ich auch mit Freuden annahm. Der Handel wurde geschlossen, ich wanderte mit ihnen als Dienstmann nach der Veste. Ich schickte mich trefflich in den Dienst, und da der Eine meiner neuen Cammeraden schon am folgenden Tage abreiste, und der Castellan der Pflege des Gefangenen überdrüßig war, wurde mir schon nach kurzer Zeit dieses Geschäft übertragen. Mit klopfendem Herzen nahm ich den Wasserkrug und das Brot, welches dem Unglücklichen zur Nahrung bestimmt war, und folgte dem Castellan nach dem Gefängnisse. Er zeigte mir den Vortheil, mit welchem die Schlößer aufgesperrt werden konnten, der Gefangene lag auf faulem Stroh, mit dem Gesichte von uns weggewandt, ich stellte ihm die karge Nahrung hin, wie gerne hätte ich seine Züge erblickt, aber ich durfte nichts merken

Digitized by Google

lassen, und befolgte genau die Anweisung, welche mir gegeben worden war. Mein Führer war mit mir zufrieden, er schärfte mir strenge ein, ja nie ein Wort mit dem Gefangenen zu sprechen, und bedeutete mir, daß ich in Zukunft diesen Dienst täglich zu versehen haben werde. Am folgenden Tage mußte ich allein nach dem Gefängnisse wandern, aber mir entging nichts, ich bemerkte deutlich, daß mir der Castellan nachschlich, ich befolgte daher seine Befehle genau, und kehrte zurück, ohne mich nur im geringsten um den Gefangenen zu bekümmern. Aber welch eine qualvolle Ewigkeit hatten diese Tage für mich! Endlich brach die ersehnte Stunde des dritten Tages heran, und voll der bangsten Erwartung schritt ich dem Gefängniße zu.

Ich hatte mich mit etwas Wein und Nahrung versehen, mit klopfendem Herzen öffnete ich die eiserne Thüre. »Hier bringe ich etwas Wein, sprach ich zu dem Gefangenen, der mir bisher, so oft ich ihm Nahrung brachte,

den Rücken zugekehrt hatte, er wandte mir nun das Gesicht zu, und o Himmel! ich hatte mich nicht geirrt, es war mein Freund Hagebert. O laßt mich von der Scene dieses Wiedersehens schweigen. Nach dem Ausrufe der höchsten Freude lagen wir uns eine lange Zeit stumm in den Armen, unser Gefühl war zu stark, um ihm Worte geben zu können. Genug, ich erfuhr, daß Löwenstern meinen Freund auf der Jagd habe meuchlings überfallen lassen, und nur darum bisher noch seines Lebens schone, um wenn die Entführung Hildegardens nicht gelingen sollte, höchst wahrscheinlich in ihm ein sicheres Pfand zu haben, dessen Befreyung ihm die eigene Lebenserhaltung verbürge. Leider mußte ich ihm die traurige Nachricht geben, daß dem Bösewicht die Entführung wirklich gelungen sey, nur dem Gedanken an Rache konnten wir mehr Raum geben in unsern Herzen, doch war das Werk von Hageberts Befreyung das erste, worauf wir denken mußten. Ich bath ihn, sich zu be-

Digitized by Google

ruhigen, und versprach ihm sobald als möglich Hülfe, welche auch dringend war, denn man konnte nicht wissen, ob nicht der Böse-wicht, da er bereits mit seiner Beute in Sicherheit war, bald den Befehl zu Hageberts Ermordung senden würde, um auf immer von seinem gefürchteten Nebenbuhler befreyt zu seyn.

Wie sollte ich aber nun das Werk der Rettung beginnen? Hundert Ideen durchkreutzten mein Gehirn, ich brachte den übrigen Theil der Nacht schlaflos zu. Am folgenden Morgen weckte mich ein großes Geräusch, man hatte in der Nähe des Schloßes einen ungeheuren Bären entdeckt; und alle Knechte rüsteten sich, Jagd auf ihn zu machen. Mir war dieß unwillkommen, ich stellte mich daher etwas unpäßlich, und war froh, als der Castellan mir bedeutete, daß ich diesen Tag über mit noch einem alten Knechte der die Beschwerlichkeiten der Jagd nicht mehr ertragen konnte, die Veste hüthen müsse. Endlich entfernte sich der

Zug, und ich befand mich mit dem Alten allein. Bald begann ich ein Gespräch mit ihm, der Alte war froh, jemanden zu haben, mit dem er plaudern konnte, er führte mich in die prächtig meublirten Herrnzimmer, wieß mir die Waffenkammer, und alles was das Schloß Sehenswerthes hatte. »Aber um aller Welt willen, sprach ich, es ist doch unvorsichtig, dieses schöne Schloß der Jagdlust wegen so ganz von allen Vertheidigern zu entblößen; was würden wir denn thun, wenn wir nun von Feinden jäh überfallen würden?« »Das ist nicht zu besorgen, war die Antwort, denn wir haben keine Nachbarn, welche unfriedlich mit uns leben.« »Kann man bösen Menschen trauen, und ist nicht alles möglich in der Welt? Dann würde uns ja gar nichts übrig bleiben, als uns gleichsam wehrlos zu Boden hauen lassen.« »Das wäre mir noch ungelegen, lachte der Alte, und auch dafür gäbe es noch ein Mittel, wir müßten dann unser Heil in der Flucht suchen, wozu uns der unterirdische Gang die Gelegen-

heit dazu gäbe.« »Also hat die Burg einen geheimen Ausweg? fragte ich so unbefangen als möglich.« »Auch den sollst du sehen, damit du in allem Bescheid weißt, denn du bist ein wackerer Bursche, der ganz für uns taugt.« Mir klopfte das Herz vor Freude, als er mich in die unterirdischen Gewölbe führte, und mir, nachdem wir mehrere Schluchten durchwandert hatten, den unterirdischen Ausweg zeigte. Mein Plan war gefaßt. Schon gegen Mittag kehrten die Jäger zurück, sie hatten nicht nur die gesuchte Beute glücklich gefällt, sondern brachten auch noch mehreres Wild mit, und nun gings an ein Jubelfest, es wurde rüstig eine herrliche Mahlzeit bereitet, und der Castellan war freygebig und gab sogar den Schlüßel zum Keller her. Alles ging bunt durch einander, ich nahm nicht sonderlich Theil an dem Feste, schützte meine Unpäßlichkeit vor, und fragte den Castellan, ob er denn keinen in der Arzneykunde erfahrenen Mann wisse, mit dem ich mich berathen könne? Ich erhielt den Bescheid, daß

Digitized by Google

ohngefähr vier Stunden entfernt ein Klausner wohne, zu dem man in solchen Fällen seine Zuflucht nehme, und erhielt zugleich die Erlaubniß, wenn sich mein Übelbefinden nicht ändern sollte, am folgenden Tage mich dahin begeben zu können. Nun war ich meiner Sorgen enthoben, und mein Plan war in Ordnung.

Sobald ich mich im Freyen sah, und vor der Burgwache durch das hohe Buschwerk verdeckt war, schlug ich den Weg nach der Besitzung eines meiner Waffengefährten ein, denn nach meiner väterlichen Burg hätte ich vor einer Tagreise nicht kommen können. Diesem Freunde entdeckte ich die ganze Geschichte. Er schwur mir Beystand und Rache. Ihm übertrug ich das Geschäft, nach des Vaters Burg zu senden, um dort alle Reisige aufzubiethen, er versprach, auch die umliegenden Freunde aufzufordern und selbst nach Hageberts Schloß zu reiten, um dessen Knechte anzuführen. Wir konnten in Zeit von zwey Tagen einige hundert Reisige beysammen haben. Eine Abtheilung

*

sollte sich in die Nähe der Burg schleichen, und dort meiner warten, um sie in den unterirdischen Gang zu führen, Alles wurde genau verabredet, ich kehrte Abends voll der frohesten Hoffnung nach dem Raubschlosse zurück. Mit Sehnsucht erwartete ich die bestimmte Stunde, schon harrte mein treuer Knappe mit fünfzig wackeren Knechten meiner, sie brachen in den unterirdischen Gang, hier legte ich meine ritterliche Rüstung an, und harrte, bis das Getöse des Sturmes von außen ertönen würde. Hagebert verlangte Waffen, ich gab es nicht zu, er war zu schwach. Auf einmahl wurde es lebhaft oben im Schlosse, das Lärmhorn ertönte, Waffengeräusch von allen Seiten, unsere Freunde stürmten. Zehn der wackersten Knechte ließ ich bey Hagebert zurück, ich nahte mich der Pforte, welche aus den unterirdischen Gewölben in den Schloßhof führte. Ein blutiger Kampf hatte auf den Mauern begonnen, schwerlich würde es unsern Freunden gelungen seyn, die Felsenfeste zu erorbern.

Digitized by Google

Jetzt aber brach ich mit meiner Schaar aus dem Hinterhalte hervor, wir fielen den Feinden in den Rücken, ich drang unaufhaltsam gegen das Thor, welches ich mit Äxten aufhauen ließ, nun strömten die Stürmer durch selbes herein. Bald war der große Hof mit Leichen überdeckt, nur wenige der Burgvertheidiger entgingen dem Tode. Mein Freund war gerettet, mit der innigsten Rührung sanken wir uns in die Arme. Alles was an Kostbarkeiten und Vorräthen vorhanden war, wurde den wackern Streitern preisgegeben; und als diese das Schloß rein ausgeplündert und sich an dem trefflichsten Weine bis zum Übermaße gelabt hatten, wurde das Gebäude der Flamme preisgeben, die Ruinen mögen ein ewiges Denkmahl der dort verübten Schandthat bleiben.

Ich zog mit Hageberten nach meiner väterlichen Veste, wo er bald durch sorgfältige Pflege seine vorigen Kräfte wieder gewann, aber leider konnten wir ihm keine Hilfe für die Wunde seines Herzens biethen, der Verlust

Hildegardens war ihm unersetzlich, er bath flehentlich, ihm zu ihrer Rettung Beystand zu leisten. Der Ärmste bedurfte einer solchen Aufforderrung nicht, ich hatte ohnehin beschlossen, ihm zu seinem Glücke zu verhelfen, und wenn es auch mein Leben kosten sollte. Sobald er hergestellt war, begaben wir uns nach dem fürstlichen Schloße. Der Vater bewilligte sogleich den thätigsten Beystand, aber leider konnte ich diesen nicht auch von meinen Freunden so erlangen wie ich wünschte. Ein blutiger Krieg brach zwischen unsern König Erich und seinem Bruder Herzog Abel aus, welch letzteren seine Gattinn Mathilde, Tochter des Grafen Adolph von Holstein, zu den ehrgeitzigsten Unternehmungen verleitete. Der Herzog suchte seinen Bruder vom Throne zu stoßen, das ganze Land nahm Theil an diesem Kriege, die Partheyen waren getheilt, Privathaß mengte sich in das blutige Spiel, und so hatte jeder der Mächtigeren genug für seine eigene Sicherheit zu sorgen. Wir brachten nicht mehr als

Digitized by Google

dreyhundert wohlbewaffnete Männer zusammen; welch eine kleine Anzahl, um nach einem solchen fernen Lande in kriegerischer Absicht zu reisen, wo weder auf Beystand noch treue Freundschaft zu rechnen war, wo schon die Beschwerlichkeit der Reise einen großen Theil der Krieger dahinraffen mußte. Was ich vorausgesehen, geschah, von unserm ganzen Heerhaufen erreichten wir mit nicht mehr als 60 wohlbewaffneten Männern Morea. Wir entdeckten bald Löwensterns Aufenthalt, aber unsere Macht war zu klein, um etwas Gewaltsames unternehmen zu können. Unser Wunsch war, einige der Burgbewohner in unsere Gewalt zu bringen. Mein Freund ließ sich nicht abhalten mit einem Theile der Knechte in die Nähe des Schloßes zu ziehen, sein treuer Knappe ging in Pilgerkleidern voraus, um vielleicht irgend einen Vortheil zu erspähen. Schon lange waren sie entfernt, als ich endlich Gefahr ahnend mit den übrigen nachzog. Leider mochte Löwenstern bereits Kunde von unserem Hier-

Digitized by Google

seyn erhalten haben, und ließ uns durch seine Rotten auflauern. Ihr wißt wie ich Euch und meinen unglücklichen Freund getroffen habe, was aus dem treuen Knappen im Pilgerkleide geworden ist, mag der Himmel wissen.

»Wir wissen es auch, sprach Martin, der hat leider unter den Dolchen der Meuchelmörder geendet, und wurde in der verdammten Mühle gerade neben uns in das Todtenhäuschen hinabgeworfen.« »Er wird seinen Lohn im Himmel finden, erwiederte Ranulf, wenn nur auch wir bald durch seinen übermächtigen Beystand das Ziel unserer Wünsche erreichen könnten.« Heinrich versprach auf sein Wort, bey Hildegartens Befreyung mitzuwirken, wie aber das gelingen könne, mußten sie erst in weitere Überlegung ziehen. Herzlich nahmen die Männer Abschied, und überließen sich der nothwendigen Ruhe.

Digitized by Google

Siebenzehnte Abtheilung.

Ein Weib tritt als Heldinn auf.

Als Martin am folgenden Tage zu Heinrichen ins Gemach trat, fand er diesen sinnend auf dem Lager sitzen, und zwar war er so in Gedanken versunken, daß er eine geraume Zeit den vor ihm stehenden Diener gar nicht bemerkte. »Gut, daß du hier bist, sprach er; vielleicht kannst du einen klugen Rath geben, wie denn den beyden dänischen Rittern geholfen, die arme Hildegarde befreyt, und an dem Böse-wichte Löwenstern wohlverdiente Rache geübt werden könne. Ich habe mir gelobt, sey es auch mit Aufopferung meines Lebens, ihnen Beystand zu leisten, denn ein Ritter kann nicht rühmlicher fallen, als im Kampfe für die Tugend; aber wenn ich noch so lange nachsinne, so finde ich doch keine Möglichkeit vorhanden, mit dem unbedeutenden Häuflein streitbarer Männer etwas Wichtiges gegen die feste Burg unternehmen zu können, und auf Bey-

ſtand hier im Lande wird gewiß nicht zu rechnen ſeyn. Es thut meinem Herzen weh, wenn ich mir die Peinigungen denke, welche die arme Hildegarde bey ihrem Verfolger erdulden muß, und dennoch endlich ſeiner Bosheit wird unterliegen müſſen? Beym Himmel; ich würde mir es zu einem meiner größten Verdienſte rechnen, wenn ich im Stande wäre, hier Hilfe leiſten können.«

»Ihr nehmt Euch fremde Angelegenheiten allzu ſehr zu Herzen, ſprach Martin, und vergeſſet dabey immer auf Eurer eigenes Wohl. Bedenkt doch gnädigſter Herr, daß es für Euch weit vortheilhafter wäre, Eure Reiſe zu fördern, um nach erreichtem Ziele je eher deſto lieber zu den Euren wieder zurückkehren zu können. Doch ich will mich nicht weiter erkühnen, Euch zu widerſprechen, denn ich weiß zu gut, daß nichts Eurem einmahl gefaßten Entſchluße entgegen handeln könne. Vielleicht kann Euch eine Entdeckung nützen, die ich heute Nacht gemacht habe.«

Digitized by Google

»Laß doch hören, antwortete Heinrich neugierig, und Martin nahm auf sein Geheiß Platz neben ihm. »Ich habe Euch eine gar sonderbare Mähre zu erzählen, begann Martin mit der ihm eigenen Redseligkeit. Die Geschichte des dänischen Ritters hatte einen ganz besondern Eindruck auf mich gemacht; so oft ich die Augen schloß, befand ich mich in unterirdischen schrecklichen Gefängnissen, oder sah die häßlichsten Teufelsfratzen um mich herumgaukeln, nicht anders als ob diese Höllenkinder ein Recht zur Peinigung an mich erlangt hätten. Auch die Scenen in dem Todtenhäuschen wurden mir in Traume wieder sichtbar, kurz ich hatte eine äußerst unruhige Nacht und fuhr mehr als einmahl erschrocken aus dem Schlafe auf. Endlich war ich des Dings überdrüßig; erscheint wem ihr wollt, ihr Popanzen, rief ich ganz erzürnt, sprang vom Lager auf, warf mich in meinen Koller und legte mich ans Fenster. O Herr! was war dieß für eine wunderschöne Nacht, die Sternchen beleuchteten

Digitized by Google

gleich Millionen Lichtern das herrliche Himmelsgezelt, nun trat auch der Mond aus abwärts weichenden Wolken hervor, versilberte rings umher die Gegend und spiegelte sich in den glänzenden Thautropfen der Blumen und Kräuter, von denen weit bessere Wohlgerüche emporstiegen, als mein Freund Rabe in seinem tunesischen Pallaste erkünsteln konnte. Es war mir so wohl und weh zugleich, denn ich dachte mir, daß wir daheim auch solche herrliche Abende genießen könnten; aber der Mensch muß alles nehmen wie es kömmt, es bleibt doch immer die beste Welt, sprach ich zu mir selbst, und fühlte mich dadurch wieder ganz neu zu heiterer Empfindung gestimmt. Plötzlich war mirs als ob harmonische Töne aus der Ferne her an mein Ohr drängen, ich horchte hoch auf, es kam näher und näher. Herr, es war nicht anders, als ob sich der Himmel öffnete und ich den frohen Gesang der lieben Engel vernähme. So wunderbar hat mich noch zeitlebens nichts ergriffen, aber jetzt erst erreichte mein Stau-

Digitized by Google

nen den höchsten Grad, vom Gebüsche her blickten Waffen, bald vernahm ich das Getrappe von vielen Rossen, und mehr als fünfzig Bewaffnete zogen langsam heran. O Herr welch ein Anblick, es waren keine männlichen Krieger, hell spiegelte sich der Mond in den glänzenden Silberhelmen, von hohen weißen Federn beschattet; eben so herrlich schimmerten die hellpolirten Lanzen, aber unter den Helmen blickten Gesichter hervor, wie man sich nur einen Engel denken kann. Während dem Zuge sangen alle ein Lied mit solchen melodischen Tönen, daß sich das Herz ganz ergriffen davon fühlte. Schon lange waren sie durch die Waldung meinen Blicken entzogen, schon lange war der Nachlaut ihres Gesanges verhallt, und noch immer stand ich am Fenster, leblos wie ein Marmorbild; ich ermannte mich endlich, ich kneipte mich in die Wangen, um zu erproben, ob ich nicht etwa so schon geträumt habe, und fand bald die Wirklichkeit dessen, was ich sah, bestätiget, indem noch drey solche Reiter,

welche sich wahrscheinlich verspätet haben mochten, vom Gebüsche hervorsprengten und mit der geschicktesten Lenkung der Pferde dem Zuge nachjagten. Herr, den ganzen übrigen Theil der Nacht brachte ich in den seltsamsten Gedanken zu, es war mir nicht anders, als ob ich mich in einem Feenlande befände, oder als ob die Geister der Seligen im himmlischen Schmucke vor mir vorübergezogen wären. Endlich graute der Morgen heran, es wurde lebhaft in der Herberge, ich ging in die Gesindstube hinab, und suchte den Wirth auf, von dem ich Aufklärung über diese nächtliche Erscheinung verlangte. Denkt Euch nun, gnädigster Herr, Weiber waren es, Weiber, welche in diesem glänzenden Waffenschmucke vorüberzogen, darum erblickte ich kein bärtiges Gesicht unter den Helmen, und sie mögen wohl auch nicht alle solchen Engeln gleich sehen, wie mich das täuschende Mondenlicht erblicken ließ, aber nun kann ich mir auch den ungemeinen Wohllaut ihres Gesanges erklären.«

Digitized by Google

»Wozu soll mir aber diese ganze lange Erzählung,« sprach Fürst Heinrich schon halb unwillig, »und wie kann sich dieses nächtliche Gesicht mit dem Gespräche von dem dänischen Ritter vereinkamen?« »So hört mich doch nur an, ich habe Euch ja gar noch nicht erzählt, was ich von dem Wirthe in Erfahrung gebracht habe. Ich will ihn heraufholen, er mags Euch selbst sagen, aber der Mensch ist in seiner Erzählung zu weitläufig und kann sich nicht in solcher bündigen Kürze fassen wie ich.« Heinrich lachte laut auf bey dieser Bemerkung, und befahl ihm weiter zu sprechen. »So wisset denn, daß eine Tagreise von hier ein ungemein stattliches Schloß pranget, von einer wunderschönen Dame bewohnt. Ihr Nahme ist Theophanie, der Wirth kann nicht Wunder genug sagen von ihren holden Reizen, und von der Gewandtheit, mit welcher sie die Rosse lenken, und die Waffen führen könne. Sie soll von einem der edelsten Geschlechter in Morea seyn, und dort an der Seite eines geliebten Gatten herrlich

Digitized by Google

und im Überfluße gelebt haben. Aber nicht lange währte ihr Glück, ihr Gemahl wurde von einem böſen Nachbar mit Krieg überzogen; zwar unterlag dieſer im ungerechten Streite, aber auch Theophaniens Gemahl mußte ſeinen Sieg mit dem Leben büßen, indem er an ſeinen Wunden in den Armen der jammervollen Gattinn ſtarb. Ein ganzes Jahr lang ſchmachtete ſie in ſtiller Trauer dahin, da erwachte ſie endlich wie durch eine überirdiſche Eingebung aus ihrem Tiefſinne. Ein hoher Muth begeiſterte ſie, ſie ſchwur, den Tod ihres Gemahls zu rächen, und den fürchterlich zu ſtrafen, der eine böſe Fehde im Lande beginne. Um dieß zu bewerkſtelligen, zog ſie im ganzen Lande umher, ihre Überredungskunſt erwarb ihr bald zahlreichen Beytritt zu ihrem Vorhaben, und nun erklärte ſie ihr Schloß zur Bundesfeſte des edlen Frauenvereins zum Kampfe für Tugend und Recht. Bald hatten ſich mehr als hundert Frauen und Mädchen um ſie geſammelt, welche ſich unausgeſetzt in Waffen und Roßebän-

Digitized by Google

digen übten, und durch ihre glanzvollen Rüstungen, denn eitel bleiben die Weiber doch immer, so wie durch ihre gute Kriegszucht gewaltig imponirten. Anfangs lachte man dieses Weibervereines, aber bald wandte man die Sprache um, denn es brachen mehrere Fehden aus, und immer schlug sich die Amazonen-Schaar auf die gerechte Seite und half den Sieg erringen. Die Heldinnen kämpften stets da, wo die Gefahr am größten war, und kehrten immer mit Ruhm bedeckt zurück. Endlich mehrte sich ihre Anzahl so, daß bey jeder Gelegenheit in kurzer Frist fünfhundert wohlgerüstete Amazonen ins Feld ziehen können. Nun wagte es nicht leicht wieder einer, sie zu beleidigen. Wann zwischen zwey Nachbarn Fehde ausbricht, sendet Theophania ihre ersteren Heerführer nach den Burgen der Entzweyten, sie prüfen dort strenge und gewissenhaft die obwaltenden Klagen, entscheiden für das Recht, und wenn der Schuldige sich nicht gutwillig fügen will, flugs sitzen die Vertheidigerinnen des

Digitized by Google

Rechts auf, und geben mit bewaffneter Faust der Sache den Ausschlag. — Da denke ich mir nun, gnädigster Herr, daß in unserer Angelegenheit der Beystand der kriegerischen Damen gar nicht zu verwerfen wäre; wenn sie die Geschichte von dem geraubten Fräulein Hildegarde hören, so werden sie in helle Wuth entbrennen, denn die Weiber geben sich einander, wenn es den Mann betrifft, so wenig unrecht, als eine Krähe der andern die Augen aushackt, und so, dächte ich, könnte der dänische Herr Ritter, der so hastig mit seinem Prozeßmachen gegen uns war, weit schneller zur Erreichung seiner Absicht gelangen, als er vermuthet; überlegt Euch nun das Gesagte, und so Ihr mich bey diesem Geschäfte gebrauchen könnt, stehe ich mit Leib und Seele zu Diensten, denn mich lüstet's wahrhaftig sehr darnach, dem Herrn Löwenstern eine kleine Wiedervergeltung für unsern nächtlichen Aufenthalt in seinem Todtenhäuschen zu hinterlassen.«

Fürst Heinrich war in ernstes Nachdenken

verſunken, er dankte dem guten Martin für ſeinen Rath und wollte ſich darüber mit Ritter Ranulph beſprechen. Er fand, wie er in das Gemach der beyden Freunde trat, den verwundeten Hagebert in einem bedenklichen Zuſtande; ein Wundfieber hatte ſich eingeſtellt, und obwohl der Arzt noch nicht alle Hoffnung aufgab, ſo mußte doch die ſorgfältigſte Pflege angewendet werden. Unmöglich konnte ſich daher Ranulf von dem Lager des kranken Freundes trennen, und doch war auf der andern Seite Hildegardens Gefahr ſo dringend, daß augenblickliche Hilfe geleiſtet werden mußte. Heinrich ſah den Kampf des jungen Mannes, und beſchloß ſeiner Verlegenheit auf einmahl ein Ende zu machen, indem er ſich anboth, ſelbſt nach der Bundesfeſte der Amazonen zu gehen, und während Ranulph des Kranken hier pflege, thätig an dem Werke der Rettung zu arbeiten, und wenn er wirklich ſeiner Hielfe bedürfe, ſogleich Nachricht zu ſenden. Ranulf dankte ihm mit der herzlichſten Umarmung.

Digitized by Google

In Pilgerkleidern konnte Heinrich nicht nach dem Amazonenschloße kommen, sein Gewerbe war von der Art, daß er schon für sich selbst Zutrauen und Achtung einflößen mußte. Martin wurde also nach der nächsten Stadt gesandt, um dort Pferde und stattliche Rüstung einzukaufen; auch hatte Ranulf zwey Diener bestimmt, um des Fürsten Begleitung zu vergrößern. Martin schlichtete alles in möglichster Eile, und als er an dem zur Abreise bestimmten Tage seinen Herrn wappnen half, konnte er ihn nicht genug ansehen, denn nur zu lange schon hatte es ihm wehe gethan, seinen geliebten Fürsten in einem armseligen, von der Reise halb zerrissenen Pilgerkittel erblicken zu müssen. Fürst Heinrich war damahl noch im schönsten männlichen Alter, sein Anstand, sein flammender Blick erregten Ehrfurcht, seine wohlgebildeten Züge in dem vollen Abdrucke des Seelenadels mußten ihm jedes Herz gewogen machen; um wiel viel mehr noch wurden diese Vorzüge durch den ritterlichen Schmuck

Digitized by Google

erhöht. Auch Martin hatte auf sich selbst nicht vergessen, sich so stattlich als möglich herauszupuzen, um ja nicht als Diener seinem Herrn Schande zu machen. Zwanzig wohlbewaffnete Reisige saßen auf, den Fürsten bis zum Schloße Theophaniens zu begleiten, und dann wieder zu ihrem Gebiether Ranulf zurückzukehren, weil dieser die Zahl seiner Knechte so viel möglich beysammen halten mußte, wenn etwa Löwenstern ein feindseliges Unternehmen ausführen wollte. Unter tausend Segenswünschen nahm Ranulf von dem Fürsten Abschied, der Zug setzte sich in Bewegung, und da der Wirth den Weg nach dem Schloße genau beschrieben hatte, so langten sie auch sonder Gefährde in dessen Nähe an.

Achzehnte Abtheilung.

Der Empfang auf der Bundesfeste der Amazonen, und was sich dort noch weiters zugetragen hat.

Vom Ende des Waldes aus führte ein breiter geebneter Weg nach dem Schloße, welches

durch seinen majestätischen Bau, und die vielen mit bunten Fahnen geschmückten in der Abendsonne hell strahlenden Blechthürmchen einen eben so reizenden als imposanten Anblick gewährte. Ehe sie aber die angelegte Straße passiren konnten, gelangten sie an ein Häuschen, vor welchem zwey Kriegsknechte Wache hielten, welche bey dem Anblicke der Fremden sogleich an einer Glocke zogen, die man weit in der Gegend umher schallen hörte, und dann den voranreitenden Heinrich höflich bathen, bis zur Ankunft des Schloßaufsehers sich ruhig zu verhalten. Die Reiter hielten ihre Rosse an, und bald trat ein ehrwürdiger Greis hervor, welcher die Fremden zutraulich grüßte, und sie um ihr Begehren fragte. »Ich bin Fürst Heinrich von Mecklenburg,« antwortete dieser, »und verlange mit der Heldinn Theophania zu sprechen, denn ich habe ein wichtiges Gewerbe an sie, und hoffe sie wird mir ihren Beystand zur Rettung der Unschuld nicht versagen.«

»Ihr seyd zur guten Stunde gekommen,«

Digitized by Google

antwortete der Greis, »denn es sind eben ihre tapfersten Rottenführerinnen versammelt, auch ist so eben der mächtige und ehrbare Burgbesitzer der hochedle Herr Erich von Löwenstern aus Dänemark bey ihr, um in einer gar wichtigen Sache mit ihr zu unterhandeln; ich muß Euch daher um kurze Geduld bitten, bis die Berathschlagungen geendiget sind, dann wird durch das Aufstecken einer rothen Fahne, welche das Sinnbild der Herrinn hat, einer Löwinn, die mütterlich ihre Jungen säugt und doch mit grimmem Auge in der Gegend umherblickt, mir bedeuten, daß jedem Fremden der Eintritt in das Schloß gestattet sey. Ich werde indessen der Herrinn Eure Ankunft sogleich durch einen Diener melden lassen, und bitte Euch, erlauchter Herr, hier in die zur Aufnahme der Reisenden bestimmten Gemächer einzutreten, wo es Euch wahrhaftig an der nöthigen Bequemlichkeit nicht fehlen wird.«

Heinrich verabschiedete nun seine Begleiter und trat mit Martin und dem ihm zugegebenen

Knappen, welcher nun gleichfalls seine Farbe trug, in das Innere des Gebäudes, wo sie ein herrlicher Salon aufnahm, in welchem für alle mögliche Bequemlichkeit gesorgt war. Während ein reich gekleideter Diener mit der Nachricht von der Ankunft der Fremden nach dem Schloße eilte, servirten andere eine ganz artige Tafel für den angekommenen fürstlichen Gast und bedeuteten, daß im Vorgemache auch für die beyden Diener gedeckt sey; Heinrich aber, dem es seit seiner Reise beynahe schon zur zweyten Natur geworden war, sich von seinem Martin nicht zu trennen; und der zugleich befürchtete, daß der Knappe, wenn er von ihm entfernt sey, zu früh von der eigentlichen Ursache ihrer Ankunft etwas entdecken möchte, bedeutete, daß er auf der Reise gewohnt sey, seine Diener wie Reisegesellschafter zu behandeln und mit ihnen stets über Einer Tafel zu speisen. Sein Wille wurde sogleich vollzogen. Das Mahl war gut und reichlich, aber Martin, der sonst gewöhnlich zum Essen und Trinken sich nicht viel

nöthigen ließ, und sich besonders im Becherwechseln als einen gewaltigen Kämpfer bewies, saß stumm wie ein Öhlgötze, und nippte nur manchmahl mit den Lippen an dem mit kostbarem Weine vollen Becher. »Dein Betragen kömmt mir sonderbar vor, was ist dir?« fragte Heinrich, nachdem er ihm lange zugesehen hatte, »warum bist du verstimmt wie ein unglücklicher Spieler, der seinen letzten Pfennig verloren hat?« »Je nun, es kann auch ein höchst mißliches Spiel werden,« brummte Martin mit in Falten gezogener Stirne. »Ich habe es mir gleich gedacht, je mehr man sich den heidnischen Ländern nähert, desto mehr ist Treue und Glaube verloren. Ich habe die Frau Aquatophana oder Theophania wie sie heißen mag, zwar noch nicht gesehen, aber wenn sie noch zehnmahl schöner wäre als mir der dumme Wirth vorplauderte, so kann sie mir doch um keinen Preis in der Welt mehr gefallen, und wenn sie mir alle ihre Herrlichkeit anböthe, und mich zum Beherrscher aller ihrer Amazonen

machen wollte, so würde sie von mir so wenig zeitlebens einen freundlichen Blick bekommen, als daheim mein Hausdrache Sybilla. Der Mensch muß alles nehmen wie es kommt, und es bleibt doch die beste Welt, aber hier in der Nähe des Heidenvolkes ist diese Welt mit Brettern vernagelt, und es kann gar kein ehrliches aufrechtes Tugendblümchen gedeihen.«

»Ey ey Martin, so unwirsch hab ich dich noch gar nicht gesehen, was hat sich denn ergeben?« »Gnädigster Herr, Ihr werdet meine Worte bestätiget finden; mit diesem kriegerischen Weibe, oder eigentlich diesem Zwitter zwischen Mann und Weib, ist es einmahl rein nichts. Ein Weib soll in den Gränzen ihrer Bestimmung bleiben; ich habe mir sagen lassen, daß die alten Griechen Weiber gehabt haben, welche sich mit der Dichterey — dem lieben Himmel sey Dank, daß ich von dieser, von dem gewöhnlichen schlichten Leben ganz abweichenden Sache gar kein Wort verstehe, beschäftiget; aber das werden mir auch die sauberen

Hauswirthinnen gewesen seyn, die wegen ihrem Versemachen gar nicht gewußt haben, wie sie ihrem Manne eine gute Suppe kochen sollen; und eben so ist es mit einem Weibe, das sich in männliche Beschäftigungen mischt, und wohl gar an Kriegessachen und politischen Angelegenheiten Theil nimmt. Solche Geschöpfe treten aus dem Wirkungskreise hinaus, den ihnen die Natur vorgezeichnet hat, und statt der ihnen angebornen zarten Weiblichkeit werden sie entweder verschrobene Wechselbälge, oder böse Unholden, vor denen der liebe Himmel ein jedes ehrliche Mutterkind zeitlebens bewahren soll. Ihr seht mich verwundert an, daß ich so ehrenrührig von der Amazone spreche, aber sagt selbst, ob man von ihr gleich beym ersten Eintritte in ihr Gebieth eine gute Meinung haben kann, wenn man hören muß, daß der Hauptschelm Löwenstern bey ihr freyen Ein- und Ausgang habe, und sie in wichtiger Unterhandlung mit ihm stehe, was doch unmöglich bey einem solchen Böswichte auf

ein ehrliches Gewerbe hinauslaufen kann.« »Schweig«, sprach Heinrich jetzt halb unwillig, nie soll der Mensch voreilig urtheilen. Wenn sie von Löwensterns Bosheit nichts weiß, und er sie nie beleidigte, so hat sie auch kein Recht, ihm die Thore ihrer Burg zu verschließen, wir wollen uns vorher überzeugen, was an der Sache sey.« »Ey was, es wird doch noch auf den Beweis hinkommen, daß ich Recht habe, bruminte Martin, und war, da er fühlte daß er sich in seinem Eifer etwas ungebührlich betragen habe, froh, daß das Gespräch durch einen eintretenden Diener unterbrochen wurde, welcher die Einladung der Fürstinn, so wurde sie allgemein genannt, überbrachte. Sogleich wurden die Pferde vorgeführt; wie sie ungefähr hundert Schritte vom Häuschen entfernt waren, harrten zwölf Amazonen zu Pferde und im schönsten Waffenschmucke ihrer, um sie gleichsam als eine Ehrengarde nach dem Schlosse zu begleiten. Am Thore wurden sie von reichgekleideten Pagen empfangen, welche lu-

Digitized by Google

stig auf ihren krummen Hörnern musicirten, und während die begleitenden Amazonen im Schloßhofe rüstig sich von den Pferden schwangen und die Thiere nach den Ställen leiteten, wurden die Angekommenen von andern empfangen, und nach den obern Gemächern geleitet, wo eines prachtvoller als das andere verziert war. Martin staunte über den Reichthum, welcher hier zur Schau aufgestellt war, noch mehr aber über das ritterliche Benehmen der Amazonen, welche es an Gewandtheit und Art dem ersten Ritter an einem fürstlichen Hoflager zuvorthaten. Endlich nachdem sie eine Reihe von Gemächern durchwandert hatten, langten sie in den Prunksaal, dessen Wände so wie die Säulen, welche das Gewölbe trugen, von weißem Marmor und mit den herrlichsten Goldverzierungen versehen waren; dieß und die reichen mit Gold übersäeten Decken von purpurrothem Sammt, welche in den Zwischenwänden angebracht waren, gaben einen überraschenden Anblick, noch mehr aber zog Theo-

Digitized by Google

phania die Augen der Fremden auf sich. Sie saß auf einem reichen purpurfarbigen Throne, von Goldwerk schimmernd; ihre Amazonenkleidung war blendend weiß und mit Silber gestickt; ihr Brustharnisch und Helm, welchen viele Edelsteine und kostbare weiße Federn schmückten, war ganz von hellglänzendem Silber; die Feldbinde und der Mantel aber gleichfalls von Purpur und glänzend verziert. Auf beyden Seiten des Thrones waren zwölf eben so verzierte Sitze auf welchen sich die Rottenführerinnen der Fürstinn, gleichfalls im herlichsten Waffenschmucke, befanden. Sobald Heinrich die Hälfte des ungeheuren Saales erreicht hatte, standen mit der Fürstinn alle zugleich auf, und diese stieg von ihrem Throne, ging ihm halben Wegs entgegen, und verneigte sich ehrerbiethig vor ihm; sie hieß ihn mit den gewähltesten Ausdrücken willkommen und leitete ihn die Stufen des Thrones hinauf, wo sie ihm den Platz zur Rechten ließ, und neben ihn sich setzte. Schon die übrigen Amazonen

Digitized by Google

hatten Heinrichs Aufmerksamkeit erregt, aber nun in Theophaniens Nähe mußte er sich gestehen, daß er nicht bald ein Weib gesehen habe, welches so gegründeten Ausspruch auf wahre Schönheit machen könne, und deren ganzes Wesen Ehrfurcht und Zutrauen zugleich in solchem hohen Grade errege. »Erlauchter Herr Herzog,« sprach nun Theophania, »es würde mich unendlich freuen, wenn ich dem Zufalle oder vielleicht dem Gerichte meiner wenigen Thaten das Glück zu danken hätte, einen Mann kennen zu lernen, dessen Fürstentugenden sich bereits so großen Ruhm erworben haben; sollte aber hier eine andere Ursache obwalten, und Ihr mich wohl gar würdigen, Euch in was immer für einer Angelegenheit, die sich mit meinen Pflichten verträgt, dienen zu können, so rechnet im Voraus auf meinen thätigsten Beystand, vorerst erlaubt mir aber, einen solchen erhabenen Gast nach Würden zu empfangen. Sie winkte und nun traten reich gekleidete Pagen herein, einer davon trug ei-

Digitized by Google

nen goldenen mit Edelsteinen rings besetzten Becher, und schenkte aus einer eben so prächtigen Kanne Wein ein. Theophania trank zuerst, dann reichte sie ihrem Gaste den Willkommungsbecher, und wie ihn der Fürst an den Mund setzte, schmetterten von außen die Trompeten und wirbelten die Heerpauken. »Ich glaube Euch nicht würdiger als Ritter ehren zu können,« sprach die Fürstinn, »als wenn ich Euch ein kleines Turnier abhalten lasse, wozu ich bereits alle Anstalten treffen ließ; wenn es Euch gefällig ist, mir auf den Balkon zu folgen, so kann das Kampfspiel sogleich beginnen.« Beyde erhoben sich nun, und gingen auf den Balkon; auch Martin, der am Eingange des Saales stehen geblieben war, bekam seinen Platz hinter Heinrich. Mehr als vierzig Amazonen standen schon auf dem großen Turnierplatze an der Rückseite des Schloßes, jetzt wurde das Zeichen gegeben, und im schnellen Fluge durchkreisten sie mit ihren Streitrossen die Bahn. Alle stellten sich nun mit gefällter Lanze an die angewie-

Digitized by Google

senen Platze, das Stechen begann mit bewunderungswürdiger Geschicklichkeit; dann folgte der Schwertkampf. Heinrich staunte über die treffliche Übung, mit welcher sie die Waffen führten und die muthigen Rosse tummelten. Bis zur Abenddämmerung währte das Kampfspiel. Vergnügt und mit hoher Bewunderung erfüllt, kehrte die Gesellschaft zurück nach dem Tafelsaale, wo schon alles zur Nachttafel bereitet wurde. Bis dahin wurden Heinrich und Martin von zwey Führerinnen, denn Theophonia hatte sich in ihre Gemächer zurückgezogen, im Schloße herumgeführt, und vorzüglich lange hielt er sich in der Waffen- und Sattelkammer auf, wo er die ungeheuren Vorräthe und herrlichen Rüstungen nicht genug bewundern konnte. Endlich wurde das Zeichen zur Tafel gegeben, Theophania erschien nun im weiblichen Anzuge und glich ganz einer andern Person; man wußte nicht, ob man sie mehr in ihrem kriegerischen Benehmen, oder in ihrer holden Weiblichkeit bewundern sollte. Das

Digitized by Google

Mahl war glänzend, und wurde dadurch verherrlicht, daß die Amazonen, welche nun ganz in weiblicher Kleidung mit Blumen verziert einen Tanz begannen, den man sich an keinem Hofe sehenswürdiger denken kann.

Endlich war das Mahl geendet, alle entfernten sich, nur Heinrich und Theophania blieben allein zurück, und nun entdeckte dieser sein Anliegen, und erzählte die Geschichte der dänischen Ritter, so wie seine eigene Begebenheit in Löwensterns Burg, und in der Schreckensmühle. Er forderte sie nun zum Beystande auf. Gelassen hatte ihm Theophania zugehört. »Eure Erzählung,« sprach sie nun, »ist ein mächtiger Antrieb, Euch beyzustehen, und da ich nicht im geringsten an Euern Worten zweifle, so können die dänischen Ritter im Voraus meines Schutzes gewiß seyn. Nur erfordert es meine Pflicht, und das Gesetz des Amazonenbundes, vorher die Führerinnen zusammen zu berufen, und ihnen die ganze Begebenheit bekannt zu machen. Damit mir nie

Digitized by Google

der Vorwurf eines leidenschaftlichen Unternehmens gemacht werden könne, darf ich nie eine Fehde ohne Zustimmung der zwölf Rottenführerinnen unternehmen. Ich zweifle nicht an ihrer Einwilligung, den Bösewicht nach Verdienst zu strafen; um mich aber genau von allem zu überzeugen, werde ich morgen vertraute Dienerinnen nach Löwensterns Veste senden, welche gewiß von allem genaue Erkundigung einziehen werden, denn nur zur verdienten Strafe hebt sich unser Arm. Löwenstern hat dann diese um so mehr verdient, da er uns selbst zu täuschen suchte, und zu einem Vertheidigungsvertrag mich bereden wollte, indem ihm Gefahr von Feinden aus seinem Vaterlande drohe. Ihr könnt daraus entnehmen, daß ihm vor der Rache der dänischen Ritter bangen müsse. Damit aber diesen nicht etwa jetzt schon durch Löwensterns Hinterlist Gefahr drohe, sende ich diese Nacht noch einen Eilbothen an einen mir zum Vasallendienste verpflichteten Ritter, daß er sich

Digitized by Google

mit fünfzig Knechten in die Herberge lagere, um zum Schutze bey der Hand zu seyn; meinen Amazonen darf ich dieß nicht auftragen, um nicht zu früh Löwensterns Verdacht zu erregen.« Wohlgemuth nahm Heinrich Abschied von Theophanien, und wurde von einem Diener nach dem schönen mit aller Bequemlichkeit versehenen Schlafgemache geleitet, wo bereits der gewöhnliche Nachttrunk bereitet stand, und Martin mit Sehnsucht des Fürsten harrte.

»Eure frohe Miene,« sprach er, »verkündet mir, daß Ihr mit der Aufnahme bey Theophanien vollkommen zufrieden seyd, und sie Euch ihren Beystand zugesagt habe.« Heinrich bejahte es, und konnte nicht satt werden, der Fürstinn seine hohe Bewunderung zu zollen. »Ich hoffe wohl, daß auch du nun anders denken wirst«, sprach Heinrich, »denn ich habe nicht das Geringste bemerkt, was deinen Unwillen gegen sie rechtfertigen könnte.« »Vor der Hand freylich nicht,« antwortete Martin, »und

wünsche ich gewiß nichts weniger, als daß die gute Meinung, die Ihr nun heget, widerlegt werde, aber ich kann eben so wenig der Stimme in meinem Innern gebiethen, und diese sagt mir, daß wir noch Ursache zu ganz anderem Urtheile bekommen werden.« Heinrich verwieß ihm seine ungerechten Muthmaßungen, und Beyde legten sich endlich, obschon nicht mit gleichen Gedanken, zur Ruhe.

Neunzehnte Abtheilung.

Ob sich Martins Urtheil wohl bestätigen wird?

Am folgenden Morgen sandte Heinrich den Diener Ranulfs nach der Herberge, um ihm durch ein Schreiben bekannt zu machen, was auf dem Schloße vorgefallen sey Er bemerkte eine große Bewegung im Schloße, man schärfte die Waffen, und schien sich auf eine bedeutende Fehde vorzubereiten. Auch bestiegen sechs Amazonen die Pferde und entfernten sich; Martin, der über alles gerne genaue Erkun-

digung einzog, erfuhr, daß sie in geheimen Aufträgen nach Löwenstern abgesendet worden seyen. Bald wurden noch viele Rosse aus den Ställen gezogen und aufgezäumt. Ein Diener bath Heinrichen zur Fürstinn zu kommen, um Theil am Frühstücke zu nehmen. Er fand sie ganz gerüstet, freundlich lächelte sie ihm entgegen. »Ich habe meine Anstalten getroffen,« sprach sie, »und hoffe, daß Eure Sache in wenig Tagen geschlichtet seyn werde. Ich bedauere, daß ich Euch bis dahin verlassen muß, ich habe einen Streithandel zu schlichten, wo Verzögerung großes Unglück über das Land bringen könnte, es soll wahrhaftig nichts an Eurer Bequemlichkeit fehlen.« Bald nahm sie Abschied, und ritt mit ihrer Begleitung von dannen. Heinrich sah durchs Fenster, wie außen noch ein starker Zug ihrer harre, und sie in die tiefe Waldung begleitete.

Am zweyten Abende kam der Knappe Ranulfs zurück, er war mit der größten Schnelligkeit geritten. Er überbrachte die Bothschaft,

daß der Arzt erklärt habe, Ritter Hageberts Wunde sey nicht tödtlich, er hoffe ihn in kurzer Zeit wieder herzustellen. »Aber,« sagte der Knappe, »es haben sich gar seltsame Dinge ereignet. Ein fremder Rittersmann kam mit fünfzig trefflich gerüsteten Knechten, und lagerte sich in die Herberge. Er gab vor, er sey zum Schutze der Fremden abgeordnet worden, aber die Sache scheint verdächtig, denn das Gefolge Ranulfs wird von den Fremden so genau beobachtet, als ob sie Gefangene wären, auch sey der Ritter selbst ein gar finsterer mürrischer Mann, sehr wortkarg, und scheine eben nicht die geringste Zuneigung zu diesen, oder Mitleiden mit dem Verwundeten zu haben. Er bekomme öfters Bothschaft, und sende wieder Bothen fort, was alles aber so heimlich behandelt werde, daß man nicht das Geringste erfahren könne. Ranulf schöpfte Verdacht, in böse Hände gerathen zu seyn, und wünsche Rath von Heinrichen zu erfahren, wie er sich denn zu benehmen habe? Martin schüttelte nach sei-

*

ner gewöhnlichen Art den Kopf, und Heinrich entschloß sich, selbst nach der Herberge zu reiten. Martin bekämpfte aber diesen Vorsatz so lange, und stellte ihm die Gefahr, welche ihn ohne Begleitung treffen könne, so dringend vor, daß er endlich nachgab, und den Knappen abermahl mit einem Schreiben an Ranulf fortsandte.

So strichen abermahl zwey Tage hin, Heinrichen plagte Langeweile, auch seine Ungeduld mehrte sich, hier die Zeit so unbenützt verstreichen zu sehen. Endlich in der Nacht am vierten Tage langte der Knappe wieder an. »Gnädigster Herr, sprach er, mag da geschehen seyn was will, mir ahnet nichts Gutes. Ich traf weder meinen Ritter noch die Knechte, und nicht einmahl den kranken Hagebert mehr in der Herberge. Alles war wie aufgeräumt; der Wirth meldete mir, daß ein Zug von mehr als zweyhundert Amazonen angekommen sey, die Führerinn habe lange mit dem fremden Ritter gesprochen, endlich seyen Beyde zu Ra-

nulfen gegangen, und es habe ein sehr lebhaftes Gespräch zwischen ihnen begonnen, dann habe Ranulf den Befehl zum Aufbruche ertheilt. Hagebert wurde mit der möglichsten Sorgfalt nach einer Sänfte gebracht, der Arzt und Ranulf ritten neben ihm, die Amazonen umgaben die Sänfte, die Knechte wurden gleich Gefangenen in die Mitte genommen, und so ging der Zug langsam fort, ohne daß man erfahren konnte, wohin.

Heinrich hörte dem Sprecher voll Verwunderung zu, er wußte nun selbst nicht, was er sich denken sollte. Martin wollte durch seine Äußerung nicht noch mehr den Unmuth des Fürsten erregen, und so blieb nichts übrig, als von der Zeit die nöthige Enthüllung abzuwarten. Spät hatte sich, von Vermuthungen und Nachdenken verscheucht, der Schlummer eingefunden, aber auch dieser währte nicht lange, denn bald tönte lauter Tumult im Schloße, zahlreich zogen Bewaffnete ein, man eilte mit den Fackeln hin und her, um dieß

Digitized by Google

und jenes unter lautem Getöse zu schlichten. Heinrichs Fenster führten auf den Turnierplatz, und die schöne ihn umgebende Gegend, aber was im Innern des Schloßes vorging konnte er nicht gewahren, und so gerne Martin um nähere Erkundigung hinausgeschlichen wäre, so verboth es ihm doch Heinrich, indem er nicht selbst den geringsten Anschein irgend eines Verdachtes von sich geben wollte.

Endlich brach der Morgen heran, und es wurde bald wieder lebhaft im Schloße. Kaum war Heinrich angekleidet, so meldete ihm ein Diener, daß Theophanie im Schloße angelangt sey, und ihn zu sich erbitten ließe. Nun wird sich das Räthsel lösen, dachte Heinrich, er folgte und wurde mit ungemeiner Freundlichkeit empfangen. »Entschuldiget mich mit der Nothwendigkeit, und meinen Verhältnissen, «sprach sie, daß ich Euch so lange hier einsam ließ, ich war nicht müßig während dieser Zeit, und hoffe, Euch davon zu überzeugen, doch nun gewährt eine Bitte mir, und beglei-

tet mich auf dem kurzen Zuge nach Löwensterns Veste. Eure Gegenwart dürfte wahrhaftig dort nothwendig seyn. Man soll nicht wissen, wer Ihr seyd, haltet Euern Helm geschloßen, Ihr seyd ein fremder Ritter auf einem Zuge nach Palästina begriffen, und habt ein Gelübde gethan, erst nach eurer Rückkehr den Helm wieder zu öffnen. Ich werde Euch als einen meiner schätzbarsten Freunde einführen. Forschet nach nichts weiter, ich bitte Euch darum, und vertrauet auf das Gelingen meiner Bemühung.« Heinrich konnte sich nicht weigern, ihrem Begehren zu willfahren, er traf sogleich Anstalten sich zu rüsten, und kaum war eine Stunde verstrichen, so ging der Zug aus dem Schloße. Der Weg führte durch dichte Waldung, Theophanie führte den Zug, der aus ungefähr fünfzig Amazonen bestand. Einige Mahle begegneten sie noch größeren Zügen, welche jedoch in anderer Richtung ihren Weg nahmen. Die Anführerinnen davon sprengten zu Theophanien, sie sprachen

Digitized by Google

leise und in fremder Sprache mit ihr, und jagten dann wieder davon. Endlich lag am Ende des Waldes die Feste Löwensterns vor ihnen; der Zug ging langsam vorwärts, und nun konnte Heinrich erst die Festigkeit dieses Gebäudes bewundern, es schien beynahe unmöglich, selbes mit Gewalt zu bezwingen. Jetzt waren sie dem Schloße ziemlich nahe gekommen, da gewahrte Heinrich einen mit reichen Tüchern behangenen Balkon, von welchem Trompeten und Pauken die Ankommenden bewillkommten. »Scheint es doch nicht, daß wir einer ernsten Sache, sondern vielmehr einem Freudengelage entgegen ziehen,« sprach Heinrich, aber Theophanie lächelte schweigend, spornte ihr Roß, und sprengte durch das Thor, der übrige Zug folgte eilig nach.

Zahlreiche Dienerschaft war versammelt, die Gäste zu bewillkommen. Die Pferde wurden nach den Ställen geführt, die Angekommenen nach den oberen Gemächern geleitet. Im Prunksaale waren zahlreiche Gäste versammelt. Erich

Digitized by Google

von Löwenstern kam den Eintretenden freundlich entgegen. »Ihr habt mich zur Hochzeit geladen, sprach Theophania, und ich hoffe nicht, daß Euch ein Gast unwillkommen seyn wird, gegen den ich hohe Verpflichtungen habe, der sich aber eines Gelübdes wegen, erst nach Verlauf desselben, welches diese Nacht nach langem schmerzhaften Dulden sein Ende erreichet, zu erkennen geben wird.« Löwenstern neigte sich verbindlich gegen Heinrich, nachdem er ihn vorher mit scharfen argwöhnischen Blicken gemessen hatte. Bald wurde das Gespräch allgemeiner, Heinrichs Herz schlug laut unter dem Panzer in gespannter Erwartung. Es waren viele ansehnliche Ritter versammelt, die Becher gingen wacker herum, endlich verkündeten laut die Hörner, daß die Stunde zur Verlobung herangerückt sey.

»Wir werden doch vorher die Braut noch kennen lernen, ehe unauflösliche Bande sie mit Euch verbinden? fragte Theophania.« »Löwenstern stammelte die Entschuldigung, daß

gerade heute eine große Unpäßlichkeit sie verhindere, in der Gesellschaft zu erscheinen, ja daß er das Fest der Verlobung gewiß aufgeschoben hätte, wenn nicht so viele Gäste schon geladen worden wären; er wolle bloß den feyerlichen Act der Trauung vollziehen, und dann möge sie ungestört wieder sich der Pflege des Arztes überlassen. »Ey, wenn unser Vergnügen nicht vollkommen seyn kann, sprach Theophanie, so mögt Ihr auch immerhin die Trauung noch um eine Stunde verschieben, wir werden noch früh genug zur wohlbesetzten Tafel, und zum frohen Reigen gelangen, laßt uns also vorher noch von ernsten Dingen sprechen, welchen diese achtbaren Ritter hier immerhin beywohnen können. Ihr habt mich um ein Schutz- und Trutzbündniß mit Euch gegen alle Eure Feinde angesprochen; meine Antwort war damahl, daß die Gesetze unsers Vereines mir nie erlauben, einseitig und ohne Beystimmung der zwölf ersten Mitglieder des Ordens etwas zu unternehmen. Ich habe diese

hier mitgebracht, und ich dächte, wir könnten wohl nun sogleich ins Reine kommen, denn offen liegen immer unsere Handlungen vor den Augen der Welt, und es ist mir um so wünschenswerther, daß hier so viele edle Zeugen unserer Handlungen seyn sollen.« Theophanie sprach dieses mit einem ungewöhnlichen Ernste, hohe Gluth stieg auf Löwensterns Wangen, er meinte, daß die Zeit zu einem solchen Vornehmen eben nicht am besten gewählt sey. Theophania aber ließ sich nicht beirren, ihre zwölf Getreuen traten in einen Halbzirkel um sie, während die übrigen Gäste sich seitwärts stellten. Mit lauter Stimme erklärte sie nun, daß sie mit keinem Ritter und Edlen ein Bündniß schließen könne, wenn es nicht erprobt sey, daß er stets auf rechten Wegen wandle. Es sey daher üblich, daß immer ein freyer unbescholtener Mann auftrete, der bey seinem Eide erhärte, daß kein böser Leumund den neuen Bundgenossen verunglimpfe, der aber auch das

Recht habe, wenn eine verdächtige Handlung obwalte, selbe frey und offen zu bekennen.

»Alle Achtung für Euch und Euern Bund,« sprach Löwenstern, mit höniſcher Miene, »doch hier iſt wahrhaftig weder Zeit noch Ort, ſolche Dinge zu verhandeln. Ihr mögt daher immer von Euerm Beginnen abſtehen, den nie will ich mir hier, wo ich Herr des Hauſes und meiner Anordnungen bin, meinen freyen Willen ſtören laſſen. Das Ganze, ich muß es Euch offenherzig geſtehen, ſcheint mir auf irgend einen geheimen Anſchlag zu zielen, welcher mit der Vermummung dieſes fremden Ritters im Einklange ſteht; ſeht Euch daher vor, Theophanie, Ihr ſeyd hier unter Männern, welche das Recht der Gaſtfreyheit zu ehren wiſſen, es aber auch an dem ſtrenge ahnden, welcher es zu unterbrechen ſucht. Ich rathe Euch daher, entweder ohne weitere Umtriebe an unſerm Vergnügen Theil zu nehmen, und mich nach meinem freyen Willen gewähren zu laſſen, oder aber mit den Euren einen Ort zu meiden, an

dem Ihr auf diese Art unmöglich gern gesehen seyn könnt.« Jetzt konnte Heinrich nicht länger mehr schweigen. Er trat ihm einige Schritte entgegen. »Wenn Ihr gewunschen habt, sprach er, in einen Bund mit Theophanien zu treten, so müßt Ihr auch die Anordnungen, welche ihre Gesetze ihr auferlegen zu achten wissen. Der redliche Mann scheut sich nie vor den Augen der Welt seine Handlungen beurtheilen zu lassen. Wagt es daher nicht ferner, dieses edle Weib zu beleidigen, und durch Euren Spott und hochtrabenden Stolz zu kränken, sonst werde ich mit dem Schwerte jeden Unglimpf zu rächen wissen. Damit Ihr aber erfahrt, wer Euch gegenüber steht, so will ich nun selbst mein Gelübde lösen, und mich zu erkennen geben; ich bin Heinrich, Herr und regierender Fürst zu Mecklenburg, nnd fordere jeden auf im Kampfe um Leben und Tod, der meine untadelhafte Fürstenwürde verunglimpfen will.« Bey diesen Worten warf er seinen Handschuh hin, und nahm den Helm ab. Einige

der Anwesenden erkannten ihn, auch hatte Heinrich einen allgemein bekannten Ruf als einer der edelsten Fürsten, alle betrachteten ihn mit Ehrfurcht und Schweigen. »Da es nun so weit gekommen ist, fuhr Heinrich fort, so trete ich als Kläger gegen Euch auf und erkläre Euch als einen Schurken und schändlichen Raubmörder, der wie der Molch im Finstern schleicht, und gleich der Hyäne nicht der Nahrung willen, sondern aus bloßer Mordgier seine Opfer schlachtet. Wir wollen nun den Hochzeitsaal in einen Gerichtssaal verwandeln, und ich fordere Euch auf im Nahmen aller Edlen, Euch zu rechtfertigen, und die Wahrheit meiner Anklage mit dem Schwerte zu widerlegen.« »Ich bin hier in die Hände böser Feinde gerathen, rief Löwenstern, und werde mein Hausrecht zu vertheidigen wissen.« Er eilte an ein Fenster, das in den Schloßhof führte und stieß in das Horn, das ihm um den Nacken hing, aber in dem nämlichen Augenblicke eilten einige seiner Knechte mit bleichen Wangen herein. »Verrä-

therey! riefen sie, die ganze Burg ist von Amazonen besetzt, und alle Eure Leute sind entwaffnet.« »Dann fordere ich meine edlen Freunde hier auf, diese Verrätherey zu rächen und mir zu helfen aus der Mitte dieser schändlichen Banditen.« Alle Gäste riefen, daß das Benehmen der Amazonen schändlich sey, zogen ihre Schwerter, und stellten sich um Löwenstern her, ihn zu schützen. »Gemach Ihr Herrn, rief Heinrich, ich selbst würde den jetzigen Vorfall tadeln, wenn Löwenstern ihn anders verdient hätte. Aber ihm wurde nicht einmahl Gleiches mit Gleichem vergolten, die Amazonen bemächtigten sich nur dieser Mordwohnung um weiteres Blutvergießen zu hindern, er aber nimmt Fremdlinge zur Herberge auf, und läßt sie als ruchloser Wütherich wehrlos im Schlafe ermorden. Hört daher meine Anklage an, und dann urtheilt, ob er einer Vertheidigung werth sey.« Nun erzählte Heinrich seine Begebenheit in der Schreckensmühle; alle staunten und sahen Löwenstern mit zweifelhaften Blicken an.

*

Jetzt winkte Theophania, da öffnete sich die Schaar der Amazonen, welche den Ausgang des Saales besetzt hatten, und herein trat Ranulf und Hagebert, von dem Arzte und einem Ritter unterstützt. »Kennst du mich, rief Ranulf, kennst du diesen Verwundeten hier?« Löwenstern stieß einen lauten Schrey aus, und taumelte erschrocken an die Wand zurück. Nun erhob Ranulf seine Stimme, und entdeckte Löwensterns schwarze Verbrechen. Abermahl öffnete sich die Reihe der Amazonen und herein trat Hildegarde mit dem Abdrucke der bittersten Leiden in ihrem Gesichte. Sie bestätigte die Aussage Ranulfs, sie eilte hin und drückte Hageberten an ihre Brust. »Ich bin verloren, rief Löwenstern, aber ich will nicht ungerächt sterben!« Bey diesen Worten riß er den Dolch aus seiner Binde und stürzte hin, um Hildegarden zu durchbohren. Heinrich hatte die rasche Bewegung des Bösewichtes bemerkt, er stürzte sich dazwischen, und das Mordeisen drang durch die Fugen des Brustharnisches und brachte

ihm eine tiefe Wunde bey. Jetzt stürzte alles über den Bösewicht her, er wurde zu Boden gerissen, entwaffnet und seine Hände gebunden. Heinrichen wurde sogleich der Brustharnisch abgeschnallt und seine Wunde verbunden.

»So bin ich denn nun berechtiget, sprach Theophania, hier über einen erwiesenen schändlichen Verbrecher Gericht zu halten; das Maß seiner Gräeuelthaten ist voll, er hat nach den Gesetzen des Landes den Tod verdient, und der Ort, wo er so viele Unthaten ausübte, so wie die Schreckensmühle werde verheert und dem Erdboden gleich gemacht.« »Es geschehe dem also,« riefen alle, Theophanie aber geboth Stille. »Es soll ihm so leicht nicht werden, sprach sie, noch vor dem Tode soll es seine größte Qual seyn, das Glück derer zu sehen, welche er dem Verderben preisgeben wollte. Alles ist zur Verlobung bereitet, darum mögen Hagebert und Hildegarde in dieser frohen Stunde des Wiedersehens ihre Verlobung seyern, welcher er als Zeuge beywohnen soll.« Allgemeiner

Jubel folgte diesem Vorschlage; man eilte nach der Capelle, Löwenstern wurde mit fortgeschleppt, und die Trauung vollzogen. Jetzt wurde der Verurtheilte dem ehrwürdigen Manne, welcher die Trauung besorgt hatte, übergeben, und die Gesellschaft kehrte nach dem Saale zurück. Das Mahl ward aufgetragen, aber niemand genoß, die Vorfälle hatten den heitern Sinn verstimmt, die Eßlust war jedem vergangen. Es herrschte eine Unbehaglichkeit unter den Gästen, jeder sehnte sich von hinnen zu kommen. Jetzt ertönte der dumpfe Ton einer Glocke, kalter Schauer durchrieselte Aller Gebeine, tiefe Todesstille hatte über den weiten Saal sich gelagert; nach einer kurzen Pause trat die Älteste der Amazonen herein. »Es ist vollbracht,« sprach sie; da wurde ein Vorhang aufgerissen, der nach einer Gallerie führte, dort lag Löwensterns blutiger Leichnam. Schaudernd wollte jeder sich nun entfernen, doch Theophanie, die hier, auf ihre Übermacht pochend, einen gebiethenden Ton annahm, gestat-

Digitized by Google

tete es nicht. »Erst, sprach sie, muß ich hier ganz mein Amt handeln, und ich fordere Euch auf, dessen Zeuge zu seyn.« Sogleich wurden alle Gemächer durchsucht, und was an Gold und Kostbarkeiten sich fand, zusammen getragen. »Der Erbe dieses Nachlasses, sey für das fromme Stift unfern von hier, dessen Bewohner sich so menschenfreundlich der Reisenden und Kranken annehmen, und ihrer mit eigener Abkargung aller Bedürfniße pflegen; dieß wird sie in den Stand setzen, noch mehreren Nothleidenden beysprigen zu können.« Alle gaben ihren Beyfall, der fromme Greis wurde herbeygeholt, er setzte sogleich die Schenkungsurkunde auf, welche von Zeugen bestätiget, und ihm und zweyen der ältesten achtbarsten Männer sammt dem Gelde übergeben wurde. Nun bestieg alles die Pferde, den Knechten Löwensterns wurde erlaubt, unter der Aufsicht der Amazonen sich als Entschädigung des verlornen Dienstlohnes zuzueignen was noch an Werth im Schloße vorfindig war. Der Zug ging

fort, nach der Schreckensmühle. Da hatten Theophaniens Abgeordnete schon thätig vorgearbeitet. Mehr als hundert Landleute waren beschäftiget, diesen Ort der Gräuel gänzlich zu zerstören, und von Theophanien wurde ihnen gestattet, sich Grund und Boden zuzueignen. Endlich brach die Nacht herein, die Gäste nahmen Abschied und waren froh, endlich sonder weiterer Gefährde und Angst fortzukommen. Fürst Heinrich wurde mit Hagebert in einer Sänfte weiter gebracht. Noch hatte man den halben Weg nicht zurückgelegt, als schon die Flammen von Löwensterns Burg den nächtlichen Himmel mit schauerlicher Gluth färbten. Endlich trennten sich hie und da die Rotten der Amazonen, Theophania mit ihrem Gefolge zog nach ihrem Schloße, wohin ihr auch Heinrich, Ranulf und Hagebert mit Hildegarden folgten.

Es war für Heinrichen Bedürfniß, so bald als möglich zur Ruhe gebracht zu werden, seine Wunde wurde nun noch sorgfältiger verbun-

Digitized by Google

den; bald schloß der Schlaf seine Augen, doch war dieser sehr unruhig, denn die Scenen des Tages hatten sein Gemüth empört und gaukelten nun in häßlichen Traumbildern vor seinen Sinnen. Martin wachte an seinem Lager. Nach Mitternacht kam der Arzt, um wieder neuen Verband anzulegen, dadurch entschwand Heinrichs Schlaf gänzlich. Als der Arzt sich entfernt hatte, berief er den guten Martin zu sich. »Habe Dank, sprach er, daß du dir die Ruhe abkargst, ich bin froh, jemanden um mich zu haben, mit dem ich sprechen kann; wahrhaftig die Ereignisse des heutigen Tages haben mich sehr angegriffen. Die Schauerscene mit Löwensterns Tod wird lange meinem Gemüthe eingedrückt bleiben.« »Ich wollte ich hätte auf die Leiche gar nicht hingeblickt, erwiederte Martin, aber der Geyer muß meine Augen überall hinführen. Was habe ich nun davon? Nichts anders als daß ich den Menschen Tag und Nacht vor Augen haben werde. Ich habe in der Schlacht der Leichen schon gar vie-

le gesehen, aber das ist doch ganz etwas anderes, als wenn man solch einen Missethäter, der vor ein paar Stunden noch in Saus und Braus lebte, so mir nichts dir nichts hingeschlachtet sieht, und nicht einmahl weiß, ob er seine Rechnung mit der Welt nach Gebühren abgeschlossen habe.« »Theophanie handelte sehr rasch in ihrem Urtheile, aber doch hat sich deine Meinung von ihr nicht bestätiget.« »Sie ist ein Weib, gnädigster Herr, und diese sind es selten gewohnt, mit gehöriger Mäßigung auf der goldenen Mittelstraße zu wandeln, entweder sie beugen sich ganz unter das Joch ihrer Schwäche, oder sie erheben sich über die Gränzlinie, welche ihnen die Natur vorgezeichnet hat, und dann gleichen sie dem tollen Pferde, das sich von Zaun und Halfter frey gemacht hat, und nun im blinden Taumel fortstürzt, und alles zu Boden schlägt, was ihm in den Weg kömmt.« »Lieber Martin, ich will zwar gegen deine Vergleichung nichts einwenden, so viel ich auch dagegen sagen könnte, aber man

Digitized by Google

muß nie im Allgemeinen urtheilen; denke an meine Gattinn Anaſtaſia, wie ſchön dieſe mit der ächten Würde auch ſanfte Weiblichkeit zu vereinbaren weiß.« »Ach edler Herr, von ſolch einem Engel müßt Ihr nicht ſprechen, da werdet Ihr unter tauſenden nicht Eine finden, die hat Euch Gott zum wahrhaften Lohne Eurer Fürſtentugenden gegeben, und es iſt ewig Jammer und Schade,« er hielt plötzlich inne, weil er ſeinen guten Herrn nicht mit ſeinen gewöhnlichen Bemerkungen kränken wollte, Heinrich ſeufzte, und es entſtand eine lange Pauſe. »Du haſt Recht, hub Heinrich wieder an, ein Weib, das ihrem blinden Zorne ſich überläßt, kann des Unheiles gar viel anſtellen, aber von Theophanien kann man das doch nicht ſagen. Sie handelte bey dem ganzen Vorfalle mit männlicher Klugheit, Ernſt und Entſchloſſenheit, ſie leitete ihre Anſtalten mit der Umſicht eines erfahrnen Mannes, der ſeine Krieger zu einer großen Unternehmung führt und doch ſo viel möglich dem Blutvergießen entgehen will.«

Digitized by Google

»Recht, aber sie war nicht befugt, ein Todesurtheil auszusprechen. Mir ist nicht leid um Löwenstern, denn solch ein verblendeter Böswicht findet selten mehr den Weg zum Guten zurück; aber wie kann man einem solchen Sünder nicht mehr als eine Stunde Frist zwischen Leben und Tod gönnen? Ich sage Euch, dieses Weib ist ein zweyfacher Mensch, denn es ist nicht möglich, daß ein und die nämliche Person so verschiedenartig handeln kann; wenn sie freundlich spricht, ist sie so sanft und gelassen; aber nein, den Blick werde ich nie vergessen, als sie das Todesurtheil aussprach, so kann nur der Tieger blicken, dem sein Opfer g wiß ist, und sich so wie sie an dem Anblicke des Gefällten laben. Mir schaudert vor dem Weibe, und ich würde ihre Rache ärger fürchten als den Satan.« Noch sprachen sie lange hierüber, endlich schloß sich Heinrichs Auge zum Schlummer, und auch Martin lehnte den Kopf zurück und entschlief.

Digitized by Google

Zwanzigste Abtheilung.

Soll denn der gute Meister Martin immer Unrecht haben?

Am folgenden Morgen bekam Heinrich Besuch von Theophanien, Hagebert und Hildegarden, alle erkundigten sich theilnehmend um sein Befinden. Die Dänen konnten ihm nicht genug danken für seinen Beystand. Ein Eilbothe langte aus Dänemark an, und berief Ranulf eiligst zurück an das Krankenlager seines Vaters. Ohne seinen Freund wollte er nicht reisen, auch dieser empfand nebst Hildegarden die heftigste Sehnsucht nach den heimischen Gegenden, er fühlte sich stark genug, ohne übermäßiger Anstrengung die Reise zu ertragen. Theophanie erboth sich, ihnen, bis sie die See erreicht haben würden, eine starke Bedeckung mitzugeben. Dankbar wurde dieß Anerbiethen angenommen; noch ein Tag wurde der Ruhe gegönnt, am folgenden Tag brachen sie auf, nachdem sie mit dem heißesten Danke von Heinrich

und Theophanien Abschied genommen und sie ihrer ewigen Freundschaft und Achtung versichert hatten. Glücklich erreichten sie die Küste, glücklich landeten sie in ihrem Vaterlande, wo sie in den Armen der Ihrigen von den erlittenen Beschwerlichkeiten ausruhen, sich schadlos halten konnten für die erlittenen Drangsale.

Nun war es wieder ruhiger geworden im Schloße, die aufgebothenen Amazonen kehrten nach ihren Wohnungen zurück, aber auch Heinrichs Lage hatte sich sehr geändert. Ein heftiges Wundfieber hatte sich eingestellt, seine Sinne wurden irre, er lag phantasirend in heftiger Fieberhitze dahin, auch die Wunde wollte sich durch diese Exaltation des Blutes nicht zur Besserung neigen, dem Arzte bangte für sein Leben. Martin war in Verzweiflung, er verwünschte mehr als hundertmahl den Entschluß zur Reise nach Palästina, er opferte seine eigene Gesundheit, war Tag und Nacht am Lager des Kranken, sich selbst kaum Nah-

Digitized by Google

rung und Ruhe gönnend. Nicht minder thätig war Theophanie in der sorgfältigsten Pflege des Leidenden. Sie vertrat, wenn der Arzt abwesend war, seine Stelle, legte mit geschickter Hand die Verbände auf, und reichte, auf das genaueste die gegebenen Anordnungen befolgend, ihm die Arzeneyen dar. Martin aber wäre beynahe eifersüchtig auf sie geworden, denn er wollte sich seine Vorrechte zur genauesten Obsorge für seinen Herrn nicht gerne aus den Händen spielen lassen. Höchlich wunderte es ihn auch, daß Heinrich in seiner Phantasie so oft und vielmahl den Nahmen Theophania aussprach, nicht anders als ob nur sie der stete Gegenstand seiner Träume gewesen wäre.

Erst als der kühle Hauch des Herbstes die Blätter zu färben begann, nahte sich ein Anschein von Besserung für den Leidenden, weit zuträglicher wäre ihm der duftende Hauch des Frühlings gewesen, wenn er auf Martin und seinen Stab gestützt in der lieblichen Sonne hätte umherwandeln, sich an dem labenden Wohl-

Digitized by Google

geruche der zarten Blumen hätte erquicken können. So aber brachen früh für die dortige Gegend rauhe Nordwinde herein, und nöthigten ihn, sich auf das Lustwandeln in den Sälen zu beschränken. Hier leistete ihm Theophanie gewöhnlich Gesellschaft, sie hatte nun die Waffen ruhen lassen, sie war wieder ganz das sanfte gefällige Weib, und wußte durch leichten Scherz und Saitenspiel ihrem Gaste manche Stunde zu verkürzen. Froh und heiter war Heinrich stets in ihrer Gesellschaft, wenn er aber zurückkehrte nach seinem Gemache, war er still und in sich gekehrt, kein heiteres Wort kam über seine Lippen, nicht einmahl mit Martin sprach er so zutraulich wie ehemahl, saß immer in ernstes Nachdenken vertieft und schwere Seufzer preßten sich aus der beklemmten Brust hervor.

Man kann sich denken, wie sehr dieß den guten Martin kränken mußte; anfangs suchte er alle ihm nur beyfallenden Schwänke und Erzählungen hervor und tischte sie mit der stets

passenden Nutzanwendung seines Sprichwortes, der Mensch muß alles nehmen wie es kommt, auf, wodurch er sonst seinen Herrn so oft unterhalten hatte; aber alles fruchtete nichts, Heinrich blieb finster und in sich verschlossen. Martin fühlte sich gekränkt, er schwieg und ließ den Herrn ungestört seiner Schwermuth nachhängen. »Wahrscheinlich, sprach Martin zu sich selbst, hat seine Wunde ihn gelehrt, wie leicht er auf seiner Pilgerreise der Gefahr unterliegen und wohl gar auf immer von Kind und Gattinn getrennt werden könne, und er sehnt sich mehr als je nach der geliebten Heimath zurück. Wenn dieß der Fall ist, so will ich dem Herrn singen und lobpreisen für die herrliche Sinnesänderung; dann soll es nach hergestellten Kräften im vollen Fluge nach dem lieben Vaterlande zurückgehen, und es wird der süßeste Trost seyn, noch zu erleben, den guten Fürsten in der Mitte der Seinen zu erblicken.« Diese Gedanken richteten ihn wieder auf, er gewann seine vorige Heitkeit wieder, und ämsig horchte er nun auf, ob denn

Digitized by Google

nicht sein Herr im Schlafe sich verrathe, wie sehr er nach der Heimath sich sehne; als er aber mehrere Mahle unter tiefem Seufzen nur immer den Nahmen Theophanie vernahm, da verlängerte sich sein Gesicht mächtig, er begann ganz andere Gedanken zu bekommen, und seufzte nun, wenn er allein war, eben so tief wie sein Gebiether.

Plötzlich brach eine Fehde aus, in einem entlegenen Theile der Halbinsel. Viele der Edlen hatten sich zu beyden Parteyen geschlagen, es war großes Blutvergießen vorauszusehen, Theophanie wurde von allen Seiten um ihren mächtigen Beystand gebethen, sie zögerte lange mit ihrem Entschluße, es schien ihr die Trennung von ihrem Schloße dießmahl unendlich schwer zu fallen, aber die zwölf erwählten Rathsglieder drangen in sie, den Hilfszug nicht länger zu verzögern. Sie mußte dem Gesetze des Bundes gehorchen, und alles wurde zur Rüstung aufgebothen. Als endlich der Tag des Aufbruches herannahte, nahm Theophanie Ab-

Digitized by Google

schied von Heinrichen; noch nie war sie so zutraulich und aber auch so düster gewesen. Sie versprach, die Sache so schnell als möglich zu enden, und wieder in seine Gesellschaft zurückzukehren. Sie reichten sich zum Abschiede den Freundschaftskuß, welcher nach Martins Meinung gar kein Ende nehmen wollte; Theophanie drückte den Helm tief in den Kopf, schwang sich auf den Gaul, spornte das arme Thier unbarmherzig, und sprengte, daß sie alle Augenblicke zu stürzen drohte, in die ferne Gegend. Heinrich aber ging in sein Gemach, würdigte Martin gar keiner Antwort, und verschloß sich durch mehrere Stunden.

Martin stand mit tief gefurchter Stirne, schlug sich mit der Faust vor den Kopf, brummte unverständliche Worte, und stieg endlich in den Schloßkeller hinab, wozu er Erlaubniß hatte, um seinen Unmuth zu vertrinken. Er hatte dem Becher weidlich zugesprochen, taumelte endlich herauf nach dem Gemache seines Herrn, und fand diesen bereits im tiefen Schlum-

Digitized by Google

mer liegen. Es ward ihm zu ängstlich im Gemache, der Wein hatte sein Blut in Wallung gebracht, er mußte sich in freyer Luft erathmen, und ging nach dem großen Schloßgarten, in welchem freylich nicht viel Angenehmes mehr war, doch für einen Mann aus dem nördlichen Deutschland war die Kälte dieses Klimas noch sehr leicht zu ertragen. Er wanderte die angelegten Alleen auf und ab, und setzte sich endlich auf eine Bank nieder, um, ohne eigentlich an etwas Bestimmtes zu denken, sich doch seinen wirren Gedanken zu überlassen. Er versank so in dieses dumpfe Hinbrüten, daß er erst zu sich kam, als er sich sanft auf die Schulter geklopft fühlte; nun fuhr er auf und gewahrte Helenen, die Erste nach Theophanien in Amazonenbunde, vor sich stehen. »Was macht dein Herr?« sprach sie. »Er schläft, und wie mir scheint, seit langer Zeit zum erstenmahle recht fest« »Dann hast du wohl Zeit, ein kleines Stündchen mit mir zu plaudern?« »Warum denn nicht, wenn Ihr eben nichts

Digitized by Google

Besseres wißt, als dummes Zeugs anzuhören; bey meinem Herrn möchte man ja seit geraumer Weile beynahe das Reden verlernen.« »So komme in mein Gemach, du weißt es, gehe aber behutsam, daß ja keine der Freundinnen dich gewahre.« »So ist das Sprechen bey Euch nicht erlaubt?« »Mit Männern allerdings, wenn es nothwendig ist, aber allein im Gemache würde es gar seltsames Aufsehen erregen, und doch haben wir nur unter vier Augen mitsammen zu sprechen, auch hier könnten wir belauscht werden. Komm also bald, lieber Martin, es soll dich deine Freude, ein guter Becher Wein, erwarten.« Sie entfernte sich schnell. Martin sah ihr verwundert nach. »Hm, brummte er für sich, lieber Martin, das klingt ja fast zärtlich aus dem Munde der Amazone, sie wird doch nicht ganz zu verachten wäre sie freylich nicht, und wer kann Weibern trauen, aber bey mir kömmt sie an den Unrechten, indessen hören will ich doch, was sie mir zu sagen hat.« Er stand auf, schlich ihr nach,

Digitized by Google

um ja nicht etwa die Thüre zu verfehlen; kaum war sie in ihr Gemach eingetreten, so schlich Martin auf den Zehen nach; Helene verriegelte nach seinem Eintritte die Thür, und führte ihn in das Zimmer, wo schon ein tüchtiger Humpen bereitet stand. »Nimm Platz, lieber Martin, mich freut deine Pünctlichkeit, ich war dir schon lange gewogen, und sehnte mich nach Gelegenheit, allein mit dir sprechen zu können.«

»So?« dachte Martin, und sah sie mit unverrückten Augen an. Sie rückten näher zusammen, Helene nöthigte ihn zum Trinken, und trank mit, der Angstschweiß trat auf die Stirne des guten Martin, es erfolgte eine kleine Pause. »Was ich dir zu sagen habe, hub Helena an, taugt nur für uns Beyde, und du mußt mir schwören, nichts zu verrathen.« »Ey das gelobe ich schon, ich bin kein Plauderer.« »Es betrifft geheime Liebe.« »So? laßt mich nur einen Augenblick zum Fenster treten, es ist hier entsetzlich schwül im Ge-

Digitized by Google

mache.« »Es betrifft das Wohl und Weh zweyer Herzen, die für einander nicht geschaffen sind.« »Das könnte wohl möglich seyn, dann sollten diese Herzen auch ein wenig die Stimme der Vernunft hören.« »Wie ist das möglich, wenn die Leidenschaft schon einen hohen Grad erreicht hat?« »Ey der tausend, das ging schnell.« »Nicht doch, es hat vielen innerlichen Kampf gekostet, es wird noch zur Verzweiflung bringen.« »Ey, warum nicht gar, der Mensch muß alles nehmen wie es kommt, es bleibt deßwegen doch die beste Welt.« »So magst du denken, guter Martin, aber ich zittere für das Schicksal deines Herrn, und meiner Gebietherinn.« Jetzt öffneten sich Martins Augen weit. »Von diesen beyden wollt Ihr mit mir sprechen?« »Ja!« Es fiel ein Stein von seinem Herzen, denn er hatte schon mit Höllenangst ein formales Liebesgeständniß erwartet; aber in dem Augenblicke preßte wieder ein neuer Kummer seine Brust ein, denn es begann plötzlich klar vor seiner Seele zu werden. »Ich

Digitized by Google

bitte Euch um alles in der Welt, fuhr er fort, sprecht deutlicher, was habt Ihr Böses von dem Schicksale meines Herrn zu ahnen?« »Er und Theophanie lieben sich, zwar ist noch kein Geständniß über ihre Lippen gekommen, aber den Beobachtungen des Weibes entgeht so leicht nichts.«

»Besonders sollt Ihr in diesem Puncte einen außerordentlichen Scharfblick haben. Unmöglich kann ich glauben, daß mein guter Herr sich einer solchen sträflichen Leidenschaft überlassen könnte.« »Er kämpft auch mit männlichem Starkmuthe dagegen, aber wenn es ihm auch gelingt, den schönen Sieg zu erringen, so ist er doch nur zu seinem Unglücke in das Schloß gekommen. Höre weiter; unsere Gesetze verbiethen jede eheliche Verbindung.« »Es wäre aber klüger wenn ihr daheim bey euern Kindern säßet, und das Kriegshandwerk dem Manne überließet.«

»Verhältnisse machen für manche unsern Bund willkommen, und zu einer sichern Frey-

Digitized by Google

stätte; viele verblendet der Waffenruhm, und sie bereuen nur zu spät ihren Eid. Theophanie selbst errichtete nur nach dem Verluste ihres Gatten dieses Bündniß, nicht voraussehend, daß auch in ihr einst wieder andere Gefühle erwachen würden. Das Gesetz ist beschworen, dem Übertreter droht der Tod. Ich kenne Theophaniens reitzbares Gemüth, sie liebt und haßt mit gleicher Heftigkeit; im ersten Falle ist sie im Stande ihr ganzes Wohl zu opfern, im zweyten kann sie nur durch Blut versöhnt werden. Wenn beyde sich wahrhaft lieben, so bleibt nur ein Weg übrig: Theophanie entsagt ihrer Würde und all ihren Besitzungen und entflieht heimlich mit ihm.« »Nie wird mein Herr das zugeben.« »Dann ist er selbst verloren. Ich kenne Theophanien genau, ich bin ihre innige Freundinn, und bin absichtlich von dem Zuge zurückgeblieben, um, ohne daß sie es ahnet, zu ihrem Besten zu handeln. Schon einmahl war sie in dem Falle Liebe zu fühlen, ihre heiße Empfindung wurde nicht erwidert, und

diese Liebe wandelte sich in die heftigste Rachsucht um; alles kann ein Weib ertragen, nur verschmähte Liebe nicht, sie ließ dem unglücklichen Opfer ihrer Leidenschaft auflauern und ihn im Walde morden.« — In dem Augenblicke sah Martin Theophanien vor sich, wie sie mit grimmen Blicke das Todesurtheil über Löwenstern aussprach, und er schauderte heftig zusammen. »Wie um aller Welt willen, rief er, ist denn aber dieser schrecklichen Gefahr vorzubeugen?

»Nur durch schnelle Flucht.« »Ich trage meinen Herrn auf den Schultern davon, wenn er selbst nicht fortwill.« »Auch Flucht ist nicht so leicht möglich; von Theophaniens Vertrauten wird dein Herr gleich einem Gefangenem aus das Strengste bewachet. Nur List kann helfen; bereite deinen Herrn vor, ich weiß daß er selbst aus Liebe zu Theophanien in die Flucht willigen wird, um ihren Untergang zu verhindern. In einigen Tagen wird ein starker Weintransport im Schloße anlangen, denn

Digitized by Google

der beständigen Gäste wegen brauchen wir vielen Vorrath.« Martin lächelte für sich, denn er überzeugte sich, daß Helene sich auch unter die Gäste rechnen müsse, weil sie dem Becher so wacker zusprach. »Bey dieser Gelegenheit, fuhr sie fort, kann Flucht am ersten möglich seyn; ich werde für die Kleidung gemeiner Knechte sorgen, eure Pferde und Waffen werden nach einem sichern Orte gebracht, und ihr zieht dann ins Himmels Nahmen weiter. Nur mag dein Herr sich jetzt schon unter dem Vorwande von Unpäßlichkeit hübsch in seinem Gemache aufhalten, damit eure Entfernung nicht sogleich ruchbar werde.«

Noch sprachen sie manches über diesen Gegenstand; endlich war es Zeit zum Aufbruche, Martin nahm dankbar Abschied, schlich wie ein Dieb durch den langen Gang, und begab sich endlich, nachdem sein Herr noch schlief, auf seine Lagerstätte. Der ganze Weintaumel war ihm vergangen, hunderterley Ideen durchkreuzten sein Gehirn, das Geheimniß, das er nun

*

Digitized by Google

in seiner Brust verwahren mußte, drückte ihm das Herz ab, bis er es nicht seinem Herrn entdeckt haben würde. Endlich wachte dieser auf, er blickte wie gewöhnlich düstern Sinnes umher, aber Martin ließ sich nicht irre machen. Er trug den Morgenimbiß auf. Heinrich gab ohne zuzulangen die Schüssel beyseite. »Ich glaube es gerne, sprach er, daß Euch Labung hier im Schloße nicht mehr behagen mag, vielleicht hat der Himmel eure Brust bereits mit banger Ahnung der Gefahr erfüllt, um Euch zu warnen, und zur Rettung anzueifern.« »Gefahr? fragte Heinrich ziemlich gleichgiltig.« »Ja so ist es auch, ich muß nun ohne alle Umstände mit Euch sprechen, und Euch die Entdeckung mittheilen, welche ich in dieser Nacht gemacht habe.« Er erzählte nun alles mit seiner gewöhnlichen Beredsamkeit auf das Genaueste, nur mit dem Unterschiede, daß er sich gar nicht merken ließ, als ob er seinen Herrn einer solchen Leidenschaft fähig halte, sondern die ganze Schuld auf Theophanien schob.

Digitized by Google

Er verschwieg ihm auch den Umstand von der Ermordung des Geliebten im Walde nicht. »Ihr seht nun, schloß er, daß ich mich in meinem Urtheile über Theophanien nicht so ganz geirrt habe; ein Weib, das ihre Bestimmung überschreitet, artet aus, und wird zum Unmenschen. Nicht ohne diese Barbarey im Busen, würde sie Löwensterns Todesurtheil ausgesprochen haben, es war ein frevelnder Eingriff in männliche Rechte, und ich verwette sogar meine Seligkeit, Eure liebe zarte Frau Anastasia würde das gegen ihren ärgsten Todfeind nicht vermocht haben.« Heinrich hatte mit immer gespannter Aufmerksamkeit zugehört, er seufzte oft tief während der Erzählung, und als Martin am Schluße absichtlich der liebenswürdigen Anastasia erwähnte, überzog hohe Röthe seine Wangen. Er lehnte das Haupt auf beyde Hände, blieb ziemlich lange im tiefen Nachdenken, endlich erhob er sich, und blickte Martin mit viel freundlicherem Blicke wie vorher an. »Habe Dank für deine

Digitized by Google

Nachricht, du treuer Geſelle, ſprach er, und ſchüttelte ihm die Hand, ich habe Großes errungen, und will deinem Rathe getreulich folgen. Mache alles mit Helenen ab, und melde ihr, daß ich mit Sehnſucht den Augenblick zur Flucht erwarte. Habe nochmahl herzlich Dank, was du, obſchon unwiſſend, Gutes an mir gethan haſt, werde ich dir nie vergeſſen.« Martin verſtand ſeinen Herrn gut, er ſah, daß er in dem Augenblick den ſchönſten Sieg über die Leidenſchaft errungen hatte, und eine ſtille Freudenthräne trat in ſeine Augen, ſein Geſicht lächelte dabey ſo heiter, wie ein Sonnenblick durch die noch herabfallenden Regentropfen, ſein voriger froher Sinn war wiedergekehrt: der Menſch muß alles nehmen wie es kommt, rief er, es bleibt doch die beſte Welt! Heinrich mochte ſeinen Martin verſtehen, ſein Herz dankte dem redlichen Diener für die zarte Schonung, er drückte ſeine Hand gerührt an die Bruſt.

Nun war die vorige Heiterkeit wieder zu-

Digitized by Google

rückgekehrt; Heinrich hörte wieder gerne Martins Schwänken zu, und dieser war unermüdet, Unterhaltung für seinen Herrn zu finden, den er nun mit dem edlen mannhaften Ritter Georg verglich, der den bösen Lindwurm überwunden hatte.

In geheim setzte nun Martin seine Conferenzen mit Helenen fort. Er hinterbrachte ihr bey der nächsten Gelegenheit den vollen Entschluß seines Herrn, und war aus Freude und Dankbarkeit so außer sich, daß er sie herzlich küßte, und dabey die Bemerkung machen konnte, daß in geheim sich eine Amazone auch recht gerne herzlich küssen lasse. Alles wurde nun auf das genaueste verabredet. Martin erhielt ein Schreiben von Helenen an einen Klausner, der ihr Vertrauter war, und ihnen zur weiteren Flucht behülflich seyn sollte. Auch Heinrich schrieb an Theophanien, wo er ihr in den zärtlichsten Ausdrücken für ihre Pflege und Aufnahme dankte; er schwur, ihr ewig Freund zu bleiben, und daß nur eine Nachricht

Digitized by Google

aus seinen Landen, wo seine Gegenwart unentbehrlich war, ihn zur schnellen geheim gehaltenen Abreise habe vermögen können. So war alles in Ordnung; als endlich der langersehnte Weintransport eintraf. Helene, welche unumschränkt statt Theophanien im Schlosse zu gebiethen hatte, wußte die Bauern unter mancherley Vorwand so lange aufzuhalten, bis die Abenddämmerung hereingebrochen war. Schon harrten Heinrich und Martin in ihrer Verkleidung; endlich ging der Zug aus dem Schloße, und sie mengten sich unter die Knechte, welche durch Helenens Freygebigkeit ziemlich benebelt waren. Niemand kannte sie im nächtlichen Dunkel, niemand hatte den geringsten Argwohn. Bald hatten sie die Waldung erreicht, Martin folgte genau Helenens Anleitung, neben dem Moosgrunde schlängelte sich ein schmaler Schlangenpfad rechts in das dichte Gebüsch, den mußten sie betreten, um zu dem Klausner zu gelangen. Sie waren absichtlich von dem Zuge zurück geblieben, und

Digitized by Google

nun als dieser schon ziemlich weit entfernt war, schlugen sie den bezeichneten Weg ein.

Ein und zwanzigste Abtheilung.

Abermahl getäuschte Hoffnung.

Mehr als eine Stunde Wegs hatten sie zurückgelegt, ehe sie die Höhle des Klausners erreichten; ein ferner Lichtstrahl zeigte ihnen den Ort an, schon wähnten sie sich in der tief hereingebrochenen Dunkelheit verirrt zu haben. Die Klause des Eremiten lag hart an einer steilen Felsenwand, welche sich oben am Gipfel so weit über die Klause herabbog, daß, wenn eine der Steinmassen von oben sich gelöset hätte, selbe mit allen ihren Bewohnern hätte zerschmettert werden müssen. Martin blickte durch das kleine Fensterchen, inner welchem der Lichtstrahl schimmerte, und sah den alten ehrwürdigen Mann in stiller Andacht vor einem Kreuze und einem Todtenkopfe sitzen. Er pochte leise an, der Alte hob sich auf, ergriff

Digitized by Google

die Leuchte, öffnete die Thüre, und hieß sie eintreten. »Ey, wie kömmt es, daß ihr so spät noch bey mir einkehrt, fragte der Alte, des Weges könnt ihr doch wohl als Landleute der Gegend nicht unkundig seyn, oder seyd ihr etwa gar euerem Herrn entlaufen, und wollt nun bey mir eine Freystätte suchen?«

Beyde schwiegen, und Heinrich reichte dem Klausner das Schreiben der Amazone, er öffnete es hastig. Von meiner Freundinn Helene, sprach er sanft lächelnd, er las und las immer aufmerksamer, während er oft nach Heinrichen blickte. »Seyd mir willkommen, edler Mann, sprach er nun mit zutraulichem Tone, habt Dank für Euern edelmüthigen Entschluß, und rechnet auf meinen vollkommenen Beystand. Ihr seyd nun meine Gäste, und werdet es Euch gefallen lassen, einige Wochen hier bey mir verborgen zu bleiben, denn gewiß morgen schon wird Eure Flucht ruchbar, und die Amazonen werden die ganze Gegend durchstreifen, ich aber kann euch sicher verbergen.«

Digitized by Google

»Und glaubt Ihr denn nicht, ehrwürdiger Vater, daß sie uns auch bey Euch suchen werden? fragte Martin. »Ganz gewiß, war die Antwort, aber sie werden meiner Versicherung glauben, daß niemand bey mir sich verborgen halte, und sollten sie dieß des seltenen Falles wegen wirklich nicht, so besitze ich einen sicheren Ort der Verborgenheit, welcher außer mir niemanden bekannt ist, daher seyd immerhin vollkommen beruhiget, genießet das Wenige, was ich Euch biethen kann, und ruht ohne Bedenklichkeit bis zum kommenden Morgen.« Er trug nun ein kleines Mahl auf, ein heiteres Gespräch begann, welchem endlich erst spät in der Nacht ein sanfter Schlummer ein Ende machte.

Am folgenden Morgen schlug ihnen der Klausner vor, mit ihm nach dem Orte zu gehen, welcher ihnen auch bey der höchsten Gefahr eine sichere Freystätte gewähren könne. Er führte sie nun nach einem entlegenen Winkel der Höhle, wo er einen großen Stein em-

Digitized by Google

por hob, welcher gar nicht bemerkbar im Boden angebracht war, nun nahm er nach, dem er vorher den Eingang in seine Klause von innen sorgfältig verriegelt hatte, eine Lampe zur Hand, und hieß sie folgen. Sie stiegen mehrere Stufen hinab, durchschnitten einen kurzen schmalen Erdgang, an dessen Ende nun wieder eine in Felsen gehauene Treppe aufwärts führte. Kaum glaubten sie, daß sie das Ende derselben erreichen können, denn immer aufwärts und aufwärts führte die Treppe, und sie mußten einigemahle ruhen, um wieder zu frischem Athem gelangen zu können. Jetzt schimmerte ihnen Tageslichte entgegen, immer freyer und reiner wurde die Luft, und jetzt endlich traten sie ins Freye. Wie schön war ihre Mühe belohnt; sie befanden sich auf dem Gipfel des Felsens, und eine Aussicht both sich ihnen dar, welche sie mit dem höchsten Entzücken erfüllte. Hier die blühende Landschaft mit Gebäuden übersäet, dort die ungeheure Waldung und die gegen Himmel ragenden Ge-

Digitized by Google

birge, während auf der andern Seite die See in ihrer unübersehbaren Fläche, vom Morgenstrahle, entflammt sich vor ihren trunkenen Blicken ausbreitete. Die Pläne am Gipfel des Felsens war mit hohem Buschwerke umwachsen, welches zwar die herrliche Aussicht nicht hinderte, aber den, der auf diesem Platze war, auch dem schärfesten Auge eines Spähers in der Tiefe verbarg, und auf dessen Zweigen sich Hunderte der Luftbewohner schaukelten, und mit ihrem Gesange den werdenden Tag begrüßten. Heinrich fühlte sich mächtig ergriffen von dem Anblicke der schönen Natur, er sank auf seine Kniee, in frommer Andacht wandte sich sein Auge gegen Himmel, und sein Geist schien verklärt in jene höheren seligen Regionen zu entschweben. Die Blicke Martins und des Klausners ruhten mit stiller Ehrfurcht auf dem Bethenden, und auch ihre Seelen waren mit den frömmsten Gedanken erfüllt. Gleichsam gestärkt und verjüngt richtete sich Heinrich wieder auf, sein Blick schwamm in unverkennbarer Freude,

er drückte den Klausner innig an seine Brust. »Hier sollt ihr wohnen, sprach dieser, bis jede Gefahr vorüber ist, dann möge Euch die Hand der Vorsehung zum Glücke leiten. Er zeigte ihnen nun einige Bänke und ein Tischchen zu ihrer Bequemlichkeit und wieß ihnen eine Vertiefung in dem Felsen, deren Boden dicht mit Laub überstreut war, wo sie schlafen und sich auch vor bösem Unwetter schützen konnten. »Beym Himmel, rief Heinrich, wenn ich nicht Fürst und Gatte wäre, ich würde diesen Aufenthalt um keine Welt vertauschen.« Lange blieb der Klausner bey ihnen, lange unterhielten sie sich im vertraulichen Gespräche, denn er war ein Mann von manchen Kenntnissen; endlich mußte er wieder in seine Klause hinab, weil er besorgte, daß mehrere Menschen aus der Umgegend bey ihm einsprechen würden, welche seines Rathes und seiner Erfahrungen in der Heilkunde bedurften.

Wie herrlich, wie ruhig würde Heinrich hier gelebt haben, hätte nicht eine andere Bestim-

mung es ihm nothwendig gemacht, sich die Entfernung von diesem Aufenthalte zu wünschen. Die Verhälnisse der Menschen sind die größten Tyrannen, und hindern sie an dem Genuße einer Welt, die nur zu ihrer Glückseligkeit geschaffen zu seyn scheint. Als die Sonne schon hoch am Mittage stand, kam der Klausner mit Labung. »Eure Flucht ist bereits entdeckt, sprach er, schon wurde ich von Amazonen, welche nun rings die Gegend durchstreifen, um Kunde von Euch befragt; sie glaubten aber meiner Versicherung, von flüchtigen Fremdlingen nichts zu wissen. Verhaltet Euch daher nur ruhig, denn nun wäre die Gefahr für Euch am größten. Ich werde Euch täglich um diese Stunde besuchen, und sollte ich ja hinweg bleiben, so denkt nur, daß Gefahe vorhanden sey, und begebt euch auf eure Schlafstelle, welche so vom Gebüsch verdeckt ist, daß man diesen Aufenthalt nicht gewahren kann.«

Ein Tag strich um den andern hin, immer noch rieth der Greis zur Verborgenheit. Eines

Digitized by Google

Tages kam er früher als gewöhnlich. »Ich bringe euch hinreichenden Vorrath, sprach er, denn ihr werdet mich einige Tage nicht sehen. Es hat im Schloße der Amazonen sich Wichtiges ereignet, und ich bin hinberufen. Der traurige Blick des Bothen, der bey mir war, läßt mich nichts Gutes ahnen. Da ich öfters abwesend bin, so mache ich vor meiner Entfernung an dem Eingange meiner Klause gewöhnlich das Zeichen eines Kreuzes; dieß wissen die Leute ringsum und entfernen sich, ihr habt also keine Störung zu befürchten. Verhaltet euch nur ruhig und stille, bis ich wiederkehre.«

Drey Tage waren seit des Klauners Entfernung verstrichen, endlich kam er spät Abends zurück; freudig gingen ihm die beyden Eingeschlossenen entgegen, aber seine Miene war düster und sein zu Boden gesenktes Auge verrieth tiefen Schmerz. Er sank auf seine Kniee, bethete inbrünstig und anhaltend, Heinrich wagte es nicht, ihn zu stören. Selbst als der Greis seinen gewöhnlichen Sitz einnahm, um mit ei-

nem Becher Wein sich von der ermattenden Wanderung zu stärken, wollte Heinrich sein Schweigen noch nicht unterbrechen; aber Martin konnte seine Neugierde nicht länger bezähmen. »Ey guter frommer Mann, sprach er, wir freuten uns so innig, Euch wieder zu sehen, aber diese Freude wird uns dadurch gewaltig verbittert, daß wir die Spuren des tiefsten Kummers in Euern Mienen lesen. Euch mag wohl große Trauer befallen haben, aber ich dächte, es wäre heilender Balsam für das wunde Herz, wenn man sich seinen Freunden mittheilen und in ihren Blicken die redlichste Theilnahme lesen kann. Obwohl Ihr an Erfahrungen Euch sehr vieles Nützliche gesammelt habt, so geräth doch der, den Kummer trifft, von dessen Gewalt überwältiget, gar oft in die Lage, daß ihm Freundesrath nützlich werden kann.« Der Greis sah ihn freundlich an, und seufzte dann tief. »Wohl hat mich Kummer getroffen, nicht eigenes Unglück ist's, was ich beklage, und weder Freundestrost noch Rath

Digitized by Google

kann das Geschehene ungeschehen machen. Wenn ich auch bisher das vorgefallene Ereigniß verschwieg, so war es nicht Mangel an Zutrauen zu Euer herzlichen Theilnahme, es war vielmehr mitleidsvolle Schonung, weil ich weiß, daß Euer Herz, Fürst Heinrich, von tiefen Kummer erfüllt werden wird, aber erfahren müßt Ihr doch; so wisset denn, daß Fürstinn Theophania aller Leiden des Lebens durch den Tod enthoben ist. »Wie, Theophanie todt,« rief Heinrich im höchsten Staunen, und die Bleiche des Schreckens überzog sein Gesicht.

»Viel Gutes hat sie in der Welt gestiftet, fuhr der Klausner fort, der ewige Richter wird seine Barmherzigkeit dazu legen um die Wagschale, um das zu überwiegen, was sie als schwacher Mensch vielleicht Unrechtes begangen hat, wenn nur ihr Lebensende nicht so schrecklich gewesen wäre.« Er schwieg eine Weile, dann hob er seufzend den Blick gegen Himmel, trocknete sich eine hervorquellende Thräne ab, und sprach dann weiter. »Ihr wißt, daß sie mit einem gro-

Digitized by Google

ßen Theile ihren Kriegerinnen ausgezogen war, um eine Fehde zu verhindern, welche dem Lande großes Unglück zubringen konnte. Es gelang ihr die streitenden Partheyen zu versöhnen bis auf einen Ritter, welcher sich aus diesem Streite den größten Nutzen gehofft hatte, und nun ihr unversöhnlichster Feind geworden war; zwar mußte auch er der allgemeinen Friedensstimmung sich fügen, und that es auch zum Scheine, aber in seinem finstern Herzen herrschte unbezwingbarer Groll, er überließ sich ganz seinem Rachgefühle, zu dessen Opfer er Theophanien ausersehen hatte. Ihre Geschäfte waren geschlichtet, sie zog mit ihren Schaaren wieder zurück, und da sie die verschiedenen Rotten wieder nach ihren Burgen zurückkehren ließ, trat sie nun mit einem kleinen Häuflein den Rückweg nach dem Schloße an. Darauf hatte der Bösewicht gerechnet, der ihr in Geheim mit einer Schaar Bewaffneter nachgefolgt war. Eine Tagreise von hier, als Theophanie mit ihren wenigen Begleitern durch die Waldung

zog, und eben eine schöne Pläne erreicht hatte, stürzte der mehr als dreymahl überlegene Feind von allen Seiten hervor, die unvorbereiteten Heldinnen zu überfallen. Ein wüthendes Gefecht begann, hie und da mähte der Tod seine Opfer, zwar wurden die Feinde nach dem verzweifeltsten Kampfe in die Flucht getrieben, zwar fiel der Bösewicht selbst als Opfer seiner Rachsucht, aber auch Theophaniens Brust war von einem Speere durchbohrt worden. Man brachte sie ohne Bewußtseyn nach dem Schloße, wo sogleich der Arzt sein Amt verwaltete. Es gelang ihm, sie wieder ins Leben zurückzurufen, und er versicherte, daß er nicht zweifle, ihre Herstellung zu bewirken. Schon am folgenden Tage war ihre Besinnung zurückgekehrt, und ihre erste Frage war um Heinrich; man schützte eine Unpäßlichkeit vor, warum Ihr Euch nicht sehen ließet, aber Theophanie war so leicht nicht zu täuschen, sie wurde unruhig, sie forderte mit Strenge Gewißheit; man konnte ihr die Übergabe des Briefes nicht länger mehr vorent-

Digitized by Google

halten. Mit zitternder Hand erbrach sie das Schreiben, sie las und sank betäubt zurück. Zwar erwachte sie aus ihrer Ohnmacht wieder, aber es war ein schreckliches Erwachen; der Schmerz über Eure Entfernung, die Heftigkeit ihrer Empfindungen übten eine unbezwingbare Gewalt über sie aus, ihre Sinne waren zerrüttet, sie glich einer Rasenden; keine Trostgründe waren im Stande sie zu beruhigen, man sandte um mich, o Himmel! warum bin ich nicht früher gekommen? Nach einem Anfalle der höchsten Wuth, wo sie sich und ihrem unglücklichen Schicksale geflucht hatte, war sie in einen betäubenden Schlummer versunken, man hoffte, daß sie darin neue Stärke sammeln werde, ja wohl gewann sie neue Kraft, doch nur zu ihrem eigenen Verderben. Helene, welche man als Wächterinn bey ihr gelassen hatte, und die schon durch ihre vorhergegangenen Bemühungen erschöpft war, entschlief und wurde bald von den Armen eines eisernen Schlafes umklammert. Am folgenden Morgen,

Digitized by Google

eben als ich im Schloße eintraf, erfüllte ihr lautes Angstgeschrey die Burg, alles eilte bestürzt herbey, Theophanie hatte den Verband der Wunde losgerissen, sie lag in ihrem Blute, ihr Geist war bereits aus dem Körper entwichen.«

Allgemeines Entsetzen hatte die Schloßbewohner ergriffen, Helene glich einer Rasenden, sie berief mich in ihr Gemach, wo sie gleich einer Verzweifelten umherging und sich als die Mörderinn ihrer Freundinn anklagte, da sie Schuld an Eurer Flucht gewesen sey. Es gelang mir endlich, sie zu beruhigen. Die Schwestern traten zusammen, und wollten sie zur künftigen Führerinn wählen, Helene lehnte es standhaft ab. »Ich habe mich losgerissen von allen irdischen Dingen, sprach sie, mir geziemt es durch mein Lebenlang strenge Buße zu üben, ich kehre nach Deutschland, meinem Vaterlande, zurück, und will dort inner den Mauern eines Klosters den Rest meiner Tage verleben.« — Ihr seht nun, daß ich Ursache hatte,

Digitized by Google

so lange mit meiner Erzählung zurückzuhalten. Euch Fürst Heinrich bitte ich, mit männlicher Standhaftigkeit dieses traurige Ereigniß zu ertragen, Euch trifft keine Schuld, Eure Entfernung war nothwendig, sie war die Folge eines Entschlusses, der für den Biedermann sich ziemt, und nur mit stiller Ergebenheit müssen wir uns in die Fügungen des unergründlichen Schicksales fügen. Auch glaube ich, daß der ganze Amazonen-Bund durch Theophaniens Tod seiner Auflösung nahe seyn werde.«

So endete der Greis seine Erzählung, und wirklich ging seine Vorhersagung in Erfüllung; außer Helenen war keine der Schwestern, welche Muth genug besessen hätte, ihre Stelle anzunehmen, es fehlte theils an innerer Kraft, theils an gutem Willen; die Älteren waren der Beschwerlichkeiten müde, die jüngeren, welche theils von Verhältnissen gedrängt, theils unüberlegt dem Bunde beygetreten waren, fühlten auch andere Wünsche ihrem in Busen aufsteigen, und waren nicht gleichgiltig gegen das

Digitized by Google

häusliche Glück ihrer Freundinnen und Verwandten geblieben, und so löste, da keine Schwungkraft in die Maschine kam, allmählig ein Bund sich auf, der zwar von Schwärmerey erzeugt, doch auch des Guten vieles um sich verbreitet hatte.

Mit inniger Rührung hatte Fürst Heinrich der Erzählung zugehört, er suchte seinen Schmerz so viel möglich zu unterdrücken, nahm herzlich Abschied von dem Klausner, und begab sich zur Ruhe. Martin hatte nun seine eigenen Gedanken. Es that ihm leid um Theophanien, besonders daß sie auf eine solche schreckliche Art hatte enden müssen, aber dennoch konnte er sich einer gewissen inneren Behaglichkeit nicht erwehren, indem nun auf einmahl der Keim vernichtet ward, aus welchem die höchste Unruhe für seinen Herrn und dessen Haus hätte entsproßen können; es schien ihm eine innere Stimme zuzuflüstern, daß die Hand des Schicksales keine That unvergolten und unbestraft lasse, wie denn auch hier der hingerichtete

Löwenstern schnell seinen Rächer gefunden habe. Nun, sprach er zu sich selbst, wird doch gewiß mein Herr einsehen, daß ihn auf einer weiteren Reise nur Müheseligkeiten und Drangsale erwarten, nun wird seine Neigung zur edlen Gattinn im verdoppelten Maße wieder erwachen, und er sich gewiß fördern, wieder in ihre Arme zurückzukehren, ein neuer Beweis, das jedes Übel auch wieder den Keim zu etwas Guten in sich führt. Es ist nun einmahl nicht anders, der Mensch muß alles nehmen wie es kommt, es bleibt doch die beste Welt. — Durch diese Betrachtungen getröstet schlief er ein, und zwar war sein Schlummer weit ruhiger als der seines Herrn, welchen böse Träume unabläßig ängstigten.

Am folgenden Morgen war Heinrich viel früher aufgewacht als Martin, dieser fand das Lager leer bey seinem Erwachen, er eilte seinen Herrn aufzusuchen, und fand ihn im Freyen, wo die Aussicht nach der See hinführte, in frommer Andacht versunken. Martin

Digitized by Google

störte ihn nicht, endlich aber erhob sich Heinrich, trocknete seine thränenfeuchten Augen, und als er seinen Gefährten gewahrte, ging er ihm freundlich entgegen.

»Dem Himmel sey Dank, sprach er, ich habe mich wieder etwas beruhiget, der Entschluß in dem ich mich nun bestätigte, wird die Wunde meines Herzens heilen.« »Nicht wahr, gnädigster Herr, Ihr stimmt endlich meiner Meinung bey, daß es keine größere Seligkeit gebe, als zu Hause in den Armen seiner Lieben zu seyn.« »Dieser Meinung war ich selbst immer, wollte nur der liebe Himmel, daß ich dieses glückliche Ziel schon erreicht hätte.« »Das hängt nur von Euch ab, gnädigster Herr, wir werden nicht lange mehr in dieser Einöde verbleiben dürfen, denn die übrigen Amazonen werden sich wenig mehr um uns kümmern, und dann laßt uns nach allen Kräften eilen, die geliebte Heimath wieder zu erreichen.«»Mit nichten, mein Martin, hub Heinrich an, nun steht mehr als jemahls eisern mein Entschluß vor mir, meine

Wanderung an die geweihten Orte fortzusetzen. Ich mag dir das Innere meines Herzens nicht eröffnen, ich habe mich sträflicher Gedanken preisgegeben, und trage nun eine schwere Schuld; ich kann nicht ruhen, bis ich gebüßt und dadurch auch den Schatten Theophaniens versöhnt habe. Je mehr mir die Hand des Schicksals Leiden in den Weg führen wird, desto ruhiger wird auch dereinst meine Sterbestunde seyn.« Heinrich sprach dieß mit verklärtem Blicke, Martin aber stand wie versteinert, sich abermahl in seiner Hoffnung getäuscht zu haben.

Zwey und zwanzigste Abtheilung.

Die Reise wird angetreten und was sich dabey Ferneres ereignet hat.

Anhaltend war nun Heinrich in der Gesellschaft des Klauners, sie sprachen viel über die bevorstehende Reise, und da dieser den Fürsten immer mehr in seinem Entschluße bestärkte,

Digitized by Google

so konnte der arme getäuschte Martin nicht anders, als ihm äußerst gram seyn. Endlich wurde der Tag zur Abreise bestimmt, der Klausner hatte für Pilgerkleider gesorgt, und Martin schnürte seufzend das kleine Bündelchen. Der Greis begleitete sie bis an den Ausgang des Waldes, zärtlich nahm Heinrich von ihm Abschied, auch Martin drückte ihm herzlich die Hand für die genossene Pflege. »Der Mensch muß alles nehmen wie es kommt, es bleibt doch die beste Welt,« sprach er, huckte seinen Bündel auf den Rücken und trappte wieder wohlgemuth neben seinem Herrn weiter.

Ohne sonderliche Gefährde erreichten sie Napoli di Malvasia, wo sie endlich Platz in einem zur Abfahrt bereiteten Schiffe fanden. Sie steuerten nun durch den Archipel, nahmen ihre Richtung über das mittelländische Meer und gelangten, nachdem sie heftige Stürme erlitten hatten und das Schiff schon äußerst beschädiget war, nach Cypern, wo sie von den Beschwerlichkeiten der Reise und den überstan-

Digitized by Google

denen Gefahren einige Tage ausruhten. Glücklicher war die Überfahrt nach Tyrus, sie besuchten nun den Libanon und Jerusalem, kurz sie begaben sich an alle merkwürdigen heiligen Orte, wo sich Heinrich ganz seiner frommen Andacht überließ. So strichen einige Monathe dahin, und endlich erklärte Heinrich, der sich in seiner Brust mächtig gestärkt fühlte, zur nicht geringen Freude Martins, daß er nun entschlossen sey, den Rückweg nach dem Vaterlande anzutreten. Nun war voller Jubel bey dem hocherfreuten Martin, er mahlte sich schon im Geiste all die frohen Scenen, welche seiner im fürstlichen Schloße bey der Freude des entzückenden Wiedersehens warten werden. Sie traten endlich die Rückreise an. Wohlgemuth in den frohesten Vorspieglungen der Zukunft, und nicht ahnend, wie schnell oft die schönsten Hoffnungen des Menschen zerstört werden. Fröhlich durchwanderten sie eben eine der schönsten Gegenden dieses herrlichen Landes, als plötzlich eine Truppe von mehr als dreyßig

Digitized by Google

Arabern daher sprengte, sie hielten die Wanderer an, und obschon diese betheuerten, als arme Pilger nicht die geringste Barschaft bey sich zu führen, wurden sie doch als gute Beute erklärt, und gefangen fortgeschleppt.

Drey und zwanzigste Abtheilung.

Die Aussichten für die Zukunft werden sehr traurig, ein Ungefähr bringt einigen Trost.

Daß es ihnen auf dem Wege, den sie nun antreten mußten, nicht leicht erging, läßt sich denken. Die Bewohner von Afrika waren noch in äußerster Wildheit, obwohl wir selbst in unseren Zeiten von ihrer Besserung noch nicht sonderlich viel Rühmliches sagen können, und zu dem hatten sie wohl auch vollwichtige Ursachen, Feinde der Europäer zu seyn, welche mir nichts dir nichts zu Hundert tausenden in ein Land stürzten, mit dem sie vorher nicht in der geringsten Berührung standen, und darin mit Feuer und Schwert herumtobten, wie

Digitized by Google

weilend die Schaaren Attilas, grausamen Angedenkens. Wäre damahls schon die Sitte unter ihnen gewesen, für jeden Kopf eines Feindes einen Ducaten zu bezahlen, so würden sich unsere beyden Gefangenen wahrhaftig nicht lange über die Beschwerlichkeiten der Reise haben beklagen dürfen. Wie aber bey uns aus gar mancherley Dingen hervorleuchtet, daß trotz unseres Emporstrebens nach Aufklärung die noch an dunkleren Begriffen haftenden Alten gar oft eine verborgene Einsicht in ihren Lebensregeln bewiesen, so zeigten auch die Barbaren der damahligen Zeit, daß ihnen an einem Goldstücke weit weniger gelegen sey, als an einem handfesten Menschen, der mit rüstiger Kraft und Thätigkeit ihre Felder bearbeiten, oder an ihre Bauführungen Hand anlegen könne; daher war es ihnen weit lieber, Sclaven zu bekommen, welche durch ihren Fleiß die den Mahomedanern so unschätzbaren Stunden des Nichtsthuns ersetzen konnten. Sie hatten an den beyden Gefangenen

bemerkt, daß sie trotz der Armseligkeit und Beschwerde des Pilgerlebens tüchtig bey Kräften waren, und daher auch für sie nützliche Lastthiere abgeben könnten. Dieß rettete ihr Leben, welches aber auch keine eben gar zu erfreuliche Aussicht auf heitere Tage gewährte. Heinrich ertrug sein Schicksal mit einer Gelassenheit, welche Martin nicht genug bewundern konnte, und da er seinen Herrn sich so willig in sein Schicksal fügen sah, so blieb ihm wohl nichts anderes übrig, als sich selbst den Grundsatz, der Mensch muß alles nehmen wie es kömmt, recht tief einzuprägen. Karg war die Nahrung, die man ihnen reichte, ermüdend die langen Strecken Weges, welche sie zurücklegen mußten. Sorgfältig hatte Heinrich erprobt, ob einer ihrer Wächter der deutschen Sprache kundig sey, und als er sich vom Gegentheile überzeugt hatte, war es sein dringendstes Geschäft, dem geschwätzigen Martin auf das strengste einzubinden, ja nicht seinen Stand und Nahmen zu verrathen, indem sonst

Digitized by Google

die Barbaren ein Lösegeld fordern würden, welches nur mit dem größten Schaden seines Landes zusammen gebracht werden könnte. »Wir wollen uns für arme Ritter ausgeben, sprach er, die nach dem gänzlichen Verluste ihres Eigenthumes durch eine unglückliche Fehde hülflos in der Welt umherziehen, und fordern sie eine Summe, die leicht aufzubringen ist, so magst du dadurch deine Freyheit erhalten, ich will lieber die ganze Zeit meines Lebens im Elende hinbringen, als einen meiner Unterthanen durch Aufopferung kränken; der Gedanke, daß ich wegen unrechter sträflicher Sinnesänderung nun durch meine Gefangenschaft mein Vergehen wieder gut machen kann, ermuthigt mich gar sehr, und wird mir Kraft zur Ausdauer geben, und sollte es die ewige Vorsicht beschloßen haben, daß ich nie mehr in die Arme der Meinen zurückkehre, so werde ich dort desto seliger, und von allen Schlacken der irdischen Vergehungen gereiniget in ungestörter Vereinigung mich ihrer erfreuen.«

Martin war froh über die Stimmung seines Herrn, und wünschte nur, daß selbe nicht in der Folge an ihrer Stärke verlieren möge.

Endlich langten sie in Cairo an, wo sie nach kurzer Ruhe auf den Sclavenmarkt geführt wurden. Der größte Kummer befiel Heinrichen bey dem Gedanken, daß er nun wohl gar von seinem Martin getrennt werden könnte. Der Verlust dieses Freundes wäre ihm in dieser Lage das unerträglichste gewesen. Er theilte Martin seine Besorgniß mit. »Laßt mich nachdenken, sprach dieser, vielleicht kann ichs abwenden.« Sie erreichten den Markt, eine Menge der unglücklichen Sclaven wurden hier gleich den Thieren zum Verkaufe ausgebothen. Jetzt näherte sich Martin seinem Verkäufer. »Wie hoch schlägst du wohl uns Beyde an, fragte er?« »Hm, ihr seyd stark und groß, sprach dieser, ich werde aber den Preis nicht überbiethen, nur um euch loszubringen, denn ihr eßt wie die Wölfe, besonders du, wenn ich euch acht Tage im Futter haben müß-

te, ging mein ganzer Profit verloren.« »Geitzhammel! ich will dir zu zehn Goldstücken über den Anboth verhelfen, wenn du darauf bestehst, daß wir Beyde nicht getrennt werden, wie das möglich, lasse du nur mir über.« »Nun wir wollen sehen.«

Es wurde nun lebhafter auf dem Markte. Die Käufer kamen näher heran, von Dienern begleitet, welche die Geldsäcke trugen, denn diese Waare mußte immer gleich mit baarer Münze ausbezahlt werden. Unter den ausgebothenen Opfern der Sclaverey herrschte allgemeine Stille, tief in sich gekehrt, gefoltert von innerem Grame erwartete jeder ängstlich sein bevorstehendes Schicksal. Käufer gingen ab zu, besahen diesen und jenen, und gingen wieder weiter, um vielleicht noch etwas Besseres zu finden. Unter allen fiel Martin ein kleines Männchen auf, dessen Körper eine solche ungeheure Peripherie hatte, daß er sich beynahe kugelförmig fortwälzen mußte; sein Gesicht glich der Scheibe des Vollmondes, war

purpurroth, gleich als wollte es ihn Lügen strafen, wegen getreuer Befolgung von Mahomeds Geboth, keinen Wein zu trinken, glänzend aber blickten über den Bausbacken die kleinen Äuglein hervor, und mit innigem Wohlgefallen bestrich er stets seinen Bauch, auf welchem die Hände wie auf einem Kissen ruhen konnten. »Wer ist dieser? fragte Martin.« »Der Sclavenaufseher aus dem Pallaste des Sultans, ja, wer unter den kömmt, hat gewonnen Spiel, denn wenn gleich der Dienst schwer ist, so wird doch auch auf bessere Pflege gesehen.« »Der soll mich haben, antwortete Martin, und nun fing er, gleichsam als ob Langeweile ihn plage, zu singen an, sein Gesang wurde immer lustiger, er begann zu tanzen, hob Hände und Füße auf sehr comische Art empor, schlug ein Rad in der Luft, und geberdete sich so, daß Heinrich glauben mußte, sein guter Martin habe, endlich von Kummer besiegt, den Verstand verloren. Dieß ungewöhnliche Schauspiel von einem Sclaven

lockte eine Menge Zuseher herbey. Herr Osmin, so hieß der Sclavenaufseher des Sultans, hielt sich den Bauch vor Lachen über die Fratzengesichter, welche Martin schnitt, die Käufer drängten sich, und fragten um den Preis, als aber Osmin nahte, wich jeder ehrerbiethig zurück. Der Verkäufer benützte seinen Vortheil, er forderte eine ansehnliche Summe für Beyde. »Ich fragte nur um den Einen, fuhr ihn Osman an.« »Ganz recht, antwortete Martin ganz keck, aber wer mich haben will, muß auch den andern nehmen, wir sind unzertrennliche Freunde. Nimmst du mich allein, so hast du deine Rechnung verloren, denn wenn du mich halb todt peitschen lassest, so soll kein fröhlicher Laut mehr über meine Lippen kommen, weiß ich aber meinen Bruder bey mir, so will ich auch den Narren machen, so oft du es verlangst.« Osmin schüttelte den Kopf. »Wir wollen es probiren, sprach er, und zahlte die verlangte Summe aus.« »Das ist noch nicht genug, sprach Martin;

zehn Goldstücke habe ich dem Sclavenhändler im Nahmen meines neuen Käufers zugesagt, umsonst darfst du meinen Gesang nicht angehört haben, ich will dir heute noch so viel Spaß vormachen, daß dein Geld dich nicht reuen soll.« Der Aufseher lächelte, und da die ganze Sache ohnehin auf die Rechnung des Sultans ging, zahlte er auch diese zehn Goldstücke aus. Nun war Martin in seinem Elemente, er folgte mit Heinrichen nach dem Pallaste, hüpfte mehr als er ging, schlug einen Purzelbaum um den andern, trillerte dazwischen mit gellender Stimme, kurz er trieb es so arg, daß das Volk ihm schaarenweise nachlief, und Herr Osmin froh war, den Pallast zu erreichen, um nicht bey seiner Leibesdicke von der Menschenmenge erdrückt zu werden.

Nach einer kurzen Ruhe, welche Osmin nicht den Sclaven, sondern sich selbst der Beschwerlichkeit wegen, länger als eine Stunde auf den Beinen gewesen zu seyn, gönnte, wur-

Digitized by Google

den den neuen Ankömmlingen ihre Arbeiten angewiesen. Es wurde ein großer Bau im Pallaste geführt, sie mußten Steine und Bauholz herbeyführen, oder das unbrauchbare Steinwerk wegbringen. Dem guten Martin zitterte das Herz vor Wehmuth, wenn er seinen geliebten Fürsten mit der Karre, unter der schweren Last gebückt, einhergehen sah, aber die Sache war nun einmahl nicht zu ändern, der Mensch muß alles nehmen wie es kömmt, es bleibt doch die beste Welt. Mit diesem Grundsatze richtete er seinen leidenden Gebiether nach Kräften auf, er gewann bald die Liebe und das Zutrauen der übrigen Sclaven, welchen er durch seine frohe Laune die Beschwerlichkeiten ihres Schicksals wenigstens auf Augenblicke vergessen machte, und Herr Osmin lachte sich immer halb krank, wenn er bey der wohlbesetzten Tafel saß, und ihm Martin mit leeren Magen Spaß vormachen, und gleich einem Affen herumspringen mußte.

Monden strichen nach Monden dahin, dem

guten Martin wurde die Lage doch unerträglich, nicht seinetwegen, denn er genoß manchen Bissen, den ihm Osmin, der übrigens ein ganz guter jovialer Mann war, heimlich zusteckte, aber das Schicksal seines Herrn dauerte ihn in die Seele. Er theilte zwar redlich jeden Bissen Brot mit ihm, aber er konnte es nicht ansehen, wie sehr der Ärmste mit harter Arbeit geplagt wurde, und mit welcher Demuth und Ergebenheit er sein hartes Schicksal trug.

Eines Tages wurde Martin beordert, in einer alten Rumpelkammer etwas aufzuräumen, und das alte unbrauchbare Zeugs auszumustern; wie staunte er, als er in einem Winkel einen ganz gut eingerichteten Weberstuhl erblickte. Der Anblick dieses Werkzeuges, an das er von Jugend auf gewohnt gewesen war, und welches er nun so lange schon nicht gesehen hatte, machte ihm große Freude. Er fragte Osmin, wie denn diese Maschine hergekommen sey? »Ja wenn der noch lebte, sprach

Osmin, der dieses Werkzeug führen konnte war auch Sclave wie du, und gar ein lustiger Kauz.« Das bringt das Handwerk mit sich, dachte sich Martin. »Dem hat freylich der Sclavenstand nicht sonderlich weh gethan, er lieferte prachtvolle Arbeiten, aber er verdiente dabey auch ein schönes Geld. Freylich durfte er mir nur die Hälfte davon geben, aber es fiel doch ein schöner Theil in seinen Säckel; mir ist wahrhaftig recht leid um diesen Menschen.« »Je nun, rief Martin, dem Umstande könnte ja wieder abgeholfen werden, ich verstehe die Kunst aus dem Grunde, streckt mir Geld auf das nöthige Materiale vor, und ich will Euch Arbeiten liefern, über die Ihr staunen sollt.« Osmin sah ihn mit großen Augen an. »Es gilt, sprach er, wir wollen unser Heil versuchen.« Nun wurde der Weberstuhl sogleich in das Zimmer gebracht, in welchem er bey Martins Vorfahrern paradierte. Es war sogar noch ein Vorrath von buntfarbigem Garne vorhanden. Meister Martin griff

als ein geschickter Practikus sogleich die Sache beym rechten Flecke an, und lieferte in kurzer Zeit ein buntes Tuch, welches Herrn Osmin und seinem lieben Weibchen wohlgefiel. »Gebt mir nur andere Waare, sprach Martin, ich will Euch weit trefflichere Arbeit liefern, aber ich muß auch Seide und etwas Gold und Silber haben.« Herr Osmin war auch das zufrieden, er ging selbst mit Martin auf den Markt, nachdem er sich vorher ausdrücklich bedungen hatte, daß Martin auf der Gasse keine Schwänke mehr treiben soll, um nur nicht wieder in solches Volksgedräng zu gerathen. Dieser wählte sich nun nach seiner Laune die buntesten grellsten Farben aus, richtete seinen Stuhl ein, und begann nun an einem Tuche zu arbeiten, das er mit den buntfarbigsten Blumen ausschmückte. Die Farben brannten beynahe darauf, und waren mit goldenem Laubwerk verziert; in seinem Vaterlande würde man wohl die kunstreiche Arbeit bewundert, aber die Zusammenstellung der Farben belacht

haben. Meister Martin aber kannte den orientalischen Geschmack, er lieferte ein wahres Meisterstück. Dieß allein zu vollenden war er nicht im Stande, die Sortirung der Farben und das Einziehen der Fäden raubte ihm zu viele Zeit, er mußte einen Gehilfen dabey haben, wozu Heinrich ausersehen wurde, der nun freylich lieber gleich einem Ladendiener in den Seidengattungen herumarbeitete, als die schweren Bausteine schleppte. Meister Martin aber warf die Schütze so flink hin und her, daß dem Zuseher dabey die Augen vergingen, und sang dabey die lustigsten Weisen. Er fühlte sich ganz in die Zeit seiner frohen Jugendtage versetzt.

Endlich war die Arbeit vollbracht, Osmin schwamm in einem Meere von Entzücken, er hatte noch nie etwas gesehen, das so ganz nach seinem Geschmacke ausgefallen war, alle seine Bekannten mußten mit ihm das herrliche Werk bewundern. Martin wurde ein weit vortrefflicherer Künstler genannt, als sein Vor-

Digitized by Google

gänger gewesen war. Osmin rannte, als ob ihm der Kopf brenne, mit dem Tuche nach dem Serail, auch dort fand die Arbeit allgemeinen Beyfall. Die erste Favoritte des Statthalters brachte das Tuch um eine bedeutende Summe an sich, da aber die übrigen Weiber auch nicht schlechter seyn wollten, so erhielt Meister Martin auf einmahl so viele Bestellungen, daß er zehn Gesellen bedurft hätte, um mit der Arbeit fertig zu werden. Jetzt hatte die Lage der beyden Sclaven eine ganz andere Gestaltung gewonnen. Meister Martin arbeitete Tag und Nacht mit Beyhülfe Heinrichs, und verdiente viel Geld; er theilte mit Osmin redlich, und wendete das Übrige zur besseren Pflege seines fürstlichen Freundes an. So strich die Zeit dahin, Monden wurden zu Jahren, und ihre Lage wäre erträglich gewesen, wenn nicht die Sehnsucht nach dem Vaterlande manche heitere Stunde getrübt hätte, die ihnen nun vergönnt gewesen war.

Digitized by Google

Vier und zwanzigste Abtheilung.

Der Autor bittet den geneigten Leser, mit ihm in die Vergangenheit zurückzukehren.

Die Entfernung Heinrichs aus seinen Landen hatte tiefen Kummer verbreitet über seine Unterthanen, so wie über sein fürstliches Haus. Wie gerne hätte Anastasia in stiller Zurückgezogenheit um den entfernten Gatten getrauert, aber er selbst, der Geliebte hatte es anders gewollt; sein Wink war ihr Befehl, sie führte in seinem Nahmen die Regierungsgeschäfte, und die von Heinrich auserseheuen Räthe, Dietrich von Öritz und Heinrich von Strahlendorf, standen ihr wacker bey, und halfen ihr getreulich die schwere Bürde tragen, die auf dem Haupte und im Herzen eines Fürsten ruht, welchem das Glück seiner Unterthanen mehr als seine eigene Ruhe gilt. Ihr größter Ersatz im Leiden war der Anblick ihrer Kinder, welche trefflich heranwuchsen; doch auch da stahl sich ein bitterer Schmerz durch den

kurzen Zwischenraum des Vergnügens, denn wenn ihr Auge zärtlich auf den Pfändern ihrer Liebe ruhte, erwachte der Gedanke: ach wer weiß ob diese zarten Sproßen je wieder den geliebten Vater sehen werden; und ihre Freude war verweht, wie wenn vom Sturme getrieben plötzlich eine düstere Wolke den freudigen Anblick der belebenden Morgensonne uns raubt.

Zu diesem Kummer, der im Stillen in ihrem Herzen nagte, gesellte sich nun bald noch ein anderer Umstand, welcher sie mit der höchsten Unruhe erfüllen mußte. Als die Fürsten mit ihren Schaaren aus dem unglücklichen Kriege von Tunis zurückkehrten, und Anastasia vergebens lange auch auf ihres Gatten Wiederkunft harrte, als alle ausgesandten Bothen ohne Nachricht zurück kamen, und selbst die Abgesandten an die zurück gekehrten Fürsten und Herren keine andere Nachricht hinterbrachten, als daß keiner wußte, wo Fürst Heinrich hingekommen sey; als ihr nä-

Digitized by Google

her bekannt wurde, wie sehr das Übel der Pest in den Gegenden von Tunis gewüthet hatte, und daher Verwirrung und Selbstsorge es Jedem unmöglich machte, sich viel um das Schicksal eines Andern zu bekümmern, da wurde es nicht nur Anastasien klar und deutlich, daß Heinrich bereits sein Leben verhaucht habe, sondern auch das ganze Land theilte diese Meinung mit ihr, und schwebte in tiefer Trauer.

Scherz und Freude schien allenthalben verstummt, in den Herzen der treuen Unterthanen ward dem Geliebten ein schöneres Trauergerüst errichtet, als wenn sich die prunkvollsten Kathafalke in den hohen Gewölben der Dome erhoben hätten. Nur Ein Herz, welchem die Trauer hätte am nächsten liegen sollen, konnte sich der geheimen Freude über Heinrichs Unglück nicht erwehren, und dieses von jeder zärtlichen Zuneigung weit entfernt, schlug in dem Busen von Heinrichs Bruder, Fürst Johann von Gadebusch. Lange schon hatte er je-

Digitized by Google

nen um den Besitz seiner herrlichen Ländereyen und seiner Macht beneidet; der ihm vom Schicksale angewiesene Wirkungskreis war ihm viel zu klein, sein Ehrgeiz strebte nach Dingen, welche zu erreichen bisher die Unmöglichkeit vorhanden war. Jetzt schien sich für ihn die Scene plötzlich zu ändern. Heinrich war so viel wie todt; zwar waren zwey Söhne von ihm vorhanden, welche ihm den Weg zum Fürstenthrone vertraten, aber sie waren ja noch unmündig, wie leicht war es, sich dieser schwachen Hindernisse zu entledigen. Gelänge es ihm nur einmahl, die Vormundschaft an sich zu bringen, für das Übrige würde ja wohl der Zufall sorgen. Weit leichter als der Redliche findet der Böse einen Anhang; Johann hatte bald Freunde um sich, welche mit ihm in der Meinung übereinstimmten, daß ein Weib zu schwach sey, das schwere Steuerruder der Regierung zu führen, und daß es dem Bruder des verschollenen Heinrichs am ersten gebühre, in seinem Nahmen und zum

Wohle der künftigen Reichserben zu herrschen. Anastasien entgingen die Anschläge ihrer Gegner nicht, sie setzte alles in Bewegung, sich in ihren Rechten zu behaupten. Vielfältige Planej zur Entführung wurden entworfen, aber Anastasia bewachte mit mütterlicher Sorgfalt und schlauer Frauenlist das Wohl ihrer Sprößlinge, und so wurde jede gefahrbringende Unternehmung ihrer Feinde vereitelt.

Gleich den Wellen des Stromes, wo eine an die andere sich reihet, und so ferne wir sie auch herwogen sehen, sie schnell unter unsern Blicken sichvorüber drängen, und dem nachstarrenden Auge auf immer entschwinden, so reihen und drängen sich Jahre auf Jahre, und verlieren sich in dem unermeßlichen Raume der Vergangenheit. Anastasiens Kinder waren herangewachsen, aber leider hatte das Schicksal zweyen von ihnen nicht lange die Blüthenjahre der Jugend gegönnt; Luitgarde wurde an den Herzog in Pohlen, Prebislaus, vermählt, und starb in kurzer Zeit, auch Prinz Johann

wurde ein Opfer des Todes, als er auf eine Jagd nach der Insel Pöhl fahren wollte, und plötzlich ein Sturm sich erhob, welcher noch im Hafen von Wismar das Boot umschlug. Anastasias Mutterherz war vom Kummer zerrissen, sie hatte nun ihren einzigen Trost in ihrem Erstgebornen, Heinrich, und auf ihn war nun auch die ganze Hoffnung des Landes gerichtet. Der junge Heinrich entsprach vollkommen den Erwartungen, welche man sich von dem Sohne eines so geliebten Fürsten machen konnte. Er hatte den Biedersinn, den umfassenden Geist, die Herzensgüte seines Vaters im hohen Grade ererbt, jetzt schon berechtigte er das Land zu den schönsten Erwartungen, und um jede fernere Regung Johanns und seiner Freunde zu vereiteln, ward auf Anastasiens und ihrer Räthe Veranlassung nach aufgehobener Minderjährigkeit Heinrich zum Regenten erklärt. So schmeichelhaft diese Erhebung dem Herzen des jungen Prinzen seyn mußte, so nahm er sie doch nur unter der Bedingniß an,

Digitized by Google

daß, wenn sein Vater je wieder zum Vorschein kommen sollte, er sogleich wieder seiner Würde entsage. Er schwur, nichts zu ändern, was sein Vater als gerecht und weise anerkannt habe. Die Mutter und ihre getreuen Räthe kamen ihm mit ihren Einsichten zu Hülfe, und in ganz Mecklenburg herrschte die reinste Freude; mit jedem Tage wurde der junge Fürst mehr lieb gewonnen.

Fünfundzwanzigste Abtheilung.

Die vorigen Personen treten wieder auf den Schauplatz.

Von allen diesen Vorfällen konnte Heinrich nicht das Geringste ahnen, in trauriger Sclaverey flossen seine Tage dahin. Jahre waren verstrichen, mit ihnen war endlich die Hoffnung auf Rettung gänzlich entschwunden. Hätte Heinrich daheim keine lieben Angehörigen gehabt, wären er und Martin, statt ihrer Freyheit beraubt zu seyn, Eingeborne dieses Landes ge-

Digitized by Google

wesen, sie hätten mit ihrer Lage zufrieden seyn können; aber was in der Welt vermag das schmerzhafte Gefühl der geraubten Freyheit zu unterdrücken, was vermag das von Kindheit auf eingeprägte Gefühl der Liebe zum theueren Vaterlande zu hintertreiben? — Hinaus sehnt sich die Jugend in die Welt, zu enge ist ihr der Wirkungskreis, der in der Heimath ihnen von der Hand des Schicksals vorgezeichnet wurde; durch Gewohnheit gleichgiltig geworden, hat der Ort wo die ersteren Jahre des Daseyns verstrichen, keinen Reiz mehr, nur in fernen Gegenden blühen paradisische Schönheiten. Hundert Jünglinge eilen den geträumten Freudentempeln des Auslandes zu, kaum Einer von Hunderten erreicht nur seine Schwelle, und hat er nach traurigen Erfahrungen der Täuschung wirklich sein Ziel erreicht, dann kehrt mit dem ruhigeren Erwachen um so lebhafter die Erinnerung an das Vaterland zurück, und er findet nur zu theuer erkauft die vernachlässigten heimischen

Freuden. — Um so schmerzhafter mußte dieses Gefühl für Heinrichen seyn, der daheim alle seine Lebensfreuden verließ, und sich nur durch seine fromme Schwärmerey, daß er diese Leiden verdiene, des vernichtenden Grames erwehren konnte.

So erträglich die Lage der beyden Sclaven nun war, so schien es doch, als ob das mißgünstige Schicksal ihnen auch diese Ruhe mißgönne, und abermahl durch einen gewaltsamen Streich sie neuen Leiden preisgeben wolle. Martin kannte keine größere Sorge als die, seines Herrn Lage zu erleichtern. Hierzu benützte er jede Gelegenheit; er bemerkte, daß Herrn Osmins Gemahlinn, Frau Fatime, ihm besonders gewogen war. Sein lustiger Humor, seine fröhlichen Lieder, und seine Geschicklichkeit hatten ihr Herz zu einer Freundschaft gestimmt, welche sonst gegen Sclaven nicht Statt findet. Sie steckte ihm manchen guten Bissen zu, und da ihr Herr Gemahl alle seine Glaubensregeln beobachtete, nur in Hin-

Digitized by Google

ſicht des verbothenen Weintrinkens einer der größten Sünder war, und ſogar, welch ein Spectakel, wenn dieß ein Iman erfahren hätte, im Hauſe ſeinen eigenen verborgenen Weinkeller beſaß, ſo wanderte manches Fläſchchen dieſes edlen Getränkes heimlich aus dem Keller nach Martins Gemach, welches dieſer redlich ſtets mit Heinrichen theilte. Frau Fatime war kein übles Weib, ſie führte ein ſtrenges Hausregiment, und ungeachtet Herr Osmin über ſo viele Sclaven zu befehlen hatte, und den türkiſchen Weibern bey weitem nicht ſo viel Hausrecht zuſteht, wie in Europa, ſo wußte ſie doch ihre Karten ſo klug zu miſchen, daß er ſo gut unter dem Pantoffel ſtand, wie mancher Ehemann bey uns, vielfachen Angedenkens. Ja es kam manchmahl ſo weit, daß er nicht mukſen durfte, und um lärmenden Zank zu vermeiden, lieber das Quartier verließ; oft, wenn im aufgeregten Unmuthe ſeine Hand ſich gerne ſchlagfertig emporgehoben hätte, wenn nur Fatime eine ſolche Bewe-

gung hätte gelitten, bläute er dafür die armen Sclaven wacker herum. So oft solch ein ehelicher Streit vorfiel, erinnerte sich Martin an seine liebe Hausfrau Sibille, und war herzlich froh, solcher Ehstands-Scenen enthoben zu seyn.

Hier war freylich der umgekehrte Fall. Martin war daheim die Güte selbst, und wurde so mißhandelt, Osmin aber war, wenn er einmahl das Geboth des Propheten zu stark übertreten hatte, unausstehlich, rumorte im Hause herum, wie ein alter Bär, zerschlug bald dieses bald jenes schöne Möbel, bis sich die dominirende Stimme der weiblichen Machthaberinn nothgedrungen hören lassen mußte, wo dann aber auch so plötzliche Stille eintrat, wie einst bey dem gewaltigen Sturme, den auf Junos Geheiß Äolus und seine Blasconsorten zum Verderben von Äneas Flotte erhoben, aber alle scheu wieder in ihre Schlupfwinkel flogen, sobald Neptun mit seinem Dreyzacke auf der Oberfläche des Meeres erschien.

Digitized by Google

Bisher hatte Osmin nicht das Geringste gegen Martins Freundlichkeit mit Fatimen einzuwenden gehabt, es war auch keine Ursache vorhanden, sich darüber einen Wurm in den Kopf zu setzen, denn seine Freundschaft war von der interessirtesten Art, die es auf der Welt geben kann, aber wie leider in allen Ständen Neid und Gallsucht einen gar angesehenen Platz behaupten, so war das gewöhnliche Leben Martins schon lange bey einem andern Sclaven ein Dorn im Auge, und er lauerte nur auf Gelegenheit, den Günstling zu verdrängen, um vielleicht an dessen Stelle zu kommen. Einst war eben ein großer Weintransport heimlich nach dem Keller Osmins gekommen. Martin konnte ihm nicht helfen, die liebe Gabe in Flaschen abzuziehen; aber gerade dieser feindselig gesinnte Sclave war in der schätzbaren Kellerkunst trefflich bewandert, er leistete also seinem Herrn hülfreiche Hand, und dieser kostete von den vielen vorhandenen Weinsorten so lange, bis er ganz

Digitized by Google

schwindlich davon wurde. Nun benützte der Sclave die Gelegenheit, brachte bald diese bald jene spitzfindige Bemerkung an, so daß Osmin endlich aufmerksam werden mußte, und der Gedanke, Frau Fatime habe mit Martin ein geheimes Liebesverständniß, ihm gewaltig in den Kopf stieg. Malträtiren ließ sich Osmin wohl von seiner Frau Gemahlinn, aber in diesem Puncte war er so heiklich wie die Muselmänner alle, sein Gesicht glühte vor innerer Wuth, er stürzte ein Glas um das andere hinunter, bis er sich in der Stimmung fand, mit dem Ernste des gebiethenden Herrn aufzutreten, und es mit dem sonst so gefürchteten Gegner aufzunehmen.

So wie der Weingeist in seinem unterirdischen Keller Pallaste sein Unwesen trieb, so war er auch in den oberen Gemächern nicht müßig, Verwirrung anzufangen. Martin hatte sich Mühe gegeben, in den Ruhestunden ein ganz artiges Tuch zu verfertigen, mit dem er seiner freygebigen Hauswirthinn eine kleine Spende

machte, sowohl aus Dankbarkeit für das Genossene, als auch zur künftigen Anempfehlung auf milde Gaben. Fatime wollte nichts schuldig bleiben, sie hatte sich einige Bouteillen von der besten Sorte zu verschaffen gewußt, kramte nun von diesem Vorrathe aus, und da der Wein von einer vorzüglichen süßen Gattung war, ließ sich ihn Martin auch ganz vorzüglich gut schmecken. Er brachte Fatimen ein Gläschen zu, anfangs nippte diese freylich nur ein wenig, aber das Wohlbehagen an dem süßen geistigen Getränke mehrte sich mit jedem Augenblicke, und so saßen Beyde, während Heinrich fest schlief, in freundschaftlicher Zutraulichkeit beysammen, ohne nur im Geringsten an Osmin zu denken.

Plötzlich stand dieser am Eingange des Zimmers, und sah nicht nur zum größten Erstaunen die freundschaftliche Gruppe, in welcher Beyde saßen, sondern mußte auch noch das Leidwesen erleben, daß sie sogar von seinem unschätzbaren Eigenthume zehrten, wel-

Digitized by Google

ches er doch nur sich selbst gönnte. Sein Blut mußte in die heftigste Wallung gerathen. »Ihr sollt mirs theuer büßen,« rief er, zwar wollte sich Fatime wie ein zum Kampfe aufgeforderter Rittersmann ins Zeug werfen, aber mit einer ungewohnten Kraft schleuderte sie der kleine dicke Mann in eine Ecke des Zimmers, zog sein langes Messer aus der Binde, und fiel über Martin her; dieser suchte sich zurückzuziehen, und durch Flucht dem Handel zu entweichen, aber es war nicht möglich, das erboste Männchen verstellte ihm den Eingang, und drang immer mehr auf ihn ein. Lebensgefahr war vorhanden, Martin mußte sich wehren, und da er keine anderen Waffen bey sich hatte, als seine allgewaltige Faust, so gab er seinem Gegner, obwohl mit flacher Hand, einen solchen Streich ins Gesicht, daß diesem Hören und Sehen verging, und er wie ein Stück Holz der Länge nach zu Boden fiel. Dieser ganze Handel hätte sich nach der Hand bey kälterem Blute, und durch Fatimens Ver-

Digitized by Google

mittlung wieder in Güte schlichten lassen, aber durch die Veranlassung des verrätherischen Sclaven traten eben ein Paar Unteraufseher in das Gemach, sahen das ungeheuere Subordinations-Verbrechen, sogleich wurde Lärmen gemacht, die Wache eilte herbey, und Martin wurde in das Gefängniß geschleppt. Seine That hatte nichts weniger verdient, als nach afrikanischer Grausamkeit an einen Pfahl gespießt zu werden. Da man aber eben einen neuen Statthalter erwartete, welcher nach einigen Wochen in der Hauptstadt Kairo eintreffen sollte, so wollte man auch dieses schöne Spectakel bis zur Feyerlichkeit seines Einzuges verschieben; um aber doch der beleidigten Gerechtigkeit sogleich wenigstens ein kleines Opfer zu bringen, wurden dem Delinquenten von dem Kadi einstweilen fünfzig Sohlenstreiche in Gnade zuerkannt, welche auch von den Executoren, die den armen Martin schon lange um seinen Wohlstand beneidet hatten, so kräftig zugemessen wurden,

Digitized by Google

daß er darüber hätte verzweifeln mögen. Ohne sich vor Schmerzen regen zu können, lag er nun auf seinem Bette, und überdachte den erlebten Vorfall, denn daß es mit dieser Strafe noch nicht abgethan sey, ließ er sich nicht träumen; er sah ein, daß er Strafe verdient habe, lächelte aber doch bey der Erinnerung an den entsetzlichen Backenstreich, den er ausgeführt hatte, denn Herr Osmin mußte länger als acht Tage mit aufgeschwollener Backe herumgehen, und während er schmerzhaft die wunden Füße bald auf diese bald auf jene Seite zog, konnte er doch nicht umhin auszurufen: Der Mensch muß alles nehmen, wie es kömmt, es bleibt doch die beste Welt.

Gränzenlos war Heinrichs Schmerz, als er bey seinem Erwachen vom sanften Schlummer den Vorfall erfuhr, er bath, zu Martin gelassen zu werden, aber vergebens, den zum Tode Verurtheilten wurde keine Gemeinschaft mit ihren ehemahligen Freunden gegönnt, da-

Digitized by Google

her auch Martin das eigentliche Traurige seines bevorstehenden Schicksales nicht erfahren konnte. Auch für Heinrichen selbst hatte die Lage der Dinge sich mächtig geändert. Der Sclave, welcher den Verrath begonnen hatte, war nun Osmins Liebling geworden, er verfolgte Heinrichen aus Neid so wie Martin, und da Fatime von dem erzürnten Gemahl verstoßen worden war, so fand sich niemand, der dem Schändlichen hätte entgegenarbeiten können. Heinrich wurde wieder zu den übrigen Sclaven gestoßen, und noch weit mehr mit Arbeiten überhäuft wie ehemahl. Jetzt erst durch die Trennung von seinem Freunde hatte sein Unglück den höchsten Grad erreicht.

Sechs und zwanzigste Abtheilung.

Wer hätte sich das gedacht?

Die Zeit rückte heran, in welcher die Ankunft des neuen Statthalters bestimmt war; in der ganzen Stadt, und vorzüglich in dem

Digitized by Google

Pallaste, wurde alles zu den glänzendsten Feyerlichkeiten hergerichtet. Unter diesen Anstalten war auch die Zubereitung zu Martins Tode begriffen. Heinrich hatte sich vorher genau nach dem neuen Gebiether erkundiget, aber so wie ein Machthaber nie allen seinen Untergebenen Recht thun kann, so sind auch nie die Urtheile über ihn gleichlautend; der Eine lobt, der Andere tadelt, und selbst nach Jahrhunderten, wo doch jede Parteylichkeit, oder persönliche Zu- und Abneigung längst verloschen ist, sind die Schriftsteller in ihren Urtheilen über die Gewaltigen der Vorzeit uneins; so ging es auch hier, Heinrich erfuhr von dem neuen Statthalter des Guten und Bösen so viel, daß er nicht wußte, was er glauben sollte, und nur geringe Hoffnung nährte, durch Vorbitte Martins Leben retten zu können.

Am Tage vor des Statthalters Ankunft, langte dessen zahlreiches Gefolge an, geführt von dem obersten Sclavenaufseher, dem Lieblin-

Digitized by Google

ge des gebiethenden Herrn. Schon vor diesem mußte das dienende Personale und die Sclaven im Vorhofe aufgestellt seyn. Mit der Größe des Fürsten selbst ritt er in den Hof, ging mit aufgeblasenem Stolze an den Sclaven vorüber, ohne sie eines Blickes zu würdigen, und empfing den Osmin und seine Unteraufseher mit kaltem Stolze, während diese sich bis auf die Erde vor dem neuen Günstlinge beugten. Jetzt gewahrte er den aufgerichteten Pfahl, er fragte was dieß zu bedeuten habe, und als man ihm den Vorfahl erzählte, schüttelte er den Kopf und befahl, so lange mit der Hinrichtung inne zu halten, bis der Fürst selbst sie befehlen werde. Er erkundigte sich näher um das begangene Verbrechen, schien bey der Erzählung, welche Osmin mit den grellsten Farben ausmahlte, ganz gleichgiltig, entließ das Personale, und begab sich nun nach den inneren Gemächern, um dort alle getroffenen Anstalten genau zu untersuchen. Hier rumorte er ärger herum, als es der Statthalter selbst

Digitized by Google

würde gethan haben, nichts war ihm schön und prächtig genug, und er trieb die sämmtliche Dienerschaft so herum, daß sie wie auf einer parforce Jagd unter einander stürzten, und in Schweiß gebadet alle die Anstalten befolgten, welche der gestrenge Vice-Fürst für nothwendig hielt.

Endlich brach der längst erwartete Tag heran, und schon am frühen Morgen war alles lebhaft in der Stadt; das Volk wogte in den Straßen auf und ab, keinen Augenblick sicher, von den herumgallopirenden dienstleistenden Arabern überritten zu werden. Endlich ließen sich die Instrumente hören, und der stattliche Zug nahte der Stadt. Im größten Pompe zog der Statthalter ein, mit lautem Freudengeschrey empfangen. Am Thore des Pallastes stand die Dienerschaft, im Hofe selbst waren die Sclaven aufgestellt. Jetzt sprengte der neue Gebiether durch das Thor, sein muthvoller Araber war kaum zu bändigen, hart an seiner Seite ritt der Oberaufseher des Serails. Mit

Digitized by Google

verhängten Zügeln sprengten sie an den in Reihen aufgestellten Sclaven vorüber, plötzlich riß der Statthalter die Zügel an, daß der Araber beynahe überschlagen hätte; mit scharfem durchdringenden Blicke betrachtete er Heinrichen, doch seine Miene veränderte sich nicht im Geringsten, er jagte wieder fort, schwang sich aus dem Sattel, und ließ sich von seiner Dienerschaft nach den inneren Gemächern geleiten. Zahlreich hatten die Gäste sich eingefunden, die glänzendsten Feste begannen, die ganze Nacht hindurch währte der Jubel, selbst den Sclaven wurden Erquickungen gereicht. Heinrich schloß daraus auf das gute Herz des neuen Machthabers, und nährte abermahl Hoffnung, seinen Martin retten zu können.

Am folgenden Tage erschien einer der erstern Diener, und befahl dem Oberaufseher Osmin, mit Heinrichen zum Statthalter zu kommen. Herr Osmin war außer sich vor Freude, so schnell schon vor dem gebiethenden Herrn erscheinen zu drüfen, er rechnete sich dieß zur

Digitized by Google

besonderen Gnade, und sogar Frau Fatime wurde in dieser Herzensfreude wieder aus ihrem Elende hervorgesucht, um ihm, was sie vortrefflich verstand, seinen Putz ordnen zu helfen; für Heinrichen aber, meinte Osmin, sey es ein übles Zeichen, daß unter allen Sclaven nur er von dem Statthalter verlangt worden sey, und höchst wahrscheinlich wollte sich dieser die Freude machen, nach der damahligen Laune der großen Herrn ihm mit eigener Hand den Kopf herabzusäbeln.

Die bestimmte Stunde erschien, Osmin wackelte geschmückt wie ein Pfau nach dem Pallaste, in gespannter Erwartung schritt Heinrich hinter ihm her. Sie hatten die Reihe der prachtvollsten Gemächer durchschnitten, jetzt traten sie an den Vorhang, der zu dem großen Saale führte, da bedeutete ein Kämmerling, daß Heinrich vorerst eintreten sollte. Osmin zog über diesen Vorzug die Nase gewaltig in die Länge; Heinrich trat ein, und fand den Statthalter allein auf einer Ottomane ruh'n; bey

Digitized by Google

seinem Eintritte winkte er dem mitfolgenden Sclaven, sich zu entfernen, stand dann auf, und schritt ihm entgegen. Fürst Heinrich von Mecklenburg, sprach er, es würde dir wohl sehr lieb seyn, bald zu den Deinen zurückkehren zu können? Heinrich stand wie versteinert, sich erkannt zu sehen. »Jeder Mensch, sprach Heinrich, sehnet sich in den Zirkel seiner Lieben. Hat uns doch die Natur selbst bey den unvernünftigen Thieren ein gar wundersames Beyspiel gegeben, und weilet der Löwe so gerne in der Mitte seiner Jungen, als der Sperling freudig am Abende dem Neste zueilt, um bey seinem Weibchen auszuruhen; doch Herr gestatte mir die Bemerkung, daß ich weit lieber noch eine halbe Ewigkeit diese Sclavenketten trage, als mein armes Land durch ungeheures Lösegeld zu Grunde zu richten.« »Du mir ein Lösegeld? rief der Statthalter, erlaube mir, daß ich diese deine fürstliche Hand mit Küßen für empfangene Wohlthaten überdecke. Nun bin ich freylich Fürst wie du, aber die Unter-

Digitized by Google

thanenliebe, welche in früherer Zeit meine Brust erwärmte, ist noch nicht aus ihr gewichen, lese doch in meinen Zügen, erkennst du denn deinen ehmahligen Leibdiener Rabe nicht mehr in mir? Du bist von diesem Augenblick an frey, und ich werde mit Reichthümern überhäuft dich nach deinem Vaterlande senden. Wollte der Himmel, ich könnte mit dir sie wieder sehen die heimischen Fluren, aber was geschehen, ist nicht mehr zu ändern; der Mensch muß alles nehmen wie es kommt, ist ja das Sprichwort deines Martins.« »O mein armer Martin! rief Heinrich, und wollte eben um Gnade für ihn bitten, da klatschte der Statthalter in die Hände, ein Vorhang rollte auf, und herein traten mit verschlungenen Armen Martin und der Oberaufseher des Serails, welcher niemand anderer als der dem Leser wohl noch bekannte Mohr Hassan war. Martin! rief Heinrich. »Mein Heinrich, rief dieser im Freudentaumel und aller Unterschied der Stände war aus ihren Herzen gewichen, sie

umarmten sich beyde und auch Rabe und Hassan nahmen Theil an dieser Umarmung. »Gut daß ich mich erinnere, sprach Rabe zu Martin, dir bin ich noch Genugthuung schuldig; er rief einem Sclaven und befahl, Osmin hereinzuführen. Mit allem seiner Würde zukommenden Anstande nahm er seinen vorigen Platz wieder ein. Osmin erschien, er konnte den majestätischen Anblick seines Gebiethers nicht ertragen, und sank in seine Kniee »Steh auf, rief der Statthalter und leiste mir reines Geständniß; wie verhielt sich die Sache mit dem Sclaven Martin.« Osmin konnte vor Ehrfurcht nicht sprechen. Martin erklärte alles genau und deutlich. »Du hast, sprach der Statthalter, doppelte Strafe verdient, du hast das Geboth des Propheten übertreten und dich berauscht, dann trachtetest du nach dem Leben eines meiner Sclaven, was dir verbothen ist. Für das Letztere hat er selbst dich bestraft, für das Erstere aber sollen dir die fünfzig Sohlenstreiche werden, die er erdulden mußte, führt in fort.«

Die Sclaven ergriffen ihn, Osmin war außer sich, statt allen schönen Hoffnungen sollte er wie er war, in seinem schönsten Ornate fünfzig Sohlenstreiche erhalten, er wand sich unter den Händen der fortziehenden Sclaven wie ein Wurm; Martin bath führ ihn. »Wohlan, rief der Statthalter, die Strafe sey ihm geschenkt, doch nur unter der Bedingniß, daß er Fatimen wieder als seine Gattinn erkenne; den Sclaven aber, der durch seine Bosheit an all dem Unheile Schuld war, schleppt augenblicklich in den Hof und gebt ihm hundert, wer seinem Mitmenschen Verderben bereitet, soll dafür büßen.« Der Befehl wurde augenblicklich vollzogen, und Osmin trippelte so ganz zu Boden gedrückt fort, als ob er wirklich die zuerkannten Sohlenstreiche empfangen hätte.

Digitized by Google

Siebennnd zwanzigste Abtheilung.

Die Letzte in dieser Erzählung.

Schon am folgenden Tage wurde alles zur Abreise Heinrichs und Martins veranstaltet, die köstlichsten Saumrosse standen bereitet und Kamehle mit Schätzen beladen. Herzlich war der Aschied, da rief Hassan den Meister Martin bey Seite. »Freund, sprach er, denke ja nicht, daß ich auf das Kästchen Juwelen vergaß, welches du mir gabst, es hat meinem Herrn und mir reichliche Zinsen getragen; wir wurden durch diesen Reichthum in den Stand gesetzt, viele Freunde zu gewinnen, welche zu der Lage beytrugen, in der wir uns jetzt befinden, du erhältst nun dein Eigenthum vollwichtig zurück, und wenn auch Meere uns trennen, so werden wir doch Freunde bleiben all unser Lebelang.« Martin steckte das Kästchen ganz gleichgiltig zu sich, er wünschte sich schon tausend Meilen von Kairo entfernt, und war froh, als der Abschied vorbey war. Voll Freude

tummelte er mit jugendlicher Kraft den Gaul, als es aus den Thoren von Kario ging. »O mein gnädiger Fürst, rief er, habe ich nicht recht, der Mensch muß alles nehmen wie es kommt, aber es bleibt doch immer die beste Welt!

Ein Schiff, das nach Italien segelte, nahm sie auf, sie landeten in Rom, wo Heinrich sich noch einmahl seinen frommen Bußübungen überließ, und endlich an Geist und Körper gestärkt, die Reise nach Lübeck antrat. Allgemeine Freude herrschte dort bey der Ankunft des schon lange todt geglaubten Fürsten, und hier erfuhr Heinrich, daß sein Sohn, der schon so viel Rühmliches vollbracht hatte, eben im Begriffe war, das Land von den vielen überhand genommenen Raubschlößern zu reinigen, und die beynahe unbezwingbare Veste Glasin hart belagere. »Ey, mein lieber Martin, sprach er, wir wollen ja doch noch nicht das Schwert an den Nagel hängen, obwohl wir uns die Ruhe mühsam genug erworben haben: wir müssen

ja doch Theil an einer Fehde nehmen, welche zum Besten des Landes gereichet. Die Schätze welche mir der Statthalter mitgegeben hat, habe ich zur Gründung eines Stiftes bestimmt, es ist also ein heiliges Gut, das ich nicht angreifen darf, borge du mir einen Theil deiner Juwelen, um Söldner zu werben, ich hoffe doch, daß mein Sohn mit der fürstlichen Cassa so gewirthschaftet haben wird, daß ich dirs wieder zurückersetzen kann.« »Nehmt den ganzen Plunder, sprach Martin, mir wird es wohl thun, wenn ich Euch Freude machen kann, ich bitte Euch nur um die einzige Gnade, laßt mich euern treuen Diener bleiben wie bisher.«

Heinrich betrieb nun sein Geschäft aufs eiligste, er warb hundert wohlgeübte Söldner, die er trefflich bezahlte, und mit Eile ging der Zug nach dem Kriegsschauplatze.

Der junge Fürst Heinrich wagte eben einen wüthenden Sturm auf die Veste Glasin, die Belagerten thaten einen verzweiflungsvollen Ausfall, schon wichen ihre Gegner zurück,

Digitized by Google

da sprengte ein Ritter in schwarzer Rüstung ohne Wappen und Feldzeichen mit hundert wohlversuchten Kämpfern heran, sein Schwert breitete Tod und Verderben umher, die Feinde wichen zurück, aber der Fremde glich einem wüthenden Löwen, der alles vor sich her zu Boden reißt, er drang mit den Fliehenden zugleich in das Schloß, ermuthiget folgten die Belagerer, die Veste wurde erobert, die Feinde niedergemetzelt oder gefangen. »Wem danke ich diesen kraftvollen Beystand? rief der junge Prinz, und trat dem fremden Ritter entgegen, Heinrich öffnete den Helm, und sah ihn starr an. Hohe Röthe umzog des Prinzen Wangen: »Mein Gott, rief er, diese meinem Herzen so tief eingeprägten Züge. Jetzt hielt sich Heinrich nicht mehr. »Mein Sohn, o mein lieber Sohn!« rief er, und sank in seine Arme. »Der Mensch muß alles nehmen wie es kommt, es bleibt doch die beste Welt,« schrie Martin, und sprang Deckenhoch vor Freude.

Nun begann der Zug nach Wismar, Mar-

*

tin wurde als Eilbothe voraus gesandt, um die Fürstinn vorzubereiten, Anastasia erkannte ihn sogleich, eine frohe Ahnung durchbebte ihr Herz; die Gewißheit dieser Ahnung war ihre höchste Seligkeit.

Als Heinrich in den Armen seiner Lieben und seiner Freunde nach so vieljährigen Leiden sich gütlich that, nahm Martin sein Barett, und schlich heimlich nach seiner ehemahligen Wohnung, um von Frau Sibillen Nachricht einzuziehen; sie war schon vor ein paar Jahren in ein besseres Land hinübergewandelt. Martin ließ sich auf dem Kirchhofe ihr Grab zeigen, er senkte den Kopf, und bethete für ihre Ruhe, dann aber hob er den Blick gegen Himmel, und sprach: Der Mensch muß alles nehmen wie es kommt, es bleibt doch die beste Welt!

Fürst Heinrich übergab seinem Sohne die Regierung, er lebte still und ruhig an Anastasiens Seite, und Martin Pleyer war bis an sein Lebensende ihr treuester unzertrennlicher Freund.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

3444
.645
.361

Digitized by Google